

4/22

Bibel und Gemeinde

Viele Wahrheiten und die Wahrheit
Der Einfluss der Frankfurter Schule
Kulturelle Aneignung als neue Sünde?



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

...e ihre Tünnen und ...
...rden. Du aber blei...
...gelernt hast und v...
...rzeugt bist! Du w...
...ter waren, und bi...
...heit an mit den...
...vertraut, die dir d...
...In können, die z...
...r Rettung durch...
...Christus. Die ga...
...Geist gegeben...
...Ihr Nutzen ist...
...s die Wahrhe...
...rt uns von Sü...
...richtigen W...
...Leben, wie...
...chrift ist der...
...d ihm dien...
...gewachse...
...k gerüstet...
...öre dich v...
...us, der ü...
...Toten Ge...
...auf sein...
...die Aufr...
...e ich die...
...aft Got...
...Leuten...
...Gewi...
...verlie...



Immer wenn sich weltanschauliche Fragen auf die Ebene des Rechts bewegen, wird es brenzlich. Ob sich ein Mann eher wie eine Frau fühlt, ob ein Mädchen denkt, sie könnte auch ihre beste Freundin heiraten, oder jemand findet, e in b estimmtes Wort sollte man lieber nicht in den Mund nehmen, muss nicht unbedingt ein Konfliktfall werden. Soll aber rechtlich abgesichert werden, wie man sein Geschlecht (jährlich) ändert, und dem, der es hinterfragt, ein Prozess droht, bekommt das eine Brisanz, die Glauben und Leben treffen kann.

Die Dimension des Rechts wird in ihrer Bedeutung für den christlichen Glauben oft unterschätzt. Auch unsere Errettung hat offenbar eine rechtliche Dimension zusammen mit der persönlichen Beziehung zu Jesus. Wir sind dem Gesetz und dem Gesetzgeber gegenüber schuldig (Gal 5,3), aber durch Jesus von der Verurteilung frei gemacht worden (Röm 8,2). Wir mögen in unserer Frömmigkeit einer der Dimensionen unserer Errettung näher stehen als der anderen, aber sie gehören zueinander.

Johannes hält die Dimensionen beieinander, weil er weiß, dass sie gegeneinanderstehen können. Unser Inneres kann uns verklagen und verdammen, unser Gefühl der Vaterliebe Gottes kann schwanken, aber dann gilt immer noch das Urteil Gottes (1Joh 3,19-20). Gott hat seine Liebe durch Tatsachen erwiesen, bei denen er seinen eigenen Sohn nicht geschont hat, sondern ihn zur Vergebung unserer Schuld in den Tod gehen ließ (Joh 3,16). Dabei war er über unseren wahren Zustand nie im Unklaren: Er erkennt alle Dinge. Trotzdem hat er „den Schuldschein gegen uns gelöscht,

Alles was recht ist

den in Satzungen bestehenden, der gegen uns war, und ihn auch aus unserer Mitte fortgeschafft, indem er ihn ans Kreuz nagelte“ (Kol 2,14 ELB).

Johannes benennt auch die Konsequenzen, die das richtige Zueinander der Dimensionen hat. Auch wenn uns gerade nicht Mitfühlen oder die Sympathie dazu treibt, jemandem zu helfen, so muss es doch das Wissen tun, dass er mein Bruder ist (rechtliche Dimension), und die Erkenntnis, dass Liebe nicht nur Gefühle sind, sondern ebenso praktische Taten (1Joh 4,19-21; Jak 2,16).

Dadurch lernen wir auch, was Gerechtigkeit bedeutet. Es ist nicht Gleichheit, wie oft behauptet wird, sondern Entsprechung, Verantwortung und Geben. Entsprechung, insofern Gott unterschiedliche Menschen gewollt hat, damit sie sich zueinander fügen. In der Familie z.B. sind Mann und Frau und Kinder mit unterschiedlichen Aufgaben und Möglichkeiten beieinander und leben Gerechtigkeit, wenn sie einander in Unterordnung und Hingabe fördern und beschenken. Je größer die Gabe Gottes ist, desto größer wird die Verantwortung, mit ihr zu dienen. Deswegen muss sich auch jeder als Empfangender verstehen, der sowohl demütig annimmt als auch gerne weitergibt. Dabei sind Menschen nicht „auf Augenhöhe“ oder gleich begabt. Ich meine sogar, dass das Wort „gleichwertig“ hier fehl am Platz ist, weil unser Wert durch Gottes Liebe und die Erlösung bestimmt wurde und gerade nicht durch Fähigkeiten, Gaben oder unsere Identität.

Es ist das Wort Gottes der Bibel, das in der Frage nach Recht und Gerechtigkeit den Rahmen bietet, von dem wir unsere Begriffe bestimmen lassen. Nach dieser Gerechtigkeit sollen wir streben.

Thomas Jering



- Editorial:** Alles was Recht ist *von Thomas Jeising* 2
 Termine 2022/23 4
 Bericht Mitgliederversammlung; Pressemeldung „Gemeinsam für das Evangelium“; Kurzfassung der Erklärung 5



- Berufen zum Auftrag Gottes** – Der Prophet Amos und seine Botschaft *von Karl-Heinz Vanheiden* 11
Das spricht für die Bibel! – „Zufällige“ Argumente für ihre Zuverlässigkeit: 4. Teil: Lagerordnung *von Daniel Facius* 16



- Ist das Christentum intolerant und diskriminierend?** – 10 klärende Hinweise *von Christoph Lang* 21
Wenn biblische Wahrheit relativiert wird – Anmerkungen zu einem Vorschlag der Evangelischen Allianz *von Thomas Jeising* 26
Die Theologie der Schlange – Wie ein „liberaler“ Glaube und die Bibelkritik in die Irre führen *von Jethro Lamprecht* 57



- Kulturelle Aneignung** – eine neue „Sünde“? Zu einer neuen Kategorie der gesellschaftlichen Moral *von Michael Kotsch* 39
Propheten kommen – Zum Einfluss afrikanischer Propheten der Gegenwart *von Michael Kotsch* 44
Die Frankfurter Schule – Ihre Ideen und ihren Einfluss verstehen *von Hanniel Strebel* 48



- Johannes Hartl: *Eden Culture: Ökologie des Herzens für ein neues Morgen*** (Thomas Jeising); **Dippell, Gerald: *Paulus persönlich***. (Thimo Schnittjer); **Both, Mirjam: *Gespräche, die du mit deinem Kind führen solltest. Mit Kindern über Ehe, Scheidung, Homosexualität und Gender-Identität sprechen***. (T. Schnittjer); **Pflaum, Johannes: *Mut für morgen. Nachfolge im starken Gegenwind***. (T. Schnittjer); **Röcker, Fritz W. *Der erste Brief des Paulus an die Thessalonicher***. (Friedhelm Jung); **Lennox, John. *2084. Künstliche Intelligenz und die Zukunft der Menschheit***. (Eduard Krause); **Kuyper, Abraham. *Calvinismus. Die Stone Lectures von 1898***. (Ron Kubsch); **McDowell, Josh. *Der gejagte Zeuge***. (Karl-Heinz Vanheiden); **Weingarten, Akiva. *Ultraorthodox. Mein Weg***. (F. Jung); **Benz, Martin. *Wenn der Glaube nicht mehr passt***. (KHV); **Puntel, Lorenz. *Sein und Gott. Ein systematischer Ansatz*** (Benjamin Lange); **Puntel, Lorenz. *Sein und Nichts. Das ursprüngliche Thema der Philosophie***. (B. Lange); **Heide, Markus; Mederacke, Fabian (Hrsg.) *Gotteswort im Menschenwort. Die Bibel lesen, verstehen und auslegen***. (KHV). 81



Tagungen 2022/23

Der Bibelbund hat wieder Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen und auf www.bibelbund.ch für die Schweizer Tagungen.

Regionaltagung in Neustadt a. d. Weinstr. Samstag, den 26. November 2022, ab 10.30 Thema: Nicht derselbe Gott!

Referenten: Stefano Fehr und Bruder Ishak
Ort: Kirche der Lutherischen Brüdergemeinde Neustadt
Quellenstraße 30, 67433 Neustadt an der Weinstraße
Infos: wagner@bibelbund.de

10.30 Uhr: „Wie werden Muslime heute mit dem Evangelium erreicht und wie zeichnet sich der Islam aus?“

14.00 Uhr: „Eine Gegenüberstellung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses und der Hauptlehren des Islam“

18.00 Uhr Missionsgottesdienst der Brüdergemeinde (Philipper 4,4-7) mit Br. Isaak
.....

Bibelbund-Seminar des Bibelbundes Schweiz 18. - 20. Mai 2023

Thema: Christliche Ethik für Gesellschaft, Familie und Beruf
in Alt St. Johann TG
weitere Infos: <https://bibelbund.ch>
.....

14. Reher Bibelbund-Konferenz 27. - 31. Oktober 2023

Thema: Jesus kennen – das Leben und den Sinn der Welt verstehen
mit Bibelarbeiten zu den Ich-bin-Worten, Referaten zu Fragen von Glauben und
Wissenschaften und verschiedenen Seminaren
im Christlichen Gästezentrum Westerwald, Heimstraße 49, 56479 Rehe
.....

Bibelbund-Tagung des Bibelbundes Schweiz 4. November 2023 in Olten (Schweiz)

Bericht von der Mitgliederversammlung am 30. Oktober 2022 in Rehe

Während der Bibelbund-Konferenz in Rehe fand, wie seit einigen Jahren üblich, die jährliche Mitgliederversammlung statt. Der Vorsitzende Michael Kotsch erinnerte daran, dass das Hören auf das Wort Gottes und das Leben nach seinen Maßstäben das richtige und einzig wahre Fundament für jedes Lebenshaus ist. Jesus hatte genau das am Ende seiner Bergpredigt bildlich aufgezeigt (Mt 7,24-28). Stürme des Lebens kommen auf jeden Fall, aber wer auf die Worte von Jesus Christus baut, dessen Leben kann in den Herausforderungen bestehen.

Michael Kotsch stellte als Teil seines Berichtes ein Projekt im Zusammenhang mit der Buchreihe Good News vor. Im Gespräch mit einzelnen christlichen Schulen ergab sich der Wunsch, mit Schulklassen die Themen der Bücher durchzuarbeiten. Teilweise wird das schon durch Mitarbeiter des Bibelbundes begleitet. Das will der Bibelbund fördern, indem er Klassensätze für christliche Schulen zur Verfügung stellt. Diese Idee wurde zugleich als Spendenprojekt vorgestellt, weil die Kosten für einen Klassensatz ungefähr 300 Euro betragen. Michael Kotsch bat darum, dafür zu spenden. Auch an die lange bestehende Möglichkeit des Geschenkabos für *Bibel und Gemeinde* wurde wieder erinnert. Dabei kann man die Kosten für ein Jahresabonnement für einen neuen Leser übernehmen.

Der Stellvertretende Vorsitzende Daniel Facius berichtete kurz aus der organisatorischen Arbeit von Vorstand und Ständigem

Ausschuss. Der kommt zweimal im Jahr zusammen und hat nun auch einen Weg eingerichtet, um kurzfristig per Mail oder in einer Telefonkonferenz Entscheidungen zu treffen. So können auch die Mitgliedsanträge schneller entschieden werden als in der Vergangenheit. Im Vorfeld jeder Aufnahme gibt es einen Kontakt zum Interessenten. Die Entscheidung des Ständigen Ausschusses ergeht dann auf den Bericht und die Empfehlung wenigstens eines Mitglieds des Ausschusses hin.

Schatzmeister Armin Schönebeck konnte einen erfreulichen Kassenbericht für 2021 vorlegen, der einen leichten Überschuss auswies. So konnten auch alle Herausforderungen durch den Umzug der Geschäftsstelle nach Mettmann und die Einarbeitung der neuen Mitarbeiterinnen gut bewältigt werden. Es zeigt sich, dass die Umzugskosten im vorgegebenen Rahmen blieben und die neue Geschäftsstelle keine höheren Kosten als die alte am Rande von Berlin verursacht. Die Arbeitsbedingungen sind aber zugleich deutlich verbessert.

Armin Schönebeck berichtete, dass im laufenden Jahr die Spendeneingänge wahrscheinlich aufgrund der politischen Unsicherheit und der allgemeinen Kostensteigerungen bis jetzt deutlich geringer waren. Er hofft aber darauf, dass sich das zum Jahresende noch etwas verbessert. Trotz der erheblichen Kostensteigerungen bei Papier, Druck und Versand hat sich der Ständige Ausschuss entschieden, die Preise für *Bibel und Gemeinde* vorerst nicht zu erhöhen.



**Bibel und
Gemeinde**
4/2022

Wahrscheinlich wird das in der Zukunft nicht vermeidbar sein, aber die weiteren Entwicklungen sollen erst abgewartet werden.

Der Sekretär Ansgar Przesang stellte seine Arbeit im Rahmen der Mitgliederpflege vor. Er will den Austausch und die Information der Mitglieder weiter fördern und zur Mitarbeit ermutigen. Dazu soll es ab dem kommenden Jahr einen regelmäßigen Newsletter geben, der als Email versandt wird, da die meisten Mitglieder und Freunde inzwischen auf diesem Weg erreichbar sind und die Kosten so gering bleiben.

Die Suche nach neuen Kassenprüfern war auf dem Weg eines Mailversands schon erfolgreich. Viele haben das Anliegen aufgenommen, es im Gebet begleitet, sich umgehört und Einzelne sich auch zur Mitarbeit bereit erklärt. Sekretär und Schatzmeister konnten Gespräche führen und zwei geeignete Mitglieder als Ersatz für unseren bisherigen Kassenprüfer vorschlagen. Von der Mitgliederversammlung wurden die beiden neuen Kassenprüfer nach Vorstellung gewählt. Ansgar Przesang berichtete auch von einer erfreulichen Entwicklung der Mitgliederzahlen: Durch Neuaufnahmen wächst die Zahl der Mitglieder seit einigen Jahren langsam, aber kontinuierlich. Einzelne langjährige Mitglieder sind zwar aus Altersgründen ausgetreten und andere von Gott in die Ewigkeit geholt worden, aber Jüngere sind dazugekommen. Die regelmäßige Konferenz in Rehe hat dazu eindeutig einen wichtigen Beitrag geleistet.

Neben der regelmäßigen Arbeit an *Bibel und Gemeinde* und *Biblisch Glauben Denken Leben* hatte sich der Schriftleiter Thomas Jeising zusammen mit Michael Kotsch, Friedhelm Jung und Ron Kubsch auch an der Erarbeitung des Textes für die Initiative „Gemeinsam für das Evangelium“ betei-

ligt. Die Initiative will aufzeigen, dass sich die verbreitete Kritik an biblischen Inhalten nicht nur im Rahmen „normaler“ Meinungsverschiedenheiten unter Christen bewegt, sondern dass an vielen Stellen das Evangelium dadurch in Frage gestellt oder sogar entstellt wird. Hier überschneiden sich viele Anliegen des Bibelbundes mit Anliegen der Initiative. Ziel ist vor allem Verantwortliche in Gemeinden und Werken an die unaufgebbaren Grundlagen des Evangeliums zu erinnern. Aber auch alle Gemeindeglieder sollen ermutigt werden auch gegen Widerstände an der Wahrheit des biblischen Evangeliums festzuhalten, und aufmerksam darauf achten, dass sie nicht zu einem anderen Evangelium verführt werden. Auf der Internetseite der Initiative (dasevangelium.net) kann man seine Unterstützung signalisieren, aber vor allem auch die Text für sich und die Gemeinde herunterladen.

Mit Dankbarkeit konnte auch der dritte Band aus der Good-News-Reihe vorgestellt werden, der zur Konferenz fertig geworden war. In diesem Buch geht es um die Anfragen, die an den christlichen Glauben gestellt werden und die Antworten, die Christen geben können und sollen.

Aus der Mitgliederversammlung wurde Dankbarkeit für die Arbeit des Ständigen Ausschusses geäußert. Viele wollen die Arbeit weiter tatkräftig und durch Gebet weiter unterstützen.

Wegen der vielen Tagungen, die aufgrund der Pandemie-Beschränkungen 2020 und 2021 ausgefallen waren, können wir aus den vergangenen Jahren noch überzählige Hefte von *Bibel und Gemeinde* für Werbezwecke weitergeben. Wer in seiner Gemeinde oder auf Büchertischen die Zeitschrift auslegen will, kann kostenlos auch eine größere Anzahl von einigen Nummern erhalten. ■

Pressemeldung der Initiative „Gemeinsam für das Evangelium“

Das Evangelium, das Jesus Christus in die Welt gebracht hat, kann seine Kraft und Gültigkeit nicht verlieren. Wir aber können das Evangelium verlieren, so dass es uns nicht mehr die Kraft Gottes ist, die uns rettet“, heißt es in einer am 18. Oktober 2022 veröffentlichten Erklärung von der Initiative „Gemeinsam für das Evangelium“. Sechs Initiatoren, darunter Prof. Dr. Friedhelm Jung vom Bibelseminar Bonn, Michael Kotsch von der Bibelschule Brake und Prof. Dr. Harald Seubert von der STH in Basel (Schweiz), haben diesen gemeinsamen Weckruf vorgelegt. Sie werben für eine Umkehr von falschen Wegen und eine im Evangelium begründete geistliche Erneuerung.

Auslöser war die Beobachtung einer fortschreitenden Aushöhlung des Evangeliums in der christlichen Verkündigung und Lehre. Die Erklärung nennt folgende Kennzeichen dieser Entwicklung:

- die Infragestellung der Bibel als Offenbarung Gottes;
- die Behauptung, die Bibel könne nur mit historisch-kritischer Auslegung richtig verstanden werden sowie die Übernahme von sachkritischen Ergebnissen dieser Exegese;
- die Verkündigung des Evangeliums vor allem als Lebensgefühl des Angenommen- und Geborgenseins bei Gott, während zugleich biblische Inhalte wie Sünde und Vergebung oder der Sühneopfer Tod Jesu zweitrangig werden;

- die Verschiebung des Auftrages der Kirche hin zur Verantwortung für die Lösung gesellschaftlicher Probleme;
- die Anpassung christlicher Ethik an die gesellschaftliche Moral ohne Achtung von klaren biblischen Weisungen;
- die Aufforderung, die christliche Einheit dadurch zu bewahren, dass jede Meinung und Lehre akzeptiert wird, auch wenn sie im Widerspruch zu biblischer Offenbarung steht.



Es geht nach Auffassung der Initiatoren hier nicht um Meinungsverschiedenheiten, die es unter Christen immer geben wird. Es geht hier vielmehr um zentrale Fragen des Glaubens an Jesus Christus. Die Erklärung bezieht daher zu sieben derzeit besonders strittigen Themen Stellung: 1. Was das Evangelium ist; 2. Das Evangelium als offenbarte Wahrheit; 3. Evangelium und



**Bibel und
Gemeinde**
4/2022

Bibel; 4. Evangelium und Einheit im Glauben; 5. Das Evangelium und menschliche Identität, 6. Evangelium und christliches Handeln und 7. Evangelium und Weltverantwortung.

Matthias Lohmann, 1. Vorsitzender des Netzwerks *Evangelium21* und Mitinitiator der Erklärung, ist darüber beunruhigt, dass derzeit das Evangelium sogar innerhalb der evangelikalen Bewegung in Deutschland angegriffen wird. Seiner Meinung nach müssen wir uns zu Herzen nehmen, was Paulus in seiner Abschiedsrede an die Ältesten in Ephesus gesagt hat: „Sogar aus euren eigenen Reihen werden Männer auftreten, die die Wahrheit verdrehen, um die Jünger `des Herrn` irrezuführen und auf ihre Seite zu ziehen“ (Apg 20,30). Die christlichen Leiter stünden in der Verantwortung, ihre Stimme für das ein für alle Mal überlieferte Evangelium zu erheben (vgl. Jud 1,3).

„Unsere Hoffnung und unser Gebet ist es, dass diese Erklärung in Zeiten großer Verwirrung dazu beiträgt, Klarheit darüber zu erlangen, was Kernpunkte des christlichen Glaubens sind und was dem Evangelium entgegensteht“, sagt Lohmann.

Der Schriftleiter des *Bibelbundes*, Thomas Jeising, hat ebenfalls an der Erklärung mitgewirkt. Er betont, dass wir das wunderbare Evangelium von der Erlösung durch Jesus Christus nie in einer sturmfreien Zone bewahren können. Jede Generation müsse es ergreifen und aktiv daran festhalten. Auch jeder Glaubende muss aufmerksam sein, dass ihm nicht die Mitte des Evangeliums verloren geht. Jeising sagte:

„Es schmerzt mich, wenn ich sehe, wie guten Freunden der Glaube verloren zu gehen scheint, weil sie den Anfragen und Angriffen, die sie vermehrt erleben, keine tragfähigen Antworten entgegense-

zen können. Erst erodiert im Inneren der eigene Glaube, dann verstummt auch das Zeugnis und schließlich wirken alle Glaubenssätze hohl und nicht tragfähig, wenn man in Krisen gerät.“

Thomas Jeising weist darauf hin, dass Jesus mit dem dramatischen Bild vom Haus, das in Sturm und Regen weggespült wird, weil es kein tragfähiges Fundament hat, gewarnt hat, wie überlebenswichtig ein biblisches Glaubensfundament ist.

„Ich hoffe sehr, dass unsere Erklärung dazu beiträgt, dass für viele ihr Glaubensfundament gestärkt und auf die biblische Grundlage zurückgeführt wird.“

63 Persönlichkeiten des christlichen Lebens haben die Erklärung als Erstunterzeichner unterschrieben, unter anderen Ulrich Parzany, Heinrich Derksen, Armin Mauerhofer, Markus Till, Hartmut Steeb, Christian Wegert und Hartmut Jaeger.

Auf der Internetseite www.dasevangelium.net gibt es die Möglichkeit, die Erklärung zu unterzeichnen. Die Initiatoren sind sehr dankbar für jeden Christen, der sich hinter die Initiative „Gemeinsam für das Evangelium“ stellt und sie in Gemeinden und Werken bekannt macht. Lohmann:

„Wir ermutigen Christen dazu, sich der Erklärung anzuschließen und mit der gebotenen Demut und Barmherzigkeit den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen.“

Links:

<https://dasevangelium.net/>

https://dasevangelium.net/wp-content/uploads/GfdE_kurz_220120.pdf

https://dasevangelium.net/wp-content/uploads/GfdE_lang_221004.pdf

„Gemeinsam für das Evangelium“

Kurzfassung

Diese Erklärung ist eine Antwort auf die fortschreitende Aushöhlung des Evangeliums, die wir inzwischen selbst innerhalb der evangelikalen Bewegung wahrnehmen. Kennzeichen dieser Entwicklung sind

- die Infragestellung der Bibel als Offenbarung Gottes;
- die Behauptung, die Bibel könne nur mit historisch-kritischer Auslegung richtig verstanden werden sowie die Übernahme von sachkritischen Ergebnissen dieser Exegese;
- die Verkündigung des Evangeliums vor allem als Lebensgefühl des Angenommen- und Geborgenseins bei Gott, während zugleich biblische Inhalte wie Sünde und Vergebung oder der Sühneopfertod Jesu zweitrangig werden;
- die Verschiebung des Auftrages der Kirche hin zur Verantwortung für die Lösung gesellschaftlicher Probleme;
- die Anpassung christlicher Ethik an die gesellschaftliche Moral ohne Achtung von klaren biblischen Weisungen;
- die Aufforderung, die christliche Einheit dadurch zu bewahren, dass jede Meinung und Lehre akzeptiert wird, auch wenn sie im Widerspruch zu biblischer Offenbarung steht.

1. Was das Evangelium ist

Das Evangelium ist die gute Botschaft Gottes, dass er sich in und durch seinen Sohn Jesus Christus auf ewig mit uns Menschen

versöhnen will. Allein der Opfertod Jesu öffnet Menschen den Weg zurück zu Gott, wenn diese das glaubend annehmen. Die Botschaft von der Vergebung der Sünden durch das Sterben und Auferstehen von Jesus Christus ist die Mitte des Evangeliums. Sie gründet in der unbedingten Historizität der biblischen Berichte.

Echter Glaube an das Evangelium braucht sowohl die Erkenntnis der eigenen Sünde als auch das Vertrauen auf die Vergebung durch den Kreuzestod Jesu.

2. Das Evangelium als offenbarte Wahrheit

Wir kennen das Evangelium von der Versöhnung des Menschen mit Gott allein durch die biblische Offenbarung; angekündigt im Alten und erfüllt im Neuen Testament.

Weil das Evangelium das natürliche Erkenntnisvermögen des Menschen übersteigt, darf es nicht vorschnell zeitgemäß umformuliert werden, wenn dabei dessen Aussagen verschwimmen. Dieser Glaube führt zu einem christlichen Leben nach Gottes Willen als Teil der Gemeinde Jesu.

3. Evangelium und Bibel

Gott wollte, dass wir die Bibel haben, damit wir sein Evangelium zuverlässig kennen und bewahren können. Das Evangelium wird durch alle Bücher der Bibel hindurch entfaltet, auch wenn dieses nicht in jedem Teil



**Bibel und
Gemeinde**
4/2022

auf die gleiche Weise bezeugt ist. Verkündigung des Evangeliums ist vor allem Auslegung der Bibel mit der Ausrichtung auf Jesus Christus.

Weil die Bücher der Bibel durch die Leitung des Heiligen Geistes verfasst wurden, dürfen sie nicht als fehlerhaft, widersprüchlich oder überholt angesehen werden. Die Bibel zeigt ausreichend klar, wie sie verstanden werden will. Trotz des zeitlichen und kulturellen Abstands sind ihre Aussagen prinzipiell für jeden Menschen auch ohne Theologiestudium verständlich.

4. Evangelium und Einheit im Glauben

Die Einheit aller Christen ist ein von Gott bewirktes Wunder. Sie soll nicht durch Parteilichkeit und Selbstsucht gefährdet werden. Abseits der Wahrheit des Evangeliums kann es keine Einheit geben. Echter Glaube wird nicht zuerst durch die individuelle Lebensgeschichte bestimmt.

Unterschiede, die nicht zum Wesen des Evangeliums gehören, müssen ertragen werden. Vor falscher Lehre bezüglich des Evangeliums muss offen gewarnt werden.

5. Das Evangelium und menschliche Identität

Das Evangelium achtet und fördert die individuelle Identität des Menschen als Geschöpf Gottes. Seine besondere Würde hat der Mensch nicht aus sich selbst, aus seinem individuellen Wesen, seiner Geschichte oder seinen Taten, sondern er lebt die von Gott verliehene Würde in seinem Wesen, seiner Geschichte und seinen Taten aus.

Seine Identität findet der Mensch in der vertrauensvollen Annahme seiner göttlichen Erlösung und Berufung, nicht aber in der

Befreiung von allen als Zwang empfundenen Aspekten des Lebens. In einer von der Sünde und vom Tod gezeichneten Schöpfung muss der Mensch auch mit Begrenzungen und persönlichen Einschränkungen seiner Empfindungen leben.

6. Evangelium und christliches Handeln

Aus Liebe zu und Ehrfurcht vor Gott sowie dem Vertrauen auf das Evangelium führt der Christ sein Leben unter den jeweiligen kulturellen Gegebenheiten nach den ethischen Maßstäben der Bibel. Christen stehen mutig zu deren ethischen Aussagen, auch wenn diese gesellschaftlich kritisiert werden.

Die Forderungen der Bibel sind trotz ihrer Bezüge zu antiker Kultur für Menschen in modernen Gesellschaften relevant. Dabei ist das Gebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten Leitlinie allen christlichen Handelns. Es darf aber nicht missbraucht werden, um biblische Forderungen auszuhebeln oder Sünde zu rechtfertigen.

7. Evangelium und Weltverantwortung

Als Glied der Gemeinde ist jeder Christ Licht für die Welt und Salz der Erde. Das umfasst den Ruf zum Glauben an Jesus und den praktischen Lebenswandel im festen Vertrauen auf das Evangelium.

Der Hauptauftrag der christlichen Gemeinde ist die Verkündigung des Evangeliums, verbunden mit dem Ruf zur Umkehr und nicht zuerst das Engagement zur Verbesserung der Lebensumstände in der Welt. Christlicher Einsatz für das Wohl der Menschen weiß um die eigenen Grenzen. Entscheidende Veränderungen gehen vor allem auf Gottes Eingreifen zurück, nicht auf menschliche Programme. ■



Berufen zum Auftrag Gottes mit seiner Bevollmächtigung

Der Prophet Amos und seine Botschaft

Gott schickte ausgerechnet einen Schafhirten los, um den reichen Wohlstandsbäuchen die Leviten zu lesen. Sie hielten sich nämlich auch noch für fromm in ihrem Tun. Der Prophet Amos wirkte vielleicht auf die Israeliten aus dem Süden wie ein Mensch aus einer anderen Welt. Allerdings kam er mit Gottes Botschaft und in Gottes Auftrag. Darum gab ihm Gott auch die notwendige Vollmacht für seine Predigten. Das heißt nicht, dass daraufhin alle umkehrten und ihr Leben änderten. Aber für uns heißt es, dass die Predigten ihren Platz im Wort Gottes der Bibel haben und so Gott weiter zu uns redet. Das ist der zweite Beitrag in einer Reihe von Auslegungen zum Propheten Amos, die fortgesetzt wird.

Es ist recht interessant, das Buch des Propheten Amos zu lesen. Und offensichtlich wollte Gott das auch, denn er sorgte dafür, dass es in die Bibel kam. Die Botschaft ging also nicht nur an die Leute, die in den Monaten lebten, in denen Amos seinen Auftrag erfüllte, sondern auch an uns heute, mehr als 2780 Jahre später.

Nachdem Amos kurz vorgestellt wird: Schafhirt aus Tekoa. Das liegt südlich von Jerusalem, eine halbe Tagereise entfernt. Seine Botschaften erhielt er von Gott. Auszurichten waren sie im Nordreich Israel, das damals von Jerobeam II. erfolgreich regiert wurde. Den Leuten dort ging es ziemlich gut. Es war ungefähr so, als wäre ich aus der damaligen DDR in die BRD geschickt worden, um den reichen Wessis die Leviten zu lesen.

Amos begann sehr deutlich und war sich dabei der Gegenwart Gottes bewusst.

Am 1,2 Amos sagte: Jahwe brüllt von Zion her, / aus Jerusalem schallt seine Stimme. / Da vertrocknen die saftigen Weiden, / selbst der Gipfel des Karmel verdorrt. NeÜ

Gott war wirklich zornig über Israel und schickte den Schafhirten los, um diese Leute dort zur Umkehr zu bringen. Aber wie soll das gehen? Wie bekommt man Vollmacht, Menschen zur Umkehr zu rufen, Menschen, die sich bei allem Übermut auch noch für fromm halten? Unser Thema heißt:

Auftrag und Bevollmächtigung

Wir wollen dabei Amos in seinem Wirken beobachten, vor allem in Kapitel 7, und von ihm lernen, wie das bei uns sein könnte. Wir wissen zwar nicht genau, in

**Karl-Heinz
Vanheiden**



Karl-Heinz Vanheiden
Jg. 48, verh., zwei
Kinder. Er ist Publizist,
Bibellehrer und
Bibelübersetzer;
Mitglied im Ständigen
Ausschuss; 1998-
2013 Schriftleiter
des Bibelbundes; seit
2014 Theologischer
Referent.
Anschrift:
Ahornweg 3
D-07926 Gefell

Email: vanheiden@
bibelbund.de

welcher Reihenfolge Amos seine Botschaften ausrief, aber für uns wird erst einmal folgendes klar:

Amos sollte Gottes Wort im Nordreich Israel weitergeben, und am Anfang hörten ihm die Leute offenbar ganz gern zu. Wir lesen jedenfalls von keiner negativen Reaktion. Seine erste Botschaft betraf nämlich Damaskus, die Hauptstadt der Syrer (1,3-5) im Nordosten von Israel. Anschließend sagte er etwas gegen die Philister in Gaza, Aschdod, Aschkelon und Ekron südwestlich von Israel (1,6-8). Dann ging es gegen Tyrus im nördlichen Phönizien (1,9-10), dann gegen die Edomiter (immerhin ein Brudervolk ganz im Süden 11-12), dann gegen die Nachkommen Ammons im Nordosten (13-15). Schließlich die Moabiter östlich vom Toten Meer (2,1-3) und dann sogar das Südreich Juda (4-5), aus dem Amos gekommen war.

Das gefiel den Israeliten im Nordreich offenbar ganz gut. Denn wenn das Gottesgericht die Feinde treffen würde oder die ungeliebten Nachbarn, dann blieben sie ja verschont. Dieser Amos war für sie also ein guter Prophet. Aber die Einschläge rückten immer näher heran.

Ich denke, auch wir können das gut verstehen. Denn die Fehler und Sünden der anderen fallen uns immer zuerst auf und besonders dann, wenn sie uns ärgern. Und manchmal ertappen wir uns bei solch unchristlichen Gedanken: Die haben es ja verdient, dass Gott sie bestraft.

Für das Nordreich Israel wurde es dann aber ungemütlicher, denn ab Kapitel 2,9 traf es sie selbst, sogar ihre Hauptstadt Samaria

(ausführlicher ab 3,9). Und das Feuer rückte noch näher

heran, nämlich gegen ihre Wallfahrtsorte, ihre heiligsten Stellen, nämlich in Bet-El, wo Jerobeam I. 170 Jahre vorher eine Art goldenes Kalb und einen großen Altar aufgestellt hatte. Natürlich sollte das nichts Heidnisches

sein, sondern ein Abbild für Gott. So bildeten sie es sich jedenfalls ein (Jer 48,13).

Ein anderer dieser Orte war Gilgal in der Nähe von Jericho, wo sie in dem Steinkreis dort vielleicht sogar eine richtig heidnische Kultstätte aufgebaut hatten.

Am 4,4-5 4 „Geht nach Bet-El und übt Verbrechen, / nach Gilgal und sündigt noch mehr! / Bringt eure Schlachtopfer am nächsten Morgen, / euren Zehnten am übernächsten Tag! 5 Verbrennt als Dankopfer gesäuertes Brot, / ruft zu freiwilligen Opfern auf / und lasst es alle hören! / So liebt ihr es doch, ihr Israeliten!“ / sagt Jahwe, der Herr. NeÜ

Und dann traf es noch einmal ihre Hauptstadt auf dem Berg von Samaria, wo der König residierte und die Einwohner es sich besonders wohl gehen ließen (so ab Kapitel 6,1). Der Prophet richtete seine Botschaft überall aus. Jetzt freuten sie sich nicht mehr, aber sie ließen ihn reden.

Am 6,3-5 3 Ihr wollt den Tag des Unglücks verdrängen / und fördert die Herrschaft der Gewalt. 4 Ihr liegt auf Betten aus Elfenbein / und räkelt euch auf Ruhepolstern. / Ihr verschlingt die Lämmer von der Herde weg, / die Kälber aus dem Maststall. 5 Ihr grölt zum Harfengeklimper, / wollt Lieder erfinden wie David. NeÜ



Denn die Fehler und Sünden der anderen fallen uns immer zuerst auf und besonders dann, wenn sie uns ärgern. Und manchmal ertappen wir uns bei solch unchristlichen Gedanken: Die haben es ja verdient, dass Gott sie bestraft.

Das ändert sich in Kapitel 7. Hier müssen wir genauer hinschauen und wollen es Stück für Stück lesen.

Amos Berufung

Es ist gut denkbar, dass mindestens die erste der drei Visionen, die der Prophet hier beschreibt, die Berufungsvision für Amos gewesen war.

Am 7,1-3 1 So hat mich Jahwe, der Herr, schauen lassen: Ich sah, wie er einen Heuschreckenschwarm schuf. Es war in der Zeit, als das Gras für den König gemäht worden war und das Spätgras zu wachsen begann. 2 Als die Heuschrecken das Kraut im ganzen Land abgefressen hatten, sagte ich: „Herr, Jahwe, vergib doch! Wie kann Jakob sonst überleben? Es ist ja so klein.“ 3 Da hatte Jahwe Mitleid darüber. „Es soll nicht geschehen!“, sagte er.

Amos sah, wie Gott einen Heuschreckenschwarm erschuf und zwar zu der Zeit, als das Volk am verwundbarsten war. Die erste Ernte gehörte nämlich ganz dem König. Und wenn jetzt die fürchterlichen Heuschrecken kämen und alles Grüne wegfräßen würden, dann gab es für das Volk auch keine zweite Ernte mehr. Gegen Heuschrecken konnte man gar nichts machen. In der Vision fraßen sie alles Kraut im Land ab.

Amos wusste, wenn das wahr würde, wäre Israel verloren. „Herr, Jahwe, vergib doch! Wie kann Jakob sonst überleben? Es ist ja so klein.“ Amos nannte die arroganten und störischen Israeliten hier Jakob, als ob er Gott an den Erzvater des Volkes erinnern und ihn gnädig stimmen wollte.

Und tatsächlich hatte Jahwe Mitleid mit ihm. Wörtlich: Jahwe atmete schwer, seufzte tief. Es kommt Gott schwer an, zu vergeben. Seine Gerechtigkeit drängt ihn, zu strafen. Aber er tut es auf Bitte des Propheten nicht.

In Amos' Bitte kommt die Haltung eines echten Propheten zum Ausdruck. Es tut ihm leid um dieses frömmelnde, aber tief unmoralische Gottesvolk. Und er betete für sie!

4 Dann hat mich Jahwe, der Herr, Folgendes schauen lassen: Jahwe, der Herr, rief das Feuer zum Gericht herbei, das alles Wasser aufzehrte. Als es auch das Ackerland fressen wollte, 5 rief ich: „Herr, Jahwe, halte doch ein! Wie kann Jakob sonst überleben? Es ist ja so klein.“ 6 Da hatte Jahwe Mitleid mit ihm. „Auch das soll nicht geschehen!“, sagte Jahwe, der Herr.

Ob Amos die beiden Visionen im Nordreich Israel erzählt hat, wissen wir nicht. Aber wir sollten sie lesen, denn sie zeigen die geistliche Grundlage seiner Vollmacht. Amos möchte, dass Gottes Volk überlebt, dass es zu dem lebendigen Gott umkehrt und dann auch so lebt, wie Gott

Jahwe atmete schwer, seufzte tief. Es kommt Gott schwer an, zu vergeben. Seine Gerechtigkeit drängt ihn, zu strafen. Aber er tut es auf Bitte des Propheten nicht.

es will.

Ein Feuergericht Gottes sollte über die Abtrünnigen kommen. Ein Inferno, das selbst das Grundwasser aufzehrt. Das würde das Land vernichten. Und wieder hatte Amos Gott dringend gebeten, das nicht zu tun. Wohlgermerkt: Es handelte sich nicht um sein Heimatland, sondern um das Land der in mehrfacher Hinsicht abgefallenen zehn Stämme Israels.

So ähnlich betete Abraham für seinen Neffen Lot und die Stadt Sodom. So betete auch Mose für das Volk Israel, als es schon

damals ein goldenes Kalb als Symbol für Gott angefertigt hatte und eine wilde Fete feierte. Nur aus solcher Gebetshaltung heraus entsteht Vollmacht. So war es auch bei Amos.

Gott musste das Volk wegen seiner Sünde bestrafen, aber er hatte noch einmal auf das Gebet des Propheten gehört.

Strafe nicht abwendbar

Doch die dritte Vision zeigte Amos, dass das Gericht über Israel unabwendbar war. Und diese Schau hatte Amos mit Sicherheit öffentlich in Bet-El verkündigt.

7 Dann ließ er mich Folgendes sehen: Der Herr stand auf einer senkrechten Mauer und hatte ein Lot in der Hand. 8 Und Jahwe sagte zu mir: „Was siehst du, Amos?“ – „Ein Lot“, sagte ich. Da sagte der Herr: „Pass auf! Ich lege ein Lot an mein Volk Israel an, ich werde es nicht mehr verschonen. 9 Dann werden die Opferhöhen Isaaks veröden, und die Heiligtümer Israels Trümmer sein. Und gegen das Königshaus Jerobeams erhebe ich mich mit dem Schwert.“

Ein Lot ist eine Schnur mit einem Bleigewicht am Ende, wie sie von Bauleuten benutzt wurde, um die Mauer senkrecht zu bauen. Beim Volk Israel war damals alles schief und krumm und musste eingerissen werden. Das betraf die grundlegende Struktur des Volkes in religiöser und politischer Hinsicht und schloss die unzähligen Opferhöhen ein.

Diese Vision hatte nun Folgen für den Propheten:

10 Amazja, der Oberpriester von Bet-El, ließ König

Jerobeam von Israel melden: „Amos zettelt mitten in Israel eine Verschwörung gegen dich an. Seine Worte sind unerträglich für das Land. 11 Er hat nämlich gesagt: ‚Jerobeam stirbt durch das Schwert, und Israel wird aus seinem Land in die Verbannung geführt.‘“

Das letzte hatte Amos so nicht gesagt. Das Wort Gottes lautete: Gegen das Königshaus Jerobeams erhebe ich mich mit dem Schwert. Aber Amazja wollte offenbar den König in Rage bringen.

Für den Oberpriester ging alles, was Amos geweissagt hatte, zu weit. Amazja glaubte auch nicht, dass Amos von Gott beauftragt war, und ließ aus diesem Grund dessen Worte dem König berichten.

Und dem Amos erteilte er einen Landesverweis. Für ihn war dieser ohnehin nur ein professioneller Wahrsager aus dem Ausland, der sich mit Worten seinen Lebensunterhalt verdiente. Solche Propheten waren ihm in Bet-El ja nicht unbekannt.

12 Zu Amos sagte Amazja: „Geh weg von hier, Seher! Verschwinde nach Juda! Dort kannst du dein Brot verdienen und weissagen, was du willst. 13 In Bet-El jedenfalls trittst du nicht länger zum Weissagen auf! Denn das hier ist ein Staatsheiligtum, das dem König gehört.“

In diesem Heiligtum ging es nicht wirklich um Gott, sondern der Staat benutzte die Religion, um sein Volk bei der Stange zu halten. (So machen es gewisse Politiker heute noch.) Damals war das Stierbild in Bet-El aufgebaut worden, um das Volk davon abzuhalten, nach Juda überzulaufen.



In diesem Heiligtum im Norden ging es nicht wirklich um Gott, sondern der Staat benutzte die Religion, um sein Volk bei der Stange zu halten, wie es bis heute immer wieder geschieht.

Amos bekam außerdem ein Stadtverbot. Er durfte sich nicht wieder in Bet-El blicken lassen. Aber dem Oberpriester konnte er noch antworten.

14 Amos erwiderte Amazja: „Ich bin kein Prophet und auch kein Prophetenschüler, denn ich züchte Rinder und Maulbeerfeigenbäume.

Das heißt: Ich bin kein Berufsprophet und kann mich selbst versorgen. Ich wollte gar kein Prophet sein.

15 Aber Jahwe holte mich von der Herde weg und sagte zu mir: ‚Geh und rede als Prophet zu meinem Volk Israel!‘

Hier lag der Grund seiner Beauftragung und Vollmacht. Echte Propheten wurden immer von Gott berufen und beauftragt. Sie hatten sich nie selbst dazu ernannt. Und in diesem Bewusstsein musste Amos dem Amazja sagen.

16 Du willst mir verbieten, Israel die Botschaft Gottes zu bringen, du verwehrt mir, zu den Nachkommen Isaaks zu reden?

Das heißt doch: Du stellst dich nicht gegen mich, sondern gegen meinen Auftrag und dadurch letztlich gegen Gott. Und dann musste er ihm persönlich ein Wort Jahwes weitergeben. Er sagte das offenbar ganz ruhig, eher traurig. Vielleicht so, wie der ganz junge Samuel dem Hohenpriester Eli viele Jahre zuvor das Gericht über seine ganze Familie ankündigen musste.

Hör darum, was Jahwe dir zu sagen hat: 17 ‚Deine Frau wird hier in der Stadt eine Hure werden. Deine Söhne und Töchter werden durch den Krieg umkommen. Dein Grundbesitz wird mit dem Messband verteilt und du selbst wirst in der Fremde sterben,

in einem unreinen Land. Denn Israel muss auf jeden Fall weg von seinem Land und zieht in die Gefangenschaft.‘“ NeÜ

Wer verhindern will, dass Gottes Wort in seinem Bereich gepredigt wird, kann das Gericht Gottes auch an sich und seiner eigenen Familie erleben.

Unser Thema hieß „Auftrag und Bevollmächtigung“. Was können wir nun von Amos für uns lernen?

► 1. Amos erhielt seinen Auftrag und auch die Zielgruppe von Gott.

► 2. Er trat vor Gott für diese Menschen ein, um sie vor dem Gericht Gottes zu bewahren. (Denken wir dabei auch an unsere direkten Nachbarn und beten täglich für sie!)

► 3. Er suchte sich die passende Botschaft für die Zielgruppe nicht selbst zusammen, sondern verkündigte Gottes Wort, so wie es war.

► 4. Er richtete Gotteswort treu und vollständig aus, auch wenn die Frommen ihn dafür von seinem Posten entfernten.

(Ich denke hier auch an manche Pfarrer, die suspendiert oder versetzt wurden, weil sie das Evangelium so predigten, wie es in der Bibel steht. Beten wir für sie und auch für uns!)

Amos, der Auftrag und Zielgruppe von Gott erhielt, suchte sich die passende Botschaft für die Zielgruppe nicht selbst zusammen, sondern verkündigte Gottes Wort so wie es war. Aber er trat auch betend für die Menschen ein, die Gottes Gericht traf.

Amos 7,2-3: „Herr, Jahwe, vergib doch! Wie kann Jakob sonst überleben? Es ist ja so klein.“ Da hat Jahwe Mitleid darüber.



Das spricht für die Bibel „Zufällige“ Argumente für ihre Zuverlässigkeit 4. Teil: 40 Jahre durch die Wüste

*Einige scheinbar nebensächliche Details in der Bibel, die erst bei näherem Hinsehen auffallen, werden bei genauer Betrachtung ein Argument für die historische Wahrheit des Erzählten und die Zuverlässigkeit bis in kleine Einzelheiten hinein. James Blunt hatte im 19. Jahrhundert in seinem Buch **Undesigned Coincidences in the Writings of the Old & New Testament** auf eine große Zahl solcher Details aufmerksam gemacht. Inspiriert von seinen Beobachtungen wird auch im vierten Teil unserer kleinen Reihe einer dieser „Zufälle“ genauer beleuchtet und auf die Bedeutung für das Vertrauen auf Gottes Wort hingewiesen. Im aktuellen Beitrag geht es um einige Folgerungen, die sich aus der Lagerordnung der 12 Stämme Israels ergeben, die Gott genau vorgeschrieben hatte. Bestimmte Stämme sollten ihre Zelte nebeneinander aufschlagen.*

Es ist durchaus bemerkenswert und für Bibelleser manchmal ermüdend, mit welcher Genauigkeit Mose Details der Wüstenwanderung schildert. Wer wo campierte, die genaue Marschordnung, welche Familie welchen Dienst ausführt, wer welchen Lohn erhält, wer welche Gaben opfert – all das wird akribisch aufgezeichnet. Und auch hier lassen sich bei genauerem Hinsehen erstaunliche Übereinstimmungen finden.

In 4. Mose 10 wird der Aufbruch des Volkes Israel vom Sinai geschildert. Hier lesen wir (V. 14):

„So brachen sie zum ersten Male auf nach dem Wort des Herrn durch Mose, nämlich das Banner des Lagers der Söhne Juda brach zuerst auf, Heerschar nach Heerschar.“

Der Stamm Juda ist nach diesem Bericht derjenige, der den Zug Israels anführt. Kommen wir nun zur Lagerordnung. Dazu lesen wir in 4. Mose 2:

„Nach Osten soll sich lagern das Banner des Lagers Juda mit seinen Heerscharen: sein

Fürst Nachschon, der Sohn Amminadabs, und sein Heer“.

Wir erfahren dann, dass sich neben Juda die Stämme Issachar und Sebulon lagern sollen, wobei die Mitglieder der Stämme sodann addiert werden. Zusammenfassend heißt es, dass „alle, die ins Lager Juda gehören“, insgesamt 186400 Mann ausmachen. Offenbar werden hier Issachar und Sebulon dem „Lager Juda“ zugerechnet. Kommen wir jetzt zurück zur Marschordnung in 4. Mose 10, wo es im Anschluss an den Aufbruch des Lagers der Söhne Juda heißt:

„Über ihr Heer gebot Nachschon, der Sohn Amminadabs. Und über das Heer des Stammes der Söhne Issachar gebot Netanel, der Sohn Zuars. Und über das Heer des Stammes der Söhne Sebulon gebot Eliab, der Sohn Helons.“

Daniel Facius

Dr. Daniel Facius, Jg. 1981, Theologe (M.Th., South African Theological Seminary), verheiratet, 3 Kinder.

Schreiben Sie an:
facius@bibelbund.de

Warum werden die Anführer der Stämme Issachar und Sebulon in Zusammenhang mit dem Aufbruch des Lagers Juda genannt? Wir wissen es aufgrund der Schilderung der Lagerordnung acht Kapitel zuvor: weil diese Stämme eben dem „Lager Juda“ zugerechnet werden. Und wir finden noch eine zusätzliche Information: dass nämlich das Lager Judas „im Osten“ lag. Kombinieren wir das mit einer Anweisung Gottes über den Gebrauch der Trompeten als Signalinstrumente in 4. Mose 10, 5: „Wenn ihr aber laut trompetet, so sollen die Lager aufbrechen, die nach Osten zu liegen“. Dort lag, wie eben gesehen, das „Lager Juda“, bestehend aus den Stämmen Juda, Issachar und Sebulon. Und genau diese Stämme sind es dann auch tatsächlich, die zuerst aufbrechen.

Wie geht es aber nun weiter (vgl. 4. Mose 10, 17ff.)? Nach dem „Lager Juda“ wird die Stifftshütte selbst durch die Söhne Gerschon und Merari transportiert. Und dann?

„Danach brach auf das Banner des Lagers Ruben, Heerschar nach Heerschar, und über ihr Heer gebot Elizur, der Sohn Schedëurs. Und über das Heer des Stammes der Söhne Simeon gebot Schelumiel, der Sohn Zurischaddais, und Eljasaf, der Sohn Deguels, über das Heer des Stammes der Söhne Gad.“

Nach Juda bricht also das Lager Ruben auf. Entspricht auch das den Anweisungen Gottes? In 4. Mose 10, 6 heißt es dazu:

„Und wenn ihr zum zweiten Mal laut trompetet, so sollen die Lager aufbrechen, die nach Süden zu liegen.“

Schauen wir wieder im zweiten Kapitel nach (V. 10), lesen wir wenig überraschend: „Nach Süden soll sein das Banner des

Lagers Ruben“, wobei zu diesem „Lager“ auch die Stämme Simeon und Gad gezählt werden – was wiederum erklärt, warum die entsprechenden Stammesführer beim Aufbruch des „Lagers Ruben“ mit genannt werden. Tatsächlich findet sich an dieser Stelle auch eine Erklärung für die Vorgänge in 4. Mose 32, wo „die Söhne Ruben und die Söhne Gad“ (V. 1) Mose darum bitten, dass er ihnen Land im Osten des Jordans zuweisen möge. Wenn der Stamm Gad zum „Lager Rubens“ zählte und lange Zeit Seite an Seite mit den Söhnen Ruben wohnte und wanderte, dann ist es nur natürlich, dass die beiden Stämme diese Bitte gemeinsam vortragen.

Denkt man nun die Folge „Osten – Süden“ logisch zu Ende, müsste sie mit „Westen – Norden“ fortzusetzen sein. Im Westen finden wir Ephraim (mit Manasse und Benjamin, 4. Mose 2,18ff.), von denen es dann tatsächlich heißt (V. 24): „Und sie sollen die Dritten beim Auszug sein“. Im Norden schließlich lagerte Dan (mit Asser und Naftali,

4. Mose 2, 25ff.), über die gesagt wird (V. 31): „Und sie sollen die Letzten sein beim Auszug mit ihrem Banner.“ In 4. Mose 10 finden wir im Zusammenhang mit den Trompeten keine weiteren Anweisungen mehr, jedenfalls dann nicht, wenn wir „nur“ den hebräischen Text betrachten. Schauen wir aber in die Septuaginta, die griechische Übersetzung des Alten Testaments, finden wir in 4. Mose 10,6 tatsächlich das Gebot, dass beim dritten Klang der Trompeten die Lager aus dem Westen, beim vierten Klang die Lager aus den Norden aufbrechen sollen. Lager- und Marschordnung stimmen damit auf bemerkenswerte Weise überein.

Die Bewegung der Stämme Israels wurde während der Wüsten- wanderung in einer genauen Lager- und Marschordnung geregelt.

Der Aufstand Korachs

Kommen wir nun zu einem tragischen Vorfall, dem Aufstand der Familie Korach gegen Mose. In 4. Mose 16, 1-3 lesen wir dazu:

„Und Korach, der Sohn Jizhars, des Sohnes Kehats, des Sohnes Levis, dazu Datan und Abiram, die Söhne Eliabs, und On, der Sohn Pelets, die Söhne Rubens, die empörten sich gegen Mose, dazu zweihundertundfünfzig Männer unter den Israeliten, Vorsteher der Gemeinde, von der Versammlung berufen, namhafte Leute. Und sie versammelten sich gegen Mose und Aaron und sprachen zu ihnen: Ihr geht zu weit! Denn die ganze Gemeinde, sie alle sind heilig, und der Herr ist unter ihnen. Warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“

Mose versucht noch, Korach klar zu machen, dass sie sich nicht gegen ihn, sondern gegen Gott selbst stellen. Auch Datan und Abiram möchte er entsprechend warnen, aber sie weigern sich, zu ihm zu kommen. Schließlich erscheint Gott selbst und fordert die Israeliten auf, von den Zelten Korachs und Datans und Abirams zurückzuweichen. Es heißt dann weiter (4. Mose 16, 27):

„Und sie gingen hinweg von der Wohnung Korachs, Datans und Abirams. Datan aber und Abiram gingen heraus und traten an die Tür ihrer Zelte mit ihren Frauen und Söhnen und kleinen Kindern.“

Mose kündigt dann das Ende der Aufrührer an, das sich wie folgt ereignet (V. 31-33):

„Und als er alle diese Worte beendet hatte, zerriss die Erde unter ihnen und tat ihren Mund auf und verschlang sie mit ihren Sippen, mit allen Menschen, die zu Korach gehörten, und mit all ihrer Habe. Und sie

fuhren lebendig zu den Toten hinunter mit allem, was sie hatten, und die Erde deckte sie zu und sie kamen um, mitten aus der Gemeinde heraus.“

Wie kam es zu diesem Aufstand? Beteiligt waren Korach, ein Sohn Levis, sowie Datan und Abiram, Söhne Rubens. Ist erklärbar, dass sich ausgerechnet diese Familien zusammenfanden? Wir wissen von den Söhnen Rubens, dass sie südlich der Stiftshütte kampierten. Wo aber wohnte Korach, ein Levit? Aus 4. Mose 1,53 erfahren wir, dass die Leviten „um die Wohnung

des Gesetzes her lagern“ sollen, also im Zentrum des Lagers rund um die Stiftshütte versammelt waren. Hätten wir nur diese Information, wäre es kaum möglich, die Plausibilität des Aufstands weiter zu überprüfen. Wir besitzen aber noch weitere Hinweise. Denn wir haben erfahren, dass Korach ein Enkel Kehats ist. Und dreizehn

Kapitel vorher, in 4. Mose 3,27ff. finden wir dessen Geschlecht wieder, zu denen auch die „Jizhariter“ gehören, also die Familie des Vaters von Korach. Möchten Sie raten, an welcher Stelle die Wohnung dieser Familien lag? 4. Mose 3,29 verrät es uns:

„Die Geschlechter der Söhne Kehat sollen sich lagern an der Seite der Wohnung nach Süden.“

Kombiniert man alle diese Hinweise, ergibt sich, dass der Levit Korach und die Rubeniter Datan und Abiram schlicht Nachbarn waren. Diese Tatsache, die nie offen ausgesprochen wird, verleiht den Angaben über die Verschwörung der Familien zusätzliche Glaubwürdigkeit. Es wäre zwar auch denkbar, dass sich über das ganze Lager verstreut

te Familien an dem Aufstand beteiligt haben, die – leicht zu übersehende - Tatsache aber, dass es sich bei den Aufständischen um Nachbarn handelt, spricht aber klar dafür, dass Mose hier schlicht Fakten wiedergegeben hat, die auf ganz natürliche Weise zusammenpassen.

Kommen wir noch einmal kurz zurück zur Familie Korachs. Wer den Bericht in 4. Mose 16, 31-33 liest, könnte zunächst den Eindruck bekommen, dass Danan, Abiram und Korach mit-samt ihren Familien vernichtet werden. Allerdings steht dem das deutlich später verfasste Buch der Chroniken entgegen. Denn dort, genau in 1. Chronik 9,19, tauchen die Söhne Korachs als Torhüter der Stiftshütte wieder auf: „Und Schallum, der Sohn Kores, des Sohnes Abiasafs, des Sohnes Korachs, und seine Brüder aus seiner Sippe, die Korachiter, waren im Dienst des Amtes, dass sie hüteten die Schwelle der Stiftshütte.“

Dass es sich dabei wirklich um die Familie des aufrührerischen Korach handelt, wird bestätigt durch die Angabe in 2. Chronik 20,19:

„Und die Leviten von den Söhnen Kehat und von den Söhnen Korach schickten sich an, den Herrn, den Gott Israels, zu loben mit laut schallender Stimme.“

Aufmerksame Leser der Psalmen werden sich über-dies daran erinnern, dass einige Psalmen als Unterweisungen oder Lieder „der Söhne Korach“ vorgestellt werden (etwa die Psalmen 42 und 44-49). Wie ist das zu erklären? Ein kurzer Blick in den Bericht des Mose deutet bereits an, dass es Unterschiede zwischen der Familie Korach und derjenigen Danan und Abirams gab. Denn nur von Danan und

Abiram heißt es, dass sie „mit ihren Frauen und Söhnen und kleinen Kindern“ an die Tür ihrer Zelte traten, nicht aber von Korach. Über Korach heißt es zwar, dass alle, die

**Die Familien,
die sich zum
Aufstand
miteinander
verschworen
hatten,
waren in der
Lagerordnung
Nachbarn,
die sich leicht
 verabreden
konnten.**





**Bibel und
Gemeinde
4/2022**

zu ihm „gehörten“, durch das Gericht betroffen waren. Dies lässt aber die Möglichkeit offen, dass es sich dabei um diejenigen handelt, die sich seinem Aufruhr angeschlossen haben. Es müssen hier nicht zwangsläufig Familienmitglieder gemeint sein. Bestätigt wird diese Ableitung an ganz anderer Stelle, nämlich in 4. Mose 26,11. Hier finden wir nach einer kurzen Zusammenfassung des Aufruhrs die abschließende knappe Bemerkung: „Aber die Söhne Korachs starben nicht alle.“ Erneut erweisen sich die Angaben der Bibel als zuverlässig.

Warum braucht Merari so viele Wagen?

Kommen wir zu einem letzten Detail der Wüstenwanderung. In 4. Mose 7,3ff. erhält Mose die Anweisung von Gott, die Leviten für ihren Dienst an der Stiftshütte auszurüsten.

Mose führt das dann wie folgt aus (V. 6-9):

„Da nahm Mose die Wagen und Rinder und gab sie den Leviten. Zwei Wagen und vier Rinder gab er den Söhnen Gerschon für ihren Dienst. Und vier Wagen und acht Rinder gab er den Söhnen Merari für ihren Dienst [...]. Den Söhnen Kehat aber gab er nichts, weil sie den Dienst am Heiligtum hatten und es auf ihren Schultern tragen mussten.“

Psalm 42,6: Was bist du so aufgelöst, meine Seele, und stöhnst in mir? Harre auf Gott! - denn ich werde ihn noch preisen für das Heil seines Angesichts.

Dass die Söhne Kehat nichts erhalten, wird direkt er-

klärt: sie müssen die Stiftshütte auf ihren Schultern tragen, benötigen also keine Wagen und Rinder. Wieso aber erhalten die Söhne Merari doppelt so viele Wagen und Rinder wie die Söhne Gerschon? Die Antwort auf diese Frage finden wir einige Kapitel vorher. In 4. Mose 4,24ff. finden sich die Anordnungen

zum Dienst der Gerschoniter:

„Dies soll aber das Amt der Geschlechter der Gerschoniter sein, was sie tun und tragen sollen: Sie sollen die Teppiche der Wohnung, der Stiftshütte, tragen, ihre Decke und die Decke von Dachsfellen, die obendrüber ist, und den Vorhang in der Tür der Stiftshütte und die Umhänge des Vorhofs und den Vorhang in der Tür des Tors am Vorhof, der die Wohnung und den Altar umgibt, und ihre Seile und alle Geräte ihres Dienstes und alles, was zu ihrem Amt gehört.“

Die Söhne Gerschon sind also im Wesentlichen damit betraut, die Textilien zu transportieren, Teppiche, Decken, Vorhänge und Seile. Ganz anders die Söhne Merari (V. 31-32):

„Dies alles soll ihr Dienst an der Stiftshütte sein, dass sie tragen die Bretter der Wohnung und ihre Riegel und Säulen und Füße, dazu die Säulen um den Vorhof und ihre Füße und Pflöcke und Seile mit allen ihren Geräten, ganz wie es ihr Amt erfordert.“

Statt um Teppiche und Vorhänge müssen sich die Söhne Merari um Bretter, Riegel und Säulen kümmern. Da verwundert es nicht, dass sie die doppelte Menge an Wagen und Rindern benötigen.





Ist das Christentum intolerant und diskriminierend?

Immer wenn von der Bibel und durch Christen davon die Rede ist, dass etwas nur so und nicht anders richtig ist, weil Gott es so sagt, erscheint das dem modernen Zeitgenossen als intolerant. Das hat zuerst seinen Grund darin, dass der Begriff „Toleranz“ sich in den letzten 30 Jahren zu einem Synonym für „Akzeptanz“ entwickelt hat. Während früher selbstverständlich auch für Christen galt, dass sie andere Meinungen ertragen, auch wenn sie mit möglichst guten Argumenten widersprechen, wird heute von ihnen erwartet, dass sie jedem Wandel in der öffentlichen Meinung und Moral zustimmen. Damit ist die neue Toleranz ziemlich intolerant. Christen müssen in diesem Klima einen Weg finden, wie sie Gottes Anspruch und das Evangelium, das allein durch den Glauben an Christus rettet, freundlich, aber ohne Abstriche bezeugen können.

1. Intolerantes Christentum?!

Innerhalb der westlichen Gesellschaft sieht sich das Christentum immer wieder mit bestimmten Vorwürfen konfrontiert. Einer der häufigsten Vorwürfe dreht sich um die Toleranzfrage. Die Anklage ist nicht nur deshalb so effektiv, weil manche Christen tatsächlich intolerant sind, sondern weil das Christentum selbst als intolerantes Glaubenssystem ausgemacht wird.

Wie könnte denn eine Tür, ein Weg, eine Wahrheit tolerant sein? (vgl. Joh 14,6). Wie könnte der christliche Glaube sich ernsthaft als tolerant präsentieren, wenn er anderen Menschen Rechte abspricht (z.B. bei

festzulegen (z.B. beim Transgenderismus). In einer Zeit, in der nur wenige Dinge derart moralisch geächtet werden wie intolerantes Verhalten, wiegt die vorgebrachte Anschuldigung natürlich besonders schwer. Unglücklicherweise verfügen wir innerhalb unserer Mainstream-Gesellschaft nur über ein sehr vages Verständnis von dem Begriff Toleranz und reden häufig aneinander vorbei.

Christoph Lang

Der Beitrag ist eine Leseprobe aus dem neuen Buch des Bibelbundes Go(o)d News 3.

2. Veränderte Wortbedeutung

In der Vergangenheit verstand man darunter die Tugend, Dinge zu erdulden, die als falsch, schädlich oder anstößig betrachtet wurden (lat. tolerare). Dieses Verständnis setzte für die tolerante Person sowohl eine ablehnungswürdige Handlung als auch eine beabsichtigte Untätigkeit voraus. Es reichte also nicht, lediglich eine gegensätzliche Überzeugung zu haben, sondern eine



der „Homo-Ehe“) oder ihnen nicht einmal die Freiheit zugesteht, ihre eigene Identität

Person galt nur dann als tolerant, wenn sie sich bewusst dagegen entschied, gegen das missbilligte Verhalten vorzugehen, obgleich sie über die Kraft und Fähigkeit für ein solches Vorgehen verfügte. Das Nichthandeln erwuchs bei einem toleranten Menschen also nicht aus einer Schwäche heraus (Angst, Gleichgültigkeit, Resignation), sondern aus einer Stärke (Geduld, Langmut).

Spätestens seit 1995 erhielt der Toleranzbegriff hingegen einen sehr ausgeprägten postmodernen Farbton. Die UNESCO warb in ihrer „Erklärung von Prinzipien der Toleranz“ für ein neues Verständnis und definierte Toleranz als „Respekt, Akzeptanz und Anerkennung der [...] Ausdrucksformen und Gestaltungsweisen unseres Menschseins in all ihrem Reichtum und ihrer Vielfalt.“ Hier steht nicht mehr das ursprüngliche Erdulden und Erleiden im Vordergrund, sondern das zustimmende Werturteil. Unterschiedliche Ausdrucksformen und Gestaltungsweisen sollen als gleichermaßen gültig aufgefasst und wertgeschätzt werden. Schlichte Duldung reicht nicht mehr aus, denn die verschiedenen Lebenskonzepte verdienen nach diesem Verständnis mehr Respekt als nur „ertragen“ zu werden.

3. Postmoderne Empfindungen

Diese Bedeutungsveränderung entstand sicherlich nicht in einem kulturellen Vakuum und ergab für zahlreiche postmodern geprägte Menschen durchaus Sinn. Genau wie die Väter des Postmodernismus (Lyotard, Derrida, Foucault) vertraten auch sie einen ethischen Relativismus, lehnten absolute Wahrheiten ab und verneinten ein eindeutiges Moralgesetz – in Moralfragen gab es also kein „wahr“ oder „falsch“, sondern lediglich Präferenzen. Keine moralische Annahme war „richtiger“ als eine andere,

da es keine absolute Bewertungsgrundlage gab, auf der sie sich legitimieren könnte. Und so war jeder nur sich selbst und seinen Gefühlen verpflichtet: Ich habe „meine Wahrheit“, du hast „deine Wahrheit“.

Einige empfanden die neue Sichtweise als großen Trost, denn sie gab ihnen das Gefühl von Freiheit und Sicherheit. Kein unanachgiebiges Moralgesetz schränkte den Einzelnen in seiner Lebensführung ein und keine persönliche Glaubensüberzeugung konnte nun kritisch in Frage gestellt werden, denn es ist alles lediglich eine Frage der Perspektive. Man war sich nur einer Sache sicher: es gibt keinen rationalen Weg, sich der Realität zu nähern! Und so schien sich das neue Toleranzverständnis als unentbehrliche Grundlage für den menschliche Umgang miteinander aufzudrängen.

4. Ausweg aus einem selbstzerstörerischen Unterfangen

Bei der neuen Toleranz beißt sich die Katze aber mal wieder in ihren berühmten Schwanz. Wenn jemand vollmundig alle moralischen Überzeugungen für gleich gültig erklärt und lediglich das eigene Toleranzverständnis als moralisch überlegen heraushebt, muss er sich Willkür vorwerfen lassen. Aber noch wichtiger ist: Wie könnte die „neue Toleranz“ ihrem eigenen Prinzip gerecht werden? Ist Wahrheit relativ, dann gilt das auch für das neue Toleranzverständnis. Und wenn alle menschlichen Perspektiven Akzeptanz und Wertschätzung erwarten können, gilt dies auch für diejenigen, die das neue Toleranzverständnis ablehnen.

Da sich die „Neutoleranten“ damit allerdings den Ast absägen, auf dem sie sitzen, müssen mindestens alle „Ausdrucksformen [...] unseres Menschseins“ von diesem



neuen Verständnis ausgeschlossen werden, die bestimmte Überzeugungen und Handlungsweisen als nicht gleichermaßen gültig und wertvoll betrachten – intolerante Menschen dürfen demnach nicht auf Toleranz hoffen.

Wo früher die „Null Toleranz für Intoleranz“ Parole lediglich Menschen galt, die Feinde einer offenen Gesellschaft sind (vgl. Karl Popper), weitete sie sich nach dem neuen Toleranzverständnis auch auf Personen aus, die auf Grundlage ihrer (christlichen) Überzeugungen für bestimmte Verhaltensweisen zu keinem zustimmenden Werturteil gelangen können – ganz gleich, ob es um sexualethische Fragen geht, den Transgenderismus oder den Aktivismus der „Social Justice Warriors“.

5. Freiheitliche Fratze

Als sich die neue Toleranz auf den Olymp der Tugenden emporschwang, verwies sie alle bisherigen auf ihre Plätze. Es scheint, als gelte ein Vergehen gegen diesen höchsten Wert als oberste Todsünde und sei nicht zu sühnen. Allen unverbesserlichen Frevlern wird fortan ein gesellschaftlicher Randbereich zugewiesen, von dem aus die Teilnahme an der öffentlichen Diskussion nur noch erschwert möglich ist: Tweets und Facebook-Posts werden gelöscht, Redner gecancelt und die ursprünglich reichhaltige universitäre Debattenkultur gleicht einem Minenfeld, in dem bestimmte Worte oder Ansichten eine unmittelbare Detonation verursachen. Die Werkzeuge sind hier nicht selten verbale Angriffe, mediales Bloßstellen und das Verdrängen aus Positionen.

„Agree to disagree“ findet nur noch innerhalb eines eng gefassten Gedankenkorridors statt, wobei alle weiteren Ideen großzügig mit Etiketten versehen werden, die über eine enorme emotionale Schlagkraft ver-

fügen (vgl. etwa den Rücktritt der Philosophieprofessorin Kathleen Stock wegen angeblicher Transphobie, Rücktritt der Biologieprofessoren Bret und Heather Weinstein wegen angeblichem Rassismus). Das auf den ersten Blick so großzügig wirkende neue Toleranzverständnis zeigt schnell sein unbarmherziges Gesicht.

6. Verwirrte Gesellschaft

Eine Ursache für die derzeitige Konfusion liegt in der Unklarheit verschiedener Begrifflichkeiten begründet. Nicht nur der Toleranzbegriff musste einen „schönheitschirurgischen Eingriff“ über sich ergehen lassen, sondern auch der Würdebegriff. Früher erkannte man auf der biblischen Grundlage des *imago dei* (Gottesebenbildlichkeit) die objektive Wahrheit an, dass dem Menschen losgelöst von Geschlecht, Entwicklungsstand, Intelligenz oder sexueller Orientierung ein unveräußerlicher Wert innewohnt. Da wir als aufgeklärte Gesellschaft Gott allerdings beseitigt haben (vgl. Friedrich Nietzsche), steht uns vermeintlich der Weg zur absoluten Autonomie offen, um letztlich zu unserem authentischen Selbst zu gelangen. Menschliche Würde gründen wir nun in dem autonomen Willen des Einzelnen, und keine äußeren Faktoren (z.B. biologische Realität) können diesen Willen begrenzen. Da die Würde nicht mehr Gott-gegeben, sondern vielmehr aus der Selbstbestimmtheit des Menschen abgeleitet ist, beraubt ein jeder, der eine ablehnende Haltung gegenüber den Identitätsbekundungen einer Person annimmt, sie teilweise ihrer Würde. Wenn ein Mann sich also als Frau identifiziert, wäre es nicht nur unfreundlich, sondern erniedrigend und menschenunwürdig, ihm dabei nicht zuzustimmen. Gleichmaßen wäre

eine kritische Haltung gegenüber der gleichgeschlechtlichen Ehe ein direkter Angriff auf die Würde homosexueller Menschen und darf nicht mehr im ursprünglichen Sinne toleriert werden. Begriffsveränderungen können viel Verwirrung stiften.

7. Ein vernichtendes Zeugnis

Der neuen Toleranz ist im schulischen Sinne ein krachendes „ungenügend“ zu attestieren: sie unterdrückt notwendige Diskussionen, setzt Menschen unter enormen Druck, ihre Überzeugungen für sich zu behalten und scheitert kläglich, Menschen auf Grundlage des konventionellen Toleranzverständnisses tolerant zu begegnen. Darüber hinaus wird sie ihrem eigenen Prinzip untreu, da sie entgegen allen Behauptungen ebenfalls auf (postmodernen) Wahrheitsansprüchen fußt. Wahrheitsansprüche an sich sind sicherlich nicht das Problem, denn irgendeinen weltanschaulichen Kompass benötigen Menschen nun mal, um gesellschaftliches Miteinander zu ermöglichen. Problematisch wird es allerdings da, wo die neue Toleranz ideologische Überzeugungen im Gewand einer vermeintlichen Neutralität gesellschaftlich durchzusetzen versucht, ohne Raum für kritische Diskussion zu lassen. Hier hat sie eindeutig Grenzen überschritten und ist zu einem totalitären Werkzeug geworden.

8. Toleranz und Wahrheit (im kirchlichen Raum)

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Kirche innerhalb ihres Verantwortungsbereichs den vielfältigen Glaubensüberzeugungen und Verhaltensweisen nur begrenzt tolerant begegnen kann (im ursprünglichen Sinne des Wortes), insbesondere wo sie für die christliche Theologie von zentraler Bedeutung sind. Diese intolerante Haltung sehen wir

in Christus selbst, der die Gemeinde in Thyatira zurechtwies, als sie die falsche Prophetin Isebel, ihre Lehre und Unmoral duldete (Off 2, 20). Auch Paulus forderte Christen dazu auf, an den Wahrheiten der Schrift festzuhalten und böse Taten eben nicht zu dulden, sondern aufzudecken (Eph 5, 9-13). Er ermahnte die Gemeinde in Korinth sogar, Menschen bei entsprechendem Lebenswandel die Tür zu weisen (1 Kor 5,9-13). Wo (christliche) Dogmatiker innerhalb der Kirche eine derart intolerante Haltung gegenüber den Lebensentscheidungen von Menschen zeigen, ist ihnen das gesellschaftliche Werturteil gewiss: sie sind engstirnig, verurteilend, arrogant und lieblos.

9. Toleranz und Wahrheit (im öffentlichen Raum)

Muss dem Christentum tatsächlich Intoleranz bescheinigt werden, da es einen exklusiven Zugang zu Gott beansprucht? Wir müssen zunächst einmal anerkennen, dass Wahrheit per Definition exklusiv ist und jede Unwahrheit ausschließt. Ob Jesus der einzige Weg zum Vater ist oder ob Buddhas achtfacher Erleuchtungspfad auch dorthin führt, entscheidet sich demnach nicht auf der Grundlage der Toleranz, sondern der Wahrheit. Ein Weg ist nicht weniger tolerant als fünf Wege – die entscheidende Frage ist, ob eine der beiden Aussagen wahr ist. Genau hier muss die kulturelle Befindlichkeit und Sentimentalität dem Realismus weichen. Denn es gibt nichts Tolerantes an der Sichtweise, Jesus sei optional, wenn er tatsächlich lebensnotwendig ist. Es gibt auch nichts Großzügiges an der Aussage, Menschen können ihre Hoffnung überall finden, wenn Hoffnung tatsächlich nur in der Person und dem Werk Christi gefunden werden kann.



Tief überzeugt vom eigenen Wahrheitsanspruch wird das Christentum im öffentlichen Raum immer für einen toleranten und respektvollen Umgang mit allen anderen Überzeugungen eintreten („tolerant“ im ursprünglichen Sinne). Als Christen wollen wir anderen Menschen für ihre Überzeugungen Respekt entgegenbringen, wünschen uns aber den gleichen Respekt für unsere Hingabe an Christus. Auf diesem Weg können wir innerhalb unserer pluralistischen Gesellschaft erneut zu einem zivilen Diskurs gelangen, wo Glaubensüberzeugungen nicht privatisiert werden müssen, wo Meinungsverschiedenheiten nicht als Angriff auf die Menschenwürde betrachtet werden, sondern wo wir uns gemeinsam auf dem „Marktplatz der Ideen“ nach Wahrheit ausstrecken und für unsere Glaubensüberzeugung werben.

10. Eine große Verantwortung

Und so ist und bleibt die Person Christus für seine Nachfolger auch bei der Toleranzfrage maßgebend. Er lud alle Mühseligen und Beladenen mit offenen Armen ein und forderte sie gleichermaßen zur Buße auf (Mk 1,15). Er hieß gesellschaftliche Außenseiter willkommen, verlangte aber zugleich die

Änderung ihres Lebenswandels (Joh 4; Joh 5,14; 8,11). Er war barmherzig und freundlich, ohne jemals bei der Wahrheit Abstriche zu machen. Und so sind auch seine Nachfolger herausgefordert, diese Balance zwischen Liebe und Wahrheit zu leben. Denn als Botschafter Gottes wurde ihnen die Mission Christi aufgetragen und das bedeutet, Menschen auf die gleiche Weise zu sehen und Menschen mit der gleichen Haltung zu begegnen, wie Christus es tat. Jesus wusste, dass verlorene Menschen Wahrheit und Licht brauchen. Er gab ihnen aber mehr: er liebte sie (Mk 10,21).

Und so dürfen auch wir im Sinne Jesu auf Menschen zugehen, ihnen durch unseren Dienst und unsere Liebe Gottes Wesen zeigen und mit Achtung und Respekt begegnen. Wir werden zugleich aber auch gute Fragen stellen, sie auf Unstimmigkeiten innerhalb ihrer Weltanschauung hinweisen und von Gottes Zorn erzählen, der die logische Kehrseite seiner Liebe ist. Wenn ihre Augen, Ohren und Herzen offen sind, werden sie mehr von der Kraft Gottes hören wollen, die sie in unserem Leben sehen. Wenn nicht, werden wir sie nicht bedrängen, sondern alles tun, um mit ihnen im Frieden zu leben (Röm 12,18). ■

Go(o)d News 3: Vernünftig glauben

Der dritte Band der Reihe „Good News“ ist erschienen. In knapper Form beantwortet er verbreitete Einwände gegen den christlichen Glauben. Es gehört doch zum Glauben, dass er auf Vorwürfe antwortet und die Denkvoraussetzungen seiner Umwelt beurteilt.

Im Buch werden Behauptungen behandelt wie z.B. „Die Wissenschaft hat den Glauben widerlegt“ oder „Religion sorgt für Hass und Gewalt“ oder „Es gibt viele Wahrheiten“.

Prägnant und allgemeinverständlich zeigen verschiedene Autoren, dass wir bei Einwänden nicht sprachlos bleiben müssen. Daneben finden sich kurze Vorstellungen von bekannten und weniger bekannten Apologeten, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, vorbildlich Antworten auf verbreitete Einwände gegen den Glauben zu geben.

Go(o)d News 3: Vernünftig glauben. hg. D. Facius und B. Schwarz. Dillenburg: Christl. Verlagsgesellschaft 2022. 5,90€.



Wenn biblische Wahrheit relativiert wird

Anmerkungen zu einem Vorschlag der Evangelischen Allianz

- ▶ Ziel der Vorschläge zur biblischen Wahrheit ist es, vor dem verbreiteten Relativismus zu bewahren. **Thomas Jeising**
- ▶ Die Ausführungen verwirren aber nicht nur den Begriff Wahrheit, sondern suchen die Lösung über eine eigene Kategorie religiöse Wahrheit. Theologe, Bibellehrer und Schriftleiter des Bibelbundes
- ▶ Die biblische Rede von der Wahrheit erweist sich aber auch heute als Wegweiser in der Krise der Wahrheit. jeising@bibelbund.de

Mit ihrer neuen Ausgabe des Magazins *EiNS* will die *Evangelische Allianz Deutschland* (EAD) in „Zeiten der Verunsicherung“ Orientierung geben. „Gerade in Zeiten wie diesen, in denen die Cancel-Culture jeden ins Abseits

Roland Gebauer, „Was heißt (heute noch) Wahrheit? Biblische Überzeugungen und ihre Relativierung – was tun?“ in *EiNS - Das Magazin der Evangelischen Allianz Deutschland* 3/2022: 6-8.

Reinhardt Schink (S. 5). Dazu empfiehlt er den Leitartikel im Heft (S. 6-8) unter dem Thema: „Was heißt (heute noch) Wahrheit? Biblische Überzeugungen und ihre Relativierung – was tun?“ von Roland Gebauer. Der frühere Rektor und Professor für Neues Testament an der Theologischen

Hochschule Reutlingen und stellvertretende Vorsitzende des Arbeitskreises für evangelikale Theologie versucht darin, den allgemeinen Wahrheitsrelativismus mit einem christlichen Wahrheitsanspruch zu vereinen.

An dem kurzen Aufsatz ist eigentlich nichts Neues. Manche Formulierung gehört zu den Standardsätzen bibelkritischer Theologie, wenn es darum geht, den Anspruch der Bibel, uns Wahrheit mitzuteilen, zu relativieren, abzuschwächen und zu einer persönlichen Überzeugung des Gläubigen herabzustufen. Und am Ende wird das mit einzelnen konservativen Entscheidungen in der Lebens- und Sexualethik vereint. Es lohnt sich trotzdem, den Vorschlag genauer anzuschauen, weil er für die gegenwärtige Verwirrung in der Wahrheitsfrage symp-



tomatisch ist. Das Ergebnis ist trotz gegenteiliger Beteuerungen die Subjektivierung der Wahrheit, was auch dann ein fataler Irrweg ist, wenn an einzelnen Stellen die subjektive Wahrheit mit der Wahrheit Gottes übereinstimmt.

Den folgenden Widerspruch will ich vor allem dazu benutzen, um die Freude an der gewissen Zuversicht auf der Grundlage der Zusagen Gottes zu stärken. Ich bin mir nicht sicher, ob Roland Gebauer sich bewusst ist, was er mit seiner Werbung für eine Fassung von Wahrheit anrichtet, die das Wort selbst entleert und zu einem unnützen Begriff werden lässt. Er scheint es aber zu spüren, denn er versucht im zweiten Teil, dem mit fünf Punkten eine Art eisernen Bestand an unveräußerlicher christlicher Wahrheit an die Seite zu stellen. Der aber hat längst das Vorzeichen bekommen, dass es sich dabei um eine eigene Kategorie „Glaubenswahrheiten“ handelt. Außerdem erscheint der Bestand so willkürlich, dass er einerseits weit hinter dem Zeugnis der Bibel zurückbleibt und andererseits läuft dieser Kanon vor allem auf moralische Forderungen hinaus und vertritt dabei ethische Positionen, die zwar teilweise richtig sind, aber damit an eine Stelle gerückt werden, die den biblischen Wahrheitsanspruch in ein bedenkliches Ungleichgewicht bringen.

Zwei Wahrheiten sind weniger als eine

Roland Gebauer diagnostiziert für unsere Zeit eine „nie dagewesene Wahrheitsrelativierung“.

„Es gibt nur noch Wahrheiten, die so unterschiedlich sind wie die Menschen und ihre Überzeugungen – aber nicht mehr die eine Wahrheit, die für alle gilt“.

Zwar versteht man, was er meint, aber die Diagnose ist irreführend. Es gibt nämlich weiterhin nur eine Wahrheit. Womit wir es bei der „Wahrheitsrelativierung“ zu tun haben, ist eine Art Demokratisierung beim Verständnis der Wahrheit und die Behauptung, dass jeder individuelle Wahrheitsanspruch nicht hinterfragt werden darf, sondern gleichberechtigt neben allen anderen Wahrheitsansprüchen stehen kann. Obwohl das natürlich tatsächlich nicht möglich ist, wird der Wahrheitsanspruch, der grundsätzlich jeder Aussage zugrunde liegt, mit der Wahrheit gleichgesetzt. Man müsste allerdings richtigerweise sagen: Er wird mit der Wahrheit verwechselt. Da hinein mischt sich noch die Kategorie der inneren Überzeugungen, die auch „Wahrheiten“ zu sein scheinen.

Vor einiger Zeit brach in einem Club ein Feuer aus. Es gab Tote. Eine Fluchttür des Gebäudes war in der Vergangenheit oft verriegelt, um Drogenhandel zu erschweren, höchst wahrscheinlich auch an diesem Abend. Vor einer Anklageerhebung gegen Betreiber und Sicherheitsdienst gab es eine bizarre Abwägung. Die Toten waren nicht vor der verschlossenen Fluchttür umgekommen, sondern waren in der Überzeugung, dass sie verschlossen war, erst gar nicht dorthin geflohen und dann an einer Rauchvergiftung gestorben. Nun gab es einerseits einen Streit darüber, ob die Tür, die meistens verriegelt war, nicht vielleicht an diesem Abend doch offen war und gerettet hätte, wenn überhaupt jemand dorthin geflohen wäre. Dann

Womit wir es bei der „Wahrheitsrelativierung“ zu tun haben, ist eine Art Demokratisierung beim Verständnis der Wahrheit.

aber sollte das Verfahren eingestellt werden, weil die Toten wegen ihrer Überzeugung umkommen. Ob diese nun an diesem Abend wahr war oder nicht, sei nicht 100% sicher, aber letztlich unerheblich.

Zuerst einmal ist klar: Die Tür war entweder verriegelt oder sie war ein echter Fluchtweg und hätte sich öffnen lassen, um dem Brand zu entkommen. Diese Tatsache war völlig unabhängig von den verschiedenen Überzeugungen der Menschen im Raum. Sie wurde nicht davon beeinflusst, ob vielleicht jemand rief, dass die Tür verschlossen sei und es keinen Sinn mache, dorthin zu laufen und zu versuchen, sich auf diesem Weg zu retten (Aussage mit Wahrheitsanspruch). Die Überzeugungen und die Aussagen mit Wahrheitsanspruch haben das Verhalten der Menschen in Panik beeinflusst, aber die Wahrheit über die Tür war davon völlig unberührt. Die Wahrheit über die Tür wurde nur nicht offenbar, weil niemand versucht hatte, sie zu benutzen.

Im Blick auf das Evangelium gibt es – folgt man der Bibel – genauso nur eine Wahrheit, wie es sie schon immer gab. Dass es „heute“ mehr unterschiedliche Überzeugungen im Blick auf die Frage der ewigen Zukunft des Menschen gibt als früher, kann man vermuten, aber es erscheint mir nicht besonders wahrscheinlich. Damit bleibt im Hinblick auf die Diagnose von Roland Gebauer nur übrig, dass wir „heute“ in einer Zeit leben, in der es – jedenfalls auf der Ebene des öffentlichen Diskurses – eine laute Forderung und eine relativ hohe Bereitschaft gibt, eine Vielzahl an sich widersprechenden Wahrheitsansprüchen zu tolerieren und sogar zu ak-

zeptieren. Das geht im Allgemeinen so, dass der Christ sagt: „Ich bin zwar davon überzeugt, dass allein der Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes, uns Frieden mit Gott und Vergebung bringt und darum eine ewige Zukunft bei Gott. Aber deine gegenteilige Meinung könnte auch wahr sein. Darum versuchen wir in unserem Umgang miteinander, die

Die meisten Christen merken mit innerem Unbehagen, dass eine Haltung, die jede Meinung als gleichberechtigte Wahrheit stehen lässt, nicht zum christlichen Glauben passt.

Meinung des anderen entweder ohne Angriff stehen zu lassen oder das ganze Thema aus dem Gespräch auszuschließen.“ Sein Gegenüber antwortet dann: „Damit bin ich einverstanden. Du hast deine Wahrheit und ich habe meine Wahrheit.“ Die meisten Christen merken mit innerem Unbehagen, dass eine solche Haltung nicht zum christlichen Glauben passt. Sie haben recht, denn in allen wichtigen Fragen verhält sich niemand so und kann es auch nicht.

Eine Freundin, die in Südafrika aufgewachsen ist, erzählte mir, wie sie vor vielen Jahren das erste Mal vor einem Regal mit Seifen in einem deutschen Supermarkt stand. Sie hatte eine solche Auswahl an Fest und Flüssig in allen erdenklichen Farben und Düften nie vorher gesehen. Sie stand dort mit der Frage, welche Seife die richtige ist, und konnte das nicht entscheiden. Sie verließ den Markt ohne Einkauf und fragte ihre deutschen Gastgeber, wie sie entscheiden sollte. Weil es tatsächlich weitgehend gleichgültig ist, womit man sich wäscht (es sei denn, man hätte bestimmte Allergien), scheidet die Frage nach der wahren Seife. Hier kann jeder seine eigene Vorliebe oder Meinung haben und pflegen. Wenn es beim Glauben an Jesus Christus aber wirklich um etwas Wichtiges



oder sogar Lebensentscheidendes geht, dann kann diese Wahrheit nicht mit den vielen anderen Wahrheitsansprüchen schieflich-friedlich auf einer Stufe stehen. Der Christ wird als Zeuge dafür eintreten und das wird oft bedeuten, dass er andere Wahrheitsansprüche verneint und dann versucht zu zeigen, dass und warum sie falsch sind.

Offenbar bemerkt das auch Roland Gebauer, denn er stellt fest:

„Es geht also letztlich um die Wahrheit Gottes des einen, wahren Gottes, des Schöpfers und Erlösers der Welt. ... Das aber kann dann nicht eine Wahrheit unter vielen sein, sondern es ist die eine Wahrheit für alle Menschen...“

Aber sein Satz ist hier nicht beendet, sondern nimmt eine Wendung, die irgendwie die Konkurrenz der Wahrheitsansprüche abzumildern versucht, bei der Christen den Preis nicht herunterhandeln können.

„... es ist die eine Wahrheit für alle Menschen – und damit die Wahrheit des Menschen selbst: Er ist Gottes geliebtes Geschöpf und gelangt nur in der Verbundenheit mit ihm zur Erfüllung seines Daseins.“

Das Problem dabei ist nicht, dass das nicht stimmen würde, sondern dass es die Tendenz hat, den Anspruch Gottes in seinen Zuspruch hinein aufzulösen. Anspruch und Zuspruch, Gesetz und Evangelium haben aber in der Bibel beide ihren Raum. Sie heben einander nicht auf, sondern gehören als Botschaft der Wahrheit Gottes zueinander. Gott ist genauso unser Schöpfer und hat einen Anspruch, uns zur Verantwortung zu ziehen, wie er in Christus unser Erlöser ist, der in Tod und Auferstehung seines Sohnes seine Liebe zu uns erweist. Beides sind wiederum Aussagen mit Wahrheitsanspruch, der sich auf den wahren Gott beruft. Dagegen stehen die Ansprüche des Unglaubens, die entweder Gottes Recht bezweifeln, etwas von uns zu

fordern, oder genauso – vielleicht angesichts persönlichen Leides – der Behauptung der Liebe widersprechen oder ihr erst glauben wollen, wenn Gott Wohlstand und „gelingendes Leben“ schenkt.

Das Vermischen von Wahrheit, Wahrheitsanspruch und innerer Überzeugung bringt offenbar keine Hilfe. Das ganze Gegenteil ist der Fall. Wenn Christen in der Verwirrung der Begriffe und Kategorien ein glaubwürdiges Zeugnis für die Wahrheit Gottes ablegen wollen, dann müssen sie hier unbedingt Klarheit haben und diese auch kommunizieren.

Allerdings ist dann auch unvermeidlich, dass widersprechende Wahrheitsansprüche aufeinandertreffen. Es hat keinen Sinn, das abmildern zu wollen. Die christliche Liebe wird die harte Wahrheit mit Barmherzigkeit verkünden, aber sie kann sie nicht angenehm machen. In der gegenwärtigen theologischen Diskussion wird der Anspruch Gottes regelmäßig in seinem Zuspruch aufgelöst. Gott erscheint als der, der jeden annimmt, wie er ist und wie er sein will. Ein solcher Gott soll aus Liebe die Wahrheit den beliebigen Wahrheitsansprüchen der Menschen unterordnen. Ein bizarrer Ausdruck davon ist, dass regelmäßig Ausleger „herausfinden“, dass die Bibel eigentlich auch die gerade gängige Moral vertritt. Dass das zum Gott der Bibel nicht passt, sollte jedem klar sein.

Wenn Christen in der Verwirrung der Begriffe und Kategorien ein glaubwürdiges Zeugnis für die Wahrheit Gottes ablegen wollen, dann müssen sie hier unbedingt Klarheit haben und diese auch kommunizieren.

Wie ein Wort nutzlos wird

C.S. Lewis hat im Vorwort seines Buches „Mere Christianity“ (dt. Pardon, ich bin Christ¹) seine Benutzung des Wortes „Christ“ damit verteidigt, dass das Wort nutzlos würde, wenn es nicht mehr seine objektive Bedeutung behält und einen Menschen bezeichnet, der „die allgemein christlichen Glaubenssätze anerkennt“ (11). Er lehnte es ab, dass das Wort eine Bedeutung bekommen sollte, die auch Menschen einschließt, die zwar nicht mehr alle wesentlichen christlichen Glaubensinhalte für wahr halten und vertreten, aber dafür in besonderem Maß in einem christlichen Geist leben oder sich irgendwie als „gute Christen“ verhalten. Der Grund:

„We simply cannot, without disaster, use language as these objectors want us to use it“ (10).²

Lewis erklärt, warum das Wort „Christ“ unnützlich und unbrauchbar werden muss, wenn man es so gebraucht, wie diejenigen, die „feinsinnig“, tief geistig und auf die Gesellschaft rücksichtnehmend vom „alten“ Verständnis abrücken. Er zeigt am alten englischen Wort „Gentleman“, welches Schicksal auch das Wort „Christ“ erleiden wird. Während Gentleman in alter Zeit je-

manden bezeichnete, der vom englischen Adel abstammte und ein ererbtes Stück Land besaß, und man mithin jemanden Gentleman nennen konnte aufgrund bestimmter Tatsachen, wandelte sich die Sache dahin, dass Gentleman ein Urteil über das Verhalten und den Charakter eines Mannes wurde.

„Ehrenhaft, höflich und tapfer zu sein ist sicher wichtiger als ein Wappen. Aber es ist nicht das gleiche, und schlimmer noch, das Wort Gentleman ist zu einem schwammigen Begriff geworden. ... Wenn ich heute jemanden einen Gentleman nenne, so gebe ich keine Auskunft über ihn, sondern ich erteile ihm ein Lob. ... Ein Wort, das nicht mehr etwas Bestimmtes umreißt und zu einem bloßen Lobeswort geworden ist, eignet sich aber auch nicht mehr dazu, über Tatsachen Auskunft zu geben.

Es sagt nur noch aus, was ich persönlich über einen anderen denke.“ (11).

Das Wort erscheint zwar „vergeistigt“ und „verfeinert“, aber es ist tatsächlich ein „leeres Wort“ geworden, für das kein Bedarf bestand, weil die Sprache viele andere Wörter besaß, um jemanden zu loben.

Das entsprechende Schicksal erleidet das Wort „Wahrheit“ in der Entfaltung von Roland Gebauer, die man sicher auch „feinsinnig“ und „vergeistigt“ nennen kann. Einen Schritt dazu habe ich oben bereits benannt: „Wahrheit“ wird zu einem Synonym für „Meinung“ oder „Überzeugung“ oder „Behauptung“. Der Artikel geht aber noch weiter. Weil Jesus in Johannes 14,6 sagt, dass er die Wahrheit ist, darum soll man überall, wo in der Bibel von Wahrheit die

Ein Wort mag zwar feinsinnig, tief geistig und sogar rücksichtsvoll benutzt werden. Wenn es aber dabei seinen Inhalt und seine Bedeutung verliert, dann wird es nutzlos und leer.



1 Mere Christianity. New York: MacMillan, 1960. Pardon, ich bin Christ. Meine Argumente für den Glauben. Basel: Brunnen, 1982.

2 In der deutschen Übersetzung heißt es nicht ganz so griffig: „Wir können uns einfach nicht einer Sprache bedienen, wie sie meine Gegner vorschreiben wollen, ohne gleichzeitig Verwirrung zu stiften“. (11)

Rede ist, hören, dass die Wahrheit die Person Jesus Christus ist.

„Die (biblische) Wahrheit ist demnach nicht eine Lehre, die man für wahr halten muss, sondern eine Person: Der Sohn Gottes in Menschengestalt, in dem der lebendige Gott uns begegnet und für sich gewinnt (Joh 14,6). Diese Wahrheit macht uns wirklich frei (Joh 8,32), weil sie uns von allen trügerischen Wahrheiten beziehungsweise Wahrheitsansprüchen befreit und uns zu Menschen werden lässt, die in allen Dingen von Gott gehalten und getragen sind und seiner Zukunft entgegengehen.“

Das klingt hochgeistig, aber stimmt es auch? Ist es das, was die Bibel sagen will, und mithin uns Gott sagen will, wenn von

Wahrheit die Rede ist? Es wirkt mindestens einmal etwas merkwürdig, wenn jemand, der lehrmäßig etwas über den Wahrheitsbegriff der Bibel behauptet, sagt, dass der gerade darin bestünde, dass er keine Lehre sei, sondern eine Person, und dass man keine Lehre für

wahr halten müsste. Wäre dann dieser Wahrheitsbegriff die einzige Lehre, die man für wahr halten muss und sonst keine andere? Roland Gebauer kann das nicht ernsthaft meinen, sonst wäre fast der komplette Artikel ein Widerspruch in sich. Ob man nun im Alten oder Neuen Testament nachliest, man kann überall eine Benutzung des Wortes „wahr“ und „Wahrheit“ finden, das sich mit dem landläufigen Verständnis deckt. Wahrheit ist eine Übereinstimmung mit Tatsachen. Diese Wahrheit kommt in Worten zum Ausdruck, die – in Übereinstimmung mit Tatsachen – Tatsachen oder Ereignisse beschreiben. Jesus kann deswegen auch im Johannes-evangelium sagen (8,40): „Jetzt aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der ich

euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht getan.“ Jesus sagt erstens, dass er die Wahrheit zuverlässig kannte. Denn er hatte sie von Gott gehört. Diese Wahrheit ließ sich offenbar auch in Worte fassen und sie wurde von seinen Zuhörer verstanden. Denn ihre Reaktion war extreme Ablehnung, so dass sie Jesus nach dem Leben trachteten. Aus dem letzten Teilsatz können wir noch verstehen, dass das im Sinne der Aussagen über Gott und seinen Willen auch nichts völlig Neues oder kategorial anderes war, als was bereits Abraham von Gott gehört hatte, denn Jesus stellt Abrahams positive Reaktion des Glaubens in den Gegensatz zur Reaktion seiner Zuhörer. Ein paar Verse

Will die Bibel uns wirklich sagen, dass sie keine Lehre verkündet, die der Leser für wahr halten soll?

weiter stellt Jesus auch die verkündigte Wahrheit Gottes den Lügen des Teufels gegenüber. Und in Vers 45 unterstreicht Jesus seine Glaubwürdigkeit mit der Frage, ob die Menschen ihn jemals beim Lügen oder einer anderen Sünde erwischt hätten. Weil die Antwort „Nein“ heißen muss, müssten sie auch seinen Aussagen glauben, sie also für wahr halten und natürlich auch Konsequenzen daraus ziehen.

Das ganze Johannesevangelium, in dem die Wahrheitsfrage von großer Bedeutung ist, bezeugt keinen anderen Wahrheitsbegriff. Warum aber sagt Jesus dann, dass er selbst die Wahrheit ist? Die Aussage hängt offenbar damit zusammen, dass die Kategorie Wahrheit aus dem Wesen Gottes in die Schöpfung gekommen ist. Auch unser Interesse an Wahrheit und Lüge hat dort seinen Anfang. Zur Gottebenbildlichkeit gehört offenbar, dass es dem Menschen nicht gleichgültig ist, angelogen zu werden. Vertrauen und gute Beziehungen beru-

hen auf Wahrheit über Personen, vor allem ihr Wesen und ihren Charakter, und deren Aussagen über die Wirklichkeit. Insofern hat Wahrheit genauso wie Liebe und Gerechtigkeit ihren Ursprung in Gottes Wesen. Der letzte Ankerpunkt für das, was Wahrheit ist, ist Gott selbst. Denn das menschliche Dilemma in einer Welt voller Lügen ist nicht, dass es keine Wahrheit gäbe, sondern dass es schwer ist, sicher zu sein, dass man die Wahrheit kennt und nicht irgendwelchen Lügen aufsitzt. Wenn Jesus sagt: „Ich bin die Wahrheit.“, (14,6) dann sagt er auch, dass er Gott ist. Wer ihn sieht, sieht den Vater (14,9). Er kennt die Wahrheit und er bezeugt diese Wahrheit (18,37). Dazu ist er, das ewige Wort, Mensch geworden (1,1-14). Und wer ihm vertraut, der glaubt auch die von ihm bezeugte Wahrheit (18,37). Diese Wahrheit hat er mit Worten bezeugt und diesen Worten zu glauben, wozu das Fürwahrhalten gehört, heißt, sein Jünger zu werden und wahre Freiheit zu erfahren (Joh 8,31-32):

„Jesus sprach nun zu den Juden, die ihm geglaubt hatten: Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“

Roland Gebauer entleert mit seiner Vergeistigung des Wortes „Wahrheit“ den Begriff. Denn am Ende weiß niemand, was es genau bedeuten soll, dass Wahrheit keine Lehre sei, die man fürwahrhalten soll, sondern eine Person. Unterscheiden könnte man sinnvoll etwa zwischen Wahrheit, die unmittelbar das Verhältnis des Menschen zu Gott betrifft, und Wahrheit, die damit nur

mittelbar zusammenhängt. Gott hat etwa dem Wasser

bestimmte Eigenschaften verliehen, die z.B. dazu führen, dass man Wasser trinken, mit Wasser waschen oder Lebensmittel darin kochen und zubereiten kann. Die wahren

Das menschliche Dilemma in einer Welt voller Lügen ist nicht, dass es keine Wahrheit gäbe, sondern dass es schwer ist, sicher zu sein, dass man die Wahrheit kennt.

Aussagen über Wasser mögen Menschen mehr oder weniger betreffen. Wenn Jesus sich das Wasser des Lebens nennt, werden manche Wahrheiten über Wasser auch für das Verhältnis zu Gott wichtig. Ein unnötiger und unbiblischer Gegensatz zwischen Lehre und Person führt aber in die Verwirrung und das bei einer Sache und einem Wort, das Jesus offenbar für eminent wichtig hält. Leider ist die Verwirrung aber hier noch nicht zu Ende. Gebauer fährt fort:

„Wahrheit ist nach der Bibel ein Relationsbegriff. Es geht um Verlässlichkeit von Beziehung(en), zwischen Menschen und zwischen Gott und Mensch...“

Als der lebendige Gott und Schöpfer ist er der einzige und einzige, auf den man sich verlassen kann und nicht in die Irre geht; bei dem man mit seiner ganzen Existenz geborgen ist (Ps 91,4).“

Richtig daran ist, dass der hebräische Begriff *ämät* nicht nur Wahrheit, sondern auch Zuverlässigkeit und Treue bedeuten kann. Aber er heißt eben auch Wahrheit in dem allgemein bekannten Sinn. Wer die Wahrheit redet, sagt etwas, was mit Tatsachen übereinstimmt.

Wozu brauchen wir das Wort „Wahrheit“? Wenn zwei Personen am Bahnhof stehen und einer sagt: „Nun ist der Zug wahrhaftig pünktlich um 10.48 Uhr angekommen.“, dann will er nicht einfach eine bei-



den Personen offensichtliche Tatsache aussagen. Er macht vielmehr eine Bemerkung über den Fahrplan, der die Ankunft des Zuges zu einer bestimmten Zeit versprochen hatte und das überraschenderweise so eintrat. Wir brauchen das Wort, wenn es darum geht, die Übereinstimmung von Tatsachen mit wörtlichen Aussagen festzustellen. Und weil wörtliche Aussagen nun einmal von Personen stammen, ist der Zusammenhang von Wahrheit und Zuverlässigkeit, von Wahrheit und Wahrhaftigkeit, naheliegend.

Könnte die Bibel also den „Relationsbegriff“ Wahrheit so meinen, dass es auf die gute Beziehung zu Gott und Menschen ankommt und dabei die Übereinstimmung von wörtlichen Aussagen und der bezeichneten Tatsache nicht so wichtig ist? Von manchen Theologen wird das ernsthaft behauptet. Offenbar aber ist das ganze Gegenteil der Fall. Die Beziehung zu Gott beruht wesentlich auf der Richtigkeit von Gottes Aussagen. Deswegen hat das Wort Gottes ein so großes Gewicht. Und deswegen ist Wahrheit und Wahrhaftigkeit auch ein so großer Wert für uns Menschen. Wenn man also mit „Wahrheit“ nicht in erster Linie Naturgesetze und -konstanten verbindet, dann ist es eine Binsenwahrheit, dass Wahrheit ein „Relationsbegriff“ ist.

Roland Gebauer kann und will aber – einmal angefangen – seine feinsinnige Vergeistigung nicht mehr stoppen und setzt noch eines oben auf:

„Die(se) Wahrheit ist nicht ohne Weiteres zu erkennen – sie muss uns begreifen. Zu

diesem Zweck ist Gott in Jesus Christus Mensch geworden. Indem er in uns den Glauben an seinen Sohn erweckt, wird Gott in seiner Treue zur unumstößlichen Grundlage unseres Lebens – und damit zur verlässlichen Wahrheit menschlicher Existenz, die uns hält und trägt, im Leben wie im Sterben.“

Ich gehe davon aus, dass die meisten ihr Gegenüber entgeistert anschauen würden, wenn ihnen mitgeteilt würde: „Man kann Wahrheit ja sowieso nicht erkennen, aber ich muss dir mitteilen: Die Wahrheit ist mir begegnet.“ Auch im Sprachgebrauch der Bibel ist es ganz normal, dass man Wahrheit oder Unwahrheit erkennt.³

Das Problem, das Roland Gebauer anspricht, ist ein anderes: Wir können weder im Alltag noch durch besondere Methoden in jedem Fall die Wahrheit einer Aussage überprüfen. Das gilt erst recht für die meisten Glaubenstatsachen. Es ist Vertrauen notwendig. Je bedeutender die Wahrheit und ihre Konsequenzen sind, desto wichtiger ist es, dass die Quelle einer Aussage mit Wahrheitsanspruch auch verlässlich ist. Eine

Könnte die Bibel den „Relationsbegriff“ Wahrheit so meinen, dass es auf die gute Beziehung zu Gott und Menschen ankommt und nicht auf die Übereinstimmung von wörtlichen Aussagen und der bezeichneten Tatsache?

3 Ich befürchte, dass hier das Misstrauen der modernen Theologie gegen sprachliche Offenbarung durchscheint. Risto Saarinen hat das treffend analysiert: „Entweder wird die Offenbarung als non-kognitive Sprache völlig verworfen oder ihr werden Kategorien gegeben, die die Offenbarung als Phänomen sui generis, als isoliertes Sprachspiel, bestimmen. In beiden Fällen verlieren theologische Aussagen ihre allgemeine Gültigkeit und Evidenz.“ in „Offenbarung und Evidenz bei Lotze und Herrmann“, KuD 36 (1990): 300.

Taxifahrerin erzählte mir, wie ihr ein netter Fahrgast den Weg zu seinem Ziel beschrieb, den sie selbst nicht kannte. Er wisse, wo er wohne. So gab er ihr in einer Großstadt eine halbe Stunde lang Anweisungen, wie sie fahren sollte, bis er plötzlich stoppte und sagte: „Ich weiß nicht, wo wir sind. Ich fahre nämlich nie Auto, sondern nur mit der U-Bahn.“ Eine freundliche Beziehung hatten die Fahrerin und der Fahrgast, der es gut meinte. Aber er war trotzdem nicht verlässlich, weil er diese Wahrheit nicht kannte.

Wurde Jesus Mensch, damit wir die Wahrheit nicht mehr erkennen müssen, sondern sie uns fortan begegnen kann? Was immer Roland Gebauer mit diesen Sätzen genau meint, die Bibel ist offenbar sehr viel erdverbundener. Jesus Christus hat mit seinem Kommen die Wahrheit der Ankündigungen Gottes im Alten Testament *bestätigt*. Er hat damit gezeigt, dass Gott zuverlässig ist. Außerdem hat er bewiesen, dass Gott wirklich barmherzig und gerecht, voller Liebe und voller Wahrheit ist. Jesus hat die angekündigte Erlösung vollendet und damit *wahrgemacht*, was Gott über Jahrhunderte angekündigt hat. Genau das ist auch der Weg, wie er in uns „den Glauben an seinen Sohn erweckt“. Er zeigt uns sein Wesen und seine Zuverlässigkeit anhand der Wahrheit. Jesus ist mit seinem ganzen Leben die Verkörperung des wahren Wortes Gottes, das – wie Jesus betont – Christus und die Erlösung zum Thema hat (Joh 5,39).

Roland Gebauer macht mit seinen Definitionen das Wort „Wahrheit“ nutzlos. Nachdem er Wahrheit, innere Überzeugung und Wahrheitsanspruch ineinander ver-

mengt hat, macht er mit seinen Ausführungen

Wahrheit zu etwas, was einer eigenen Kategorie „religiöse Wahrheit“ angehört. Wie kann man noch von Wahrheit und Lüge reden, wie können Gottes Worte noch wahr sein, wenn Wahrheit im Grunde eine irgendwie gedachte Begegnung mit einer unsichtbaren göttlichen Person sein soll? Wahrheit wird in dieser Darstellung ein unbestimmtes religiöses Gefühl, aus dem ein Mensch schließen soll, dass er eine Begegnung mit Gott hatte.

Damit ist es beinahe unmöglich geworden, noch vernünftig von Wahrheit zu sprechen. Das Wort hat seine Bedeutung verloren. Die Neudefinition ist ein wabernes „eine Beziehung“ zu Gott haben und „eine Begegnung“ mit Jesus erleben. Wer immer den Glauben an Christus und die Wahrheit Gottes aus der Bibel bezeugen will, sollte sich keinesfalls auf diesen Vorschlag einlassen, sondern getrost bei der Bibel bleiben.

Wenn die neue „Wahrheit“ um sich greift

Nachdem Roland Gebauer die Kategorie „religiöse Wahrheit“ als die „wahre Wahrheit“ eingeführt hat⁴, macht er klar, was das nun im Blick auf den Christen und seine

4 Francis Schaffer hat in seinen Büchern genau davor gewarnt und das Gegenteil gemacht. Er prägte die Wortverbindung „wahre Wahrheit“, um von der Wahrheit und ihrer notwendigen Verbindung zur Wirklichkeit zu sprechen.



Möglichkeit, mit seinem Mitmenschen über Gottes Wahrheit zu reden, bedeutet.

„In diesem Leben ist uns die Wahrheit nur im Glauben zugänglich.“

„Wir können von dieser Wahrheit nur reden, indem wir von ihr ergriffen worden sind und sozusagen in ihrem Innenraum leben.“

„Wir können sie [die Wahrheit] nur bezeugen und leben – als eine innere Überzeugung, die unsere ganze Existenz bestimmt.“

„Die Wahrheit (Gottes) ist demnach nicht durch Logik und Vernunft zugänglich, sondern nur im Wagnis des Glaubens. Erst wenn man von ihr ergriffen ist, erschließt sie sich als die eine und einzige Wahrheit – für mich, wie für jeden einzelnen Menschen und für die ganze Welt.“

„Das Absolute der Wahrheit (Gottes) erschließt sich nur relativ beziehungsweise subjektiv“.

Ich versuche das einmal zusammenzufassen: Weil die absolute Wahrheit nicht für jeden offen zugänglich ist, hat auch der Christ seine eigene subjektive Wahrheit. Das ist das, was er aus seinem persönlichen Erlebnis eines Ergriffenseins von Gott ableitet und Glauben nennt. Ihm ist klar, dass er darüber nicht vernünftig reden kann, sondern nur hoffen, dass andere ebenso wie er davon ergriffen werden.

Das ist das Vorzeichen, das vor jedem Zeugnis des Christen stehen soll. Spricht er von Christus als dem Retter und Erlöser, dann soll er das tun mit den inneren Vorbehalten, dass es sich dabei zwar um absolute Wahrheit handeln kann, aber es tatsächlich nur seine subjektive Erkenntnis ist. Er teilt sie zwar mit anderen, die Ähnliches wie er erlebt haben, aber es handelt sich trotzdem im Wesen um eine persönliche Ergriffenheit. Wahrheit und persönliche Überzeugung erscheinen als dasselbe und jeder Wahrheitsanspruch ist zuerst eine Art Vorschlag nach dem Motto

„Könnte es nicht vielleicht auch sein, dass...“ Dass gerade die Welt um uns her sich von dieser Haltung längst verabschiedet hat und ihre Ansprüche mit Vehemenz und dem Anspruch auf völlige Akzeptanz vorträgt, macht eine solche Art von Zeugnis unverständlich und nutzlos.

Statt das christliche und biblische Verständnis von Wahrheit zu bezeugen, hat Roland Gebauer die biblische Botschaft ganz auf die Ebene der gegenwärtigen Wahrheitsdiskussion herabgezogen. Man mag das für einen barmherzigen oder verständnisvollen Weg mit seinen Zeitgenossen halten, aber tatsächlich begibt man sich auf einen Irrweg, der voller Widersprüche ist, in dieser Wirklichkeit gar nicht gelebt werden kann und Gottes Wort in seinem Anspruch verneint.

Roland Gebauer ist wohl auch klar, dass in der Konsequenz der christliche Glaube so seinen Inhalt verliert, weil je nach subjektivem Ergriffensein andere Glaubensinhalte relevant erscheinen. Er fragt deshalb, „welche Inhalte unaufgebbar“ zur Wahrheit gehören, betont aber das Vorzeichen, dass nämlich die Antworten „Glaubensüberzeugungen“ seien und nur im „Modus des Zeugnisses, und damit des Dialogs“ kommuniziert werden dürften. Trotzdem benennt er fünf Punkte, ohne zu begründen, wie er auf sie gekommen ist.

Erstens gilt, dass Gott der Schöpfer ist und der alleinige Gott. Zweitens hat Gott

Christen können gar nicht anders, als die Botschaft Gottes als absolute Wahrheit zu bezeugen. Es ist nicht ihre Wahrheit, sondern Gottes Wahrheit, und Er fordert Glauben und Gehorsam.



alles erschaffen, und deswegen ist auch die Erde Teil einer guten Schöpfung. Drittens ist der Mensch Gottes Geschöpf. Als vierte unaufgebbare Wahrheit soll gelten, dass Jesus Christus „die Wahrheit Gottes in Person“ ist. Darin sei die Erlösung von der Sünde durch den Tod von Jesus enthalten. Fünftens ist dieser Jesus Christus in seiner Hingabe an Gott, seinem Gehorsam und seiner Liebe der wahre Mensch und Norm für jedes menschliche Leben.

Schon beim ersten Hinschauen fallen an diesem „Glaubensbekenntnis“ einige Dinge auf. Da ist zuerst das große Gewicht des ersten Glaubensartikels von Gott, dem Schöpfer, wenn man es mit dem bekannten apostolischen Glaubensbekenntnis vergleicht. Drei von fünf Punkten beschäftigen sich mit der Schöpfung, während die Erlösung nur im vierten angesprochen wird. Die Erlösung wird anders als im apostolischen Glaubensbekenntnis auch nicht an den historischen Tatsachen von Geburt, Leben, Sterben und Auferstehen von Jesus angehängt, sondern an einer – jedenfalls so wie Roland Gebauer es vorher entfaltet hat – eher philosophischen Aussage: Jesus ist Wahrheit in Person. Schließlich münden die fünf Glaubensgrundsätze im ethischen Appell: Das Leben von Jesus wird zum Imperativ für unser Leben. Die klassischen alten Glaubensbekenntnisse hatten die Wendung zur Ethik ausgelassen. Die reformatorischen Bekenntnisse haben sie meist an die Auslegung der Gebote angehängt, aber sich davor gescheut, so hoch zu greifen, dass Jesus Christus zum Maßstab für das

christliche Leben gemacht wurde. Die Reformatoren

wollten den Erlöser, der das Evangelium gebracht hat, keinesfalls zum neuen Mose bzw. Gesetzgeber werden lassen.

Schaut man sich die fünf „unaufgebbaren Inhalte“ der Wahrheit näher an, die Roland Gebauer beschreibt, dann geht es im ersten um die Gottheit Gottes gegenüber den falschen Göttern der Religionen. Ohne ethischen Appell kommt auch das nicht aus, wenn betont wird, dass das beste Zeugnis

**Die klassischen
alten Glaubens-
bekenntnisse
hatten die
Wendung
zur Ethik
ausgelassen.
Die reforma-
torischen
wollten
keinesfalls
Christus
zum neuen
Mose bzw.
Gesetzgeber
werden lassen.**

für die Wahrheit darin liege, Menschen zu lieben, die falschen Religionen anhängen. Soll das heißen, dass Christen über die Wahrheit schweigen und ihr „Zeugnis“ durch Liebe zu geschehen hat? Die Nächsten- und sogar Feindesliebe, die jedem Zeugnis von Christen zugrunde liegt und es begleitet, wird so zum eigentlichen Zeugnis gemacht, während das Eintreten für die Wahrheit zweitrangig zu sein scheint. Der zweite und dritte Punkt werden primär in den ethischen Appell gewendet. Dass die Erde Gottes gute Schöpfung ist, soll für „Christ/inn/en“ bedeuten, dass sie die „Klimakatastrophe“ und

„Zerstörung der Schöpfung“ erkennen und ihr Leben so ändern, dass sie fortan „klima- und umweltverträglich“ leben. Dass der Mensch Geschöpf Gottes ist, führt zur Ablehnung der Abtreibung und eines „dritten Geschlechts“. Deswegen soll auch das sogenannte „Selbstbestimmungsgesetz“ abgewiesen werden, bei dem jedem Bürger das Recht zugestanden werden soll, einmal im Jahr seine amtliche Geschlechtseintragung

zu ändern. Eine Ablehnung homosexueller Lebensweise dagegen sei nicht ethisch gefordert, im Gegenteil:

„Da das Zeugnis der Bibel zur Homosexualität nicht eindeutig ist (insbes. die zentralen Aussagen in Röm 1,26f), muss man sich hier vor einseitigen Festlegungen hüten.“

Die „Ehe für alle“ aber sei eindeutig „nicht mit der Wahrheit zu vereinbaren“.

Es fällt beim Lesen schwer, sich daran zu erinnern, dass es in den fünf Punkten um „unaufgebbare“ Wahrheiten für alle Menschen ging. Statt nämlich zu entfalten, was für einen rettenden Glauben wesentlich ist, wird der Leser auf ethische und politische Entscheidungen festgelegt, die zur „geistlichen Wahrheit“ stilisiert werden.

Die Vermischung von persönlichen Meinungen mit ewiger Wahrheit Gottes korrumpiert Gottes Botschaft, die wir verkündigen sollen.

Damit kommt der Glaube an Christus in eine gefährliche Schiefelage. Abgesehen davon, dass man über die ethischen Schlussfolgerungen unterschiedlicher Meinung sein kann (und m.E. auch sein muss), müssen wir fragen, ob sie wirklich zu den Glaubensgrundlagen gezählt werden sollten. Das falsche Verhältnis von Gesetz und Evangelium – die Ethik wird zum Zielpunkt der Errettung gemacht – stellt die gesamte biblische Botschaft auf den Kopf, denn das Gesetz begräbt das Evangelium unter sich. Aber auch die Vermischung von persönlichen Meinungen mit ewiger Wahrheit Gottes korrumpiert Gottes Botschaft. Christen müssen darauf achten, beides sauber auseinanderzuhalten und in ihrem Zeugnis beide Kategorien kenntlich machen.

Im Ergebnis hat Roland Gebauer die biblische Wahrheit zu einer religiösen Wahrheit gemacht, die trotz aller starken Worte auf der gleichen Stufe mit anderen subjektiven Meinungen steht. An die dadurch entstandene Leerstelle setzt er zeitgebundene Meinungen zu Klimaschutz und Sexualethik und rückt die Moral so in den Rang von unaufgebbaren Glaubensinhalten. Was wird sein, wenn vielleicht in ein paar Jahren niemand mehr von Klimawandel oder Gendermainstreaming reden wird? Werden dann andere Meinungen zu gesellschaftlichen Themen zu Glaubensinhalten? Der christliche Glaube wird auf diese Art und Weise jedenfalls zur Moralreligion mit dem üblichen Anteil an mystischem Ergriffensein von einem jenseitigen Gott, den der christliche Mensch subjektiv und persönlich in Christus gefunden hat.

Fazit

Roland Gebauer hat als Stimme der Evangelischen Allianz einen gewissermaßen apologetischen Entwurf veröffentlicht, der die Frage beantworten sollte, wie Christen mit ihren biblischen Überzeugungen verfahren sollten, wenn sie eine allgemeine Relativierung der Wahrheit und damit eben auch ihres Glaubens feststellen. Er übernimmt dazu erstens die begriffliche Aushöhlung bei der Wahrheitsfrage und vermischt Wahrheit, innere Überzeugung und Wahrheitsanspruch. Das ist offenbar ein Irrweg, auch weil wir so einen für den christlichen Glauben wichtigen Begriff verlieren. Zweitens entfaltet er eine besondere Kategorie religiöse Wahrheit, teilweise mit der absurden Behauptung, es gebe nur so etwas wie religiöse Wahrheit. Nach die-

sem Schritt wird beinahe die gesamte Glaubenslehre in dieses Konstrukt eingearbeitet. Glaube ist dann nicht mehr das Vertrauen darauf, dass der Wahrheitsanspruch Gottes gerechtfertigt ist, weil er auf Wahrheit gründet und Gott als Botschafter der Wahrheit vertrauenswürdig ist. Glaube wird eine subjektive Gewissheit, von diesem Gott getragen zu sein, weil man ihm irgendwie in Christus „begegnet“ ist. Gottes Botschaft von Schöpfung und Erlösung, von Gesetz und Evangelium mündet schließlich in eine Ansammlung von ethisch-moralischen Forderungen vom Leben Jesu als Maßstab für das eigene bis zu klimafreundlichem Verhalten und einer Auswahl aus der Sexualethik mit Akzeptanz von Homosexualität, aber Ablehnung von Transsexualität.

Die biblische Botschaft von der Wahrheit Gottes hat offenbar eine andere Qualität. Gottes Wahrheit besteht nicht nur in Überzeugungen von Menschen, sondern in Wirklichkeit, die Gott ins Dasein gebracht hat und die er selbst in seinem Wort wahrheitsgemäß bezeugt. An erster Stelle steht dabei die Wirklichkeit der Erlösung durch den ewigen Gottessohn Jesus Christus, der für uns als Mensch geboren wurde, starb und auferstand, und dadurch für unsere Sünden bezahlt hat. Gott hat die Schöpfung um der Erlösung willen ins Dasein gebracht. Alles ist durch und auf Jesus Christus hin erschaffen. Auch der Mensch und sein Wesen sind nicht ohne Grund zu Gottes Bild erschaffen.

Der geschaffene Mensch sollte durch den wahren Menschen, Jesus Christus,

erlöst werden. Deswegen gründen auch die ethi-

schen Forderungen der Bibel nicht in willkürlichen Meinungen, sondern entsprechen der Welt und dem Menschen, wie sie Gott um der Erlösung durch Jesus Christus willen gemacht hat. Daraus folgt aber auch, dass nicht die Ethik das Ziel ist. Das Ziel der Erlösung ist das Leben mit dem dreieinigen Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die ethischen Forderungen haben dienenden Charakter. Sie zeigen, wie Gott es ursprünglich gemeint hat. Sie zeigen, dass wir in unserer Rebellion dem Willen Gottes nicht nur nicht entsprechen. Unser Versuch bessere Gesetze zu machen, als Gott sie uns gegeben hat, muss scheitern und zeigen, dass Gott in je-

der Hinsicht weiser ist als wir. Aber das alles soll uns vor allem zu Christus führen.

Unser Wahrheitsanspruch in unserem Zeugnis an unseren Nächsten gründet sich nicht auf uns Menschen und unsere subjektiven Meinungen und Erlebnisse, sondern auf Gottes Wahrheit. Wenn wir das relativieren, dann mag das bescheiden oder demütig wirken. In Wahrheit ist es ein Widerspruch gegen Gott. Die absolute Wahrheit des Evangeliums dürfen und müssen Christen bezeugen und sollen mit ihrem ganzen Sein dahinterstehen. Aber sie bezeugen die Wahrheit auch dann nicht als ihre subjektive Meinung, sondern als Gottes unumstößliche Wahrheit, die sie aus dem Wort Gottes, der Bibel, gelernt haben. Denn der Ursprung ihrer Überzeugungen liegt nicht in ihnen selbst, sondern bei Gott.



Glaube ist das Vertrauen darauf, dass der Wahrheitsanspruch Gottes gerechtfertigt ist, weil er auf Wahrheit gründet und Gott als Botschafter der Wahrheit vertrauenswürdig ist.



Kulturelle Aneignung – eine neue „Sünde“?

Zu einer neuen Kategorie der gesellschaftlichen Moral

Was vor einiger Zeit als Offenheit für fremde Kulturen angesehen wurde oder sogar als Dienst, bestimmte Elemente fremder Kultur bekannt zu machen, gilt seit kurzem unter dem Stichwort „kulturelle Aneignung“ als eine Missachtung anderer Kulturen. Dass es dabei recht willkürlich zugeht, ist nur eine Seite des Problems. Viele erkennen nicht, dass sie mit dem Wunsch, die Identität von fremden Völkern zu bewahren, auch eine Form von Nationalismus fördern. Sie stehen auf fragwürdigen Fundamenten wie einem biologistischen Verständnis von Volk. Der christliche Glaube zeigt dagegen einen Weg, die Schönheit der Verschiedenheit zu achten, und zugleich die Einheit auf der Ebene der Zugehörigkeit zur Familie Gottes zu fördern.

Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden Menschen vielleicht seltsam angesehen, wenn sie sich Rasta-Zöpfe flechten ließen, wenn sie traditionell chinesische Kleidung trugen oder afrikanische Tänze einübten. Aber meist galt so etwas als Zeichen großer kultureller Offenheit. Zwischenzeitlich hat sich der ideologische Wind in der Gesellschaft wieder einmal gedreht. Mit großer Empörung und massiven Unterstellungen wirft man jungen Europäern, die Reggae spielen, Rasta-Zöpfe tragen oder indianischen Schmuck herstellen, nun „kulturelle Aneignung“ vor.

Dieser neu erfundene Sachverhalt, mit dem man wieder einmal seine besondere Sensibilität und den persönlichen Kampf für Gerechtigkeit gegenüber einer angeblich ignoranten Gesellschaft beweisen kann, geht davon aus, dass kulturelle Bräuche und Techniken legitim nur von der Gruppe praktiziert werden dürften, die sie ursprünglich erfunden hat. Wer sich nicht an diese neuen ideologischen Regeln hält, der wird schnell als verkappter Kolonialist oder Dieb fremden kulturellen Eigentums diffamiert. In diesem

Zusammenhang wird selbstgerecht gerne auch angemerkt, dass Indianer sich zwar selbst als „Indianer“ bezeichnen dürften, Europäer aber, politisch korrekt, nur von „Indigenen“, „amerikanischen Ureinwohnern“ oder „native americans“ sprechen dürften. Gleiches gilt dann natürlich auch für Zigeuner, Eskimos, Frauen und Männer. Sofern er überhaupt weiß, wer oder was er ist, darf sich der Betreffende bezeichnen, wie er will. Außenstehende aber sind verpflichtet, ausschließlich die gerade gesellschaftlich gültigen Formulierungen zu verwenden. Selbst Romane von Karl May wer-

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds.

Schreiben Sie an:
Kotsch
@bibelbund.de



den inzwischen verdächtigt, weil sie das Leben nord- und mittelamerikanischer Indianer aus europäischer Perspektive beschreiben, ohne gleichzeitig gebührend die Unterdrückung der indigenen Bevölkerung zu besprechen.

In einer über Jahrzehnte multikulturell geprägten Welt wirken solche Vorstellungen irgendwie überraschend und deplatziert. Tatsächlich plündert der westlich-postmoderne Mensch schon lange weitgehend bedenkenlos das kulturelle Erbe anderer Völker. Häufig reißt man dabei Musik, Kleidung und religiöse Vorstellungen aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang, um sie dann besser in die eigene Lebens- und Vorstellungswelt einbauen und „konsumieren“ zu können. In der Esoterik beispielsweise werden hinduistische, buddhistische, jüdische und schamanische Elemente beständig aus ihrem eigentlichen Kontext gelöst und recht willkürlich neu zusammengesetzt. Die ursprüngliche Bedeutung eines Begriffs oder einer Handlung wird dann gewöhnlich ignoriert. Nach eigenen Vorlieben wird alles umgedeutet, bis der Anhänger der jeweiligen Religion seine eigenen Überzeugungen selbst nicht mehr wiedererkennt. Manchmal gibt der westliche Esoteriker dann sogar noch vor, der eigentlich authentische Buddhist oder Hindu zu sein. Verständlich, wenn das den ärgert, der ganz in der entsprechenden Kultur lebt.

Ein Vorwurf und die Folgen

Trotzdem ist der massiv erhobene Vorwurf „kultureller Aneignung“ reichlich problematisch. Zum einen könnte man sich doch auch

freuen, wenn viele Menschen anderer Länder plötzlich für bestimmte Elemente der eigenen Kultur oder Weltanschauung Interesse zeigen; auch wenn sie diese dann verändern oder uminterpretieren. Immerhin hebt deren Anteilnahme die Bedeutung der eigenen Traditionen und Vorstellungen deutlich hervor. Zum anderen verrät der Vorwurf „kultureller Aneignung“

Häufig reißt der Mensch Musik, Kleidung und religiöse Vorstellungen aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang, um sie dann besser in die eigene Lebens- und Vorstellungswelt einbauen und „konsumieren“ zu können.

eine ziemlich seltsame Vorstellung fremder Lebensweisen. Kulturen sind gewöhnlich nicht statisch, sondern befinden sich in einer beständigen Veränderung. Kulturen, Religionen und Musikstile nehmen regelmäßig neue Gedanken auf und integrieren sie in das eigene Konzept. So ist der Islam ohne das Christentum nicht denkbar, von dem er viele Elemente übernommen und dann umgedeutet hat. Muslimen deshalb pauschal „kulturelle Aneignung“ zu unterstellen, wirkt irgendwie absurd. Natürlich können Menschen anderer Kulturen Elemente christlichen Glaubens aufnehmen und umformen, auch wenn Christen das als Verfälschung verstehen.

Wenn jemand bestimmte Aspekte oder Stile einer anderen Kultur übernimmt, dann ist das weder verboten noch unmoralisch, sondern ein deutliches Zeichen für die Attraktivität dieser Kultur. Wohl jeder Musik- oder Kleidungsstil und jede Weltanschauung oder politische Idee ist schließlich irgendwann von anderen geprägt und beeinflusst worden. Diesen vollkommen normalen Austausch tabuisieren zu wollen, widerspricht der überall anzutreffenden Wirklichkeit und führt in konsequenter Anwendung zu einer ideologisch gewollten Verarmung des Lebens.

... Nationalismus

In der Konsequenz führt der Vorwurf „kultureller Aneignung“ zu gesellschaftlicher Isolation und zu steigendem Nationalismus. Denkt man dieses Konzept weiter, dann dürfen am Ende nur noch Kenianer kenianische Frisuren tragen und kenianische Musik aufführen. Im Umkehrschluss dürften natürlich auch nur noch Deutsche Bach oder Mozart spielen, und alle asiatischen Musikstudenten müssten schleunigst ausgewiesen werden, um ihre „kulturelle Aneignung“ nicht zu unterstützen. Man dürfte auch kein chinesisches oder italienisches Essen mehr genießen, es sei denn, es ist auch von einem Vertreter der jeweiligen Kultur gekocht worden. Unter dem Vorwurf „kultureller Aneignung“ müsste man natürlich auch die meiste Popmusik tabuisieren, weil sie zumeist Elemente afrikanischer und afroamerikanischer Kultur aufgenommen hat. Im Gegenzug müsste man Indern verbieten, Krankenhäuser und Universitäten zu unterhalten, weil sie sich damit sachfremde Elemente europäischer Kultur aneignen. Ist es dann auch illegitim, wenn Chinesen über den deutschen Philosophen Immanuel Kant diskutieren, Japaner begeistert Musik von Bach und Beethoven spielen oder afghanische Frauen Feminismus leben wollen, wobei das doch ganz deutlich aus der europäischen Kultur stammt? Deutsche sollten wohl am besten nur noch deutsche Küche mit Sauerkraut und Kartoffeln konsumieren, um sich beim Kochen keiner „kulturellen Aneignung“ schuldig zu machen. Wobei nicht vergessen werden darf, dass auch die Kartoffeln und Schwarztee natürlich aus anderen Kulturen stammen, also eigentlich auch tabu wären.

**In der
Konsequenz
führt der
Vorwurf
„kultureller
Aneignung“
zu gesell-
schaftlicher
Isolation und
zu steigendem
Nationalismus.**

Manchmal fördert der Vorwurf „kultureller Aneignung“ auch den Irrationalismus und den Mystizismus. Neutrale oder sogar kritische Kommentare von außen versucht man mit dieser Behauptung bequem zurückzuweisen, weil man einfach pauschal behauptet, dass es nur noch dem Nigerianer erlaubt sei, Aussagen über Nigeria zu machen, und nur noch Indigene über Vorstellungen der Indianer sprechen dürfen. Dabei wird schnell unterschlagen, dass viele Indianer oder Nigerianer deutlich weniger über ihre eigene Kultur wissen als interessierte Außerstehende, denen mit dem pauschalen Vorwurf „kultureller Aneignung“ aber un-differenziert der Mund verboten würde. Weil jemand in einer entsprechenden Kultur oder einem entsprechenden Land geboren wird, ist er nicht generell qualifizierter, gültige Aussagen darüber zu machen, es sei denn die Sache würde auf so etwas wie „Lebensgefühl“ beschränkt. Anderen Menschen generell Böswilligkeit und Unfähigkeit zu unterstellen, ist wenig reflektiert und kann logisch kaum begründet werden.

... biologistisch begründete Abschottung

Wendet man diese Argumentation auch nur einigermaßen konsequent an, dann müsste man biologistisch davon ausgehen, dass kulturelle Kompetenz vor allem eine Frage der Genetik ist. Einfach weil ein Mensch in einem bestimmten kulturellen Umfeld aufgewachsen ist, gilt er quasi als Eigentümer und einzig legitimer Interpret dieser Kultur. Im Kern verbergen sich hinter diesem Konzept rassistische Vorstellungen. Gerade die „völkische



„Ideologie“ der Nationalsozialisten argumentierte häufig ganz ähnlich. Nur die Arier könnten demnach das

Germanentum richtig verstehen und interpretieren, nicht aber die Amerikaner, Russen oder Mitglieder anderer Völker, war man überzeugt. So wollte man seine germanische Kultur rein halten von fremden Einflüssen. Wenn etwas wissenschaftlich nicht belegbar war, dann berief man sich einfach auf das vorgeblich spezielle Wissen germanischer Arier, was Außenstehende eben nicht nachvollziehen könnten. Wer ehrlich ist, wird allerdings schnell zugeben, dass gerade die kritischen Kommentare von Menschen anderer Prägung und Kultur absolut notwendig sind, um eigene Einseitigkeiten und Fehler erkennen zu können. Da ist es absolut hilfreich, dass Menschen sich nicht von einer vorgeblich „kulturellen Aneignung“ abschrecken lassen und europäische Vorstellungen kritisch kommentieren. Ebenso können und sollen Europäer Kulturen anderer Länder durchdenken und kritisch reflektieren.

Manche argumentieren bei „kultureller Aneignung“ auch mit noch ungeklärten rassistischen Denkstrukturen oder einer Belastung durch das kulturelle Erbe des Kolonialismus. Demnach dürften junge Leute aus Europa heute keine kulturellen Merkmale von Indianern, Afroamerikanern oder Jamaikanern übernehmen, weil Vertreter der „weißen Rasse“ vor vielen Generationen Mitglieder dieser Gruppen unterdrückt und ausgebeutet haben. Dabei spielt es vorgeblich keine Rolle, dass die betreffenden, heute lebenden Jugendlichen von diesem Missbrauch nichts wissen, in keiner Weise daran beteiligt waren und ihn auch nicht nachträglich rechtfertigen. Einfach ihre

Zugehörigkeit zur Gruppe hellhäutiger Europäer macht

sie demnach kollektiv schuldig und verbietet ihnen die Übernahme kultureller Bräuche ehemals Unterdrückter. Dieses kollektivistische Denken definiert den Menschen nicht mehr als Einzelwesen, sondern primär „völkisch“ als Mitglied einer „Rasse“. Schon alleine das ist aus christlicher Sicht äußerst problematisch. Darüber hinaus wird schnell übersehen, dass die früheren Opfer auch selbst Täter gewesen sein können und es oft waren. Fast alle Kulturen haben selbstverständlich kulturelle Elemente von den Völkern übernommen, die sie selbst vielleicht Jahrhunderte vorher erobert und verdrängt hatten, wie die Römer, die Kultur der Griechen adaptierten oder die Germanen Elemente der Kelten.

Der andere Blick von Bibel und Christentum

Gerade der christliche Glaube ist international. Christus kam als Jude im Israel der Zeitenwende zur Welt, aber die Rettung durch ihn hatte Gott von Anfang an für Völker, Sprachen und Nationen vorgesehen. Der Kern der Botschaft des Evangeliums ist überkulturell, was sich auch daran zeigt, dass es Christen in den unterschiedlichen Völkern und Kulturen gibt und niemand – wie oft behauptet wurde – erst eine westliche Kultur annehmen muss, um Christ zu sein.

Christen wollen eine „kulturelle Aneignung“ ihres Glaubens in anderen Ländern. Das nennt man dann „Inkulturation“. Menschen anderer Kulturen übernehmen den Kern christli-

Die jetzt als sicher gefälscht identifizierten Bruchstücke stellen nicht die bewiesene Echtheit der vielen anderen Fragmente und vollständigen Schriften in Frage.

chen Glaubens und bilden ihn dann mit ihren Instrumenten, ihrer Kunst, ihrer Sprache, ihrer Architektur usw. ab. Das ist vollkommen legitim und sogar beabsichtigt. Kulturen müssen nicht statisch erhalten bleiben, wie sie zu einem willkürlich festgelegten Zeitpunkt existierten. Jeder Versuch eine Kultur zu konservieren, ist nicht nur zum Scheitern verurteilt, er ist auch für die Kultur selber schädlich, weil jede Kultur die Auseinandersetzung mit Anregungen von Außen braucht. Darum dürfen Kulturen andere, bisher fremde Elemente aufnehmen und nach ihrem Umfeld umprägen. Kulturen sind lebendig und prägen sich gegenseitig oder sie sterben. Christen wünschen sich, dass Menschen aus vielen Kulturen sich mit ihren Glaubensinhalten und Traditionen beschäftigen, selbst wenn am Ende manche den Kern des Glaubens missverstehen können. Andererseits aber wird dabei christliche Wahrheit beständig in neuen kulturellen Formen ausgedrückt und fester Bestandteil des Lebens fremder Völker.

In der Bibel stellt sich Gott als überkulturell vor. Wenn er der Gott Israels ist, dann geht es dabei um ein Element der Heilsgeschichte, aber nicht um einen Wesenszug Gottes. Kultur mit ihren vielen Erscheinungsformen ist eine menschliche Schöpfung, die zum Auftrag gehört, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Aber nichts davon, was praktisch aus dem Gehorsam gegenüber diesem Befehl hervorgeht, ist statisch oder an sich heilig. Deswegen fordert Gottes Wort Christen heraus, kulturelle Schranken zu überwinden.

Gerade die erste christliche Gemeinde verband, nicht immer ohne Spannungen, Gläubige jüdischer, griechischer, römischer und anderer kultureller Prägung miteinander.

„Da gibt es keine Juden oder Nichtjuden mehr, Sklaven oder Freie, Männer oder Frauen, denn durch eure Verbindung mit Jesus Christus seid ihr alle zu Einem geworden.“ (Gal 3, 28)

Christen sollten sich auch nicht mehr primär über ihre Nationalität oder ihre Kultur definieren, sondern über ihre Zugehörigkeit zum jenseitigen Reich Gottes.

„Ihr wisst, liebe Geschwister, dass ihr ‚in dieser Welt‘ nur Ausländer und Fremde seid. Deshalb ermahne ich euch: Gebt den menschlichen Begierden nicht nach, denn die kämpfen gegen euch. Euer Leben muss gerade unter Menschen, die Gott nicht kennen, einwandfrei sein. Wenn sie euch als Böse verleumdern, sollen sie eure guten Taten sehen, damit sie ‚zur Einsicht kommen und‘ Gott preisen, wenn er einmal in ihr Leben eingreift.“ (1Pet 2, 11f.)

Das heißt nicht, dass sie nicht auch Kultur und Brauchtum, in dem sie aufgewachsen sind, schätzen und pflegen dürfen. Aber Christen wissen, dass sie zuerst Kinder Gottes sind und mit Menschen aus allen Völkern, Sprachen und Nationen zusammen das eine Volk Gottes bilden. Dabei schafft es Gott, durch den Glauben an seinen Sohn Jesus Christus Einheit in der Vielfalt zu erreichen, weil der Mensch sich nicht über seine Kultur definiert. Er muss sich nicht damit von anderen abgrenzen, sondern soll die Verschiedenheit als Anlass zum Lob für Gott und als Auftrag zum Dienst aneinander begreifen. Der Ausblick auf das ewige Miteinander der Menschen klingt im Buch der Offenbarung verschiedentlich an und zeigt, dass es bei Gott keinen Kulturkampf gibt (Offenbarung 5,9):

Und sie singen ein neues Lied:

Du bist würdig, das Buch zu nehmen
und seine Siegel zu brechen!

Denn du wurdest als Opfer geschlachtet.

Und mit deinem vergossenen Blut
hast du Menschen erkaufte,

Menschen aus allen Stämmen und Völkern,
aus jeder Sprache und Kultur.

Du hast sie freigekauft für unseren Gott





Propheten kommen Zum Einfluss afrikanischer Propheten der Gegenwart

Auch nach Europa ist der Ruf des einen oder anderen Predigers oder Propheten vom afrikanischen Kontinent gedrungen. Viele von ihnen haben eine große, begeisterte Anhängerschaft, aber vor allem das System des charismatischen Führers, der von Gott besonders begabt zu sein scheint, übt eine starke Anziehung aus. Langfristig gesehen sind viele der afrikanischen Apostel und Propheten eher eine Gefahr für den christlichen Glauben. Zum einen binden sie die Menschen an sich, statt an Jesus Christus. Zum anderen bewirken sie durch die regelmäßige Nichterfüllung ihrer hochgesteckten Versprechungen schwerwiegende Enttäuschungen. Durch viele Skandale werfen sie aber auch ein schlechtes Licht auf das christliche Zeugnis.

Afrika ist zwischenzeitlich weit mehr als Europa ein überwiegend christlicher Kontinent. Gespräche über den Glauben gehören hier für die meisten Menschen zum Alltag. Atheismus, übersteigter Individualismus und hemmungsloser Materialismus ist für viele Afrikaner nur schwer verständlich. Der christliche Glaube ist bei einem hohen Prozentsatz im alltäglichen Leben verankert. Man rechnet mit der Gegenwart und dem realen Eingreifen Gottes.

Durch diese große Popularität von Jesus Christus und Bibel steigt natürlich auch die Gefahr des Missbrauchs. Tatsächlich werben einige sehr seltsame Gruppen um Anhänger, bei denen der christliche Glaube zuweilen nur noch als Karikatur erscheint. Die zweifelhafte Lehre versuchen sie zumeist durch vollmundige Versprechen von spektakulären Wundern und großem Reichtum zu überdecken. Die Zahl der vorgeblich direkt mit Gott in Verbindung stehenden Propheten und Apostel ist in Afrika mittlerweile kaum noch zu überschauen. Manche scheinen wirklich an ihre übernatürlichen Kräfte zu glauben. Andere nutzen das große Vertrauen ihrer Anhänger

rücksichtslos für ihre eigenen materiellen Interessen aus. Die meisten dieser Apostel und Propheten haben wenige tausend Anhänger. Einige aber verfügen über einen ausgedehnten Einfluss, der gelegentlich auch bis Europa reicht. Bei vielen dieser geistlichen Leiter finden sich deutliche Verfälschungen biblischer Lehre. Damit verbunden ist eine besondere spirituelle Form von Bibelkritik und Glaubenskritik.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gründete der vorgeblich christliche Prophet **Isaiah Shembe** (1865-1935) in Südafrika eine bis heute erfolgreich arbeitende Kirche. Entsprechend der später über den Prediger verbreiteten Legenden, soll er im Alter von drei

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds.

Schreiben Sie an:
Kotsch
@bibelbund.de

Jahren gestorben und dann durch ein Wunder wieder lebendig geworden sein. In den folgenden Jahren soll ihm Gott verschiedentlich erschienen sein; allerdings ohne dass andere Menschen davon etwas mitbekamen. In einer örtlichen Methodistengemeinde lernte Shembe die Grundlagen des christlichen Glaubens kennen. Vorgeblich auf den Befehl Gottes hin verließ er Frau und Kinder, zog in die Provinz Natal und begann seine Tätigkeit als umherreisender Evangelist und Heilungsprediger. Shembe gab vor, direkt von Gott berufen worden zu sein, um den Afrikanern das „wahre Evangelium“ zu predigen. Seine mitreißende und überzeugende Art zog schon bald viele Zuhörer an. So entstand 1913 die bis heute existierende *Nazareth Baptist Church*; später auch einfach *Shembe Church* genannt.

In seine Gottesdienste integrierte Shembe Zulu-Hymnen, „heilige“ Tänze und afrikanische Kostüme. Die Bedeutung von Weihnachten und Ostern trat deutlich zurück. Anstelle des Sonntags sollten seine Anhänger am Samstag, dem alttestamentlichen Sabbat, zusammenkommen. Schweine- und Hühnerfleisch wurde für tabu erklärt. Auch andere alttestamentliche Speisegebote etablierte der Kirchengründer. Shembe versprach, Gott würde die afrikanischen Völker reich segnen, wenn sie nur alle konsequent den Sabbat feiern. Außerdem konnte er seine Anhänger immer wieder von großzügigen Spenden überzeugen, die unter seiner Verwaltung der Ausbreitung des ihm allein mitgeteilten Willens Gottes dienen sollten. Nach seinem Tod wurde Shembe als einzigartige „Manifestation Gottes“ verehrt.

Heute betrachtet man ihn als den Erneuerer der „wahren Lehren“ von Mose und Jesus,

die von der übrigen Christenheit verdrängt worden seien. Bei einem besonderen Fest erbitten die Anhänger der Kirche einmal jährlich den Segen ihres Gründers Shembe. Weil sich die beiden Söhne des Propheten und Heilungspredigers nach dem Tod des Vaters wegen der künftigen Leitung der Kirche zerstritten, existieren heute zwei voneinander unabhängige Zweige

der *Nazareth Baptist Church*, die in Südafrika zwischenzeitlich als eigenständige, nur noch teilweise christliche Religion angesehen werden. Eigenen Angaben zufolge halten sich heute rund 6 Millionen Menschen zu der von Shembe gegründeten religiösen Gemeinschaft, insbesondere in der südafrikanischen Provinz KwaZulu-Natal.

Temitope Balogun Joshua (1963-2021) Aufstieg zu einem der bekanntesten Propheten und Heilungsprediger Nigerias

lag in den 1980er Jahren. Während der damaligen Wirtschaftskrise präsentierte er sich als starker Mann und vertrauensvolle Autorität. Innerhalb weniger Jahre gründete er in der nigerianischen Hauptstadt Lagos die *Synagogue Church of all Nations* (SCOAN) und den religiösen Fernsehsender Emmanuel TV. Schon bald hatte Temitope Joshua etwa 50.000 feste Anhänger und zahlreiche weitere Sympathisanten in ganz Afrika und Europa. Besonders ins Gespräch brachte er sich durch seine zahlreichen Geistheilungen, die von anderen nigerianischen Pastoren allerdings stellenweise als schamanisch und psychosomatisch eingeordnet wurden.

Seinen Ruf als Prophet etablierte T. B. Joshua durch eine etwas schwammige Ankündigung des baldigen Todes irgendeines afrikanischen Staatschefs. Als eini-

**In seine
Gottesdienste
integrierte
Shembe Zulu-
Hymnen,
„heilige“ Tänze
und afrikanische
Kostüme.
Weihnachten
und Ostern
dagegen traten
zurück.**

ge Zeit später Bingo Mutharika starb, der 78-jährige Präsident von Malawi, hielten viele den Prediger für einen authentischen Propheten Gottes. Daran änderte sich auch wenig, nachdem Joshua mit einigen, offensichtlich falschen Prophezeiungen an die Öffentlichkeit getreten war. Beispielsweise sagte er angeblich im Auftrag Gottes die Wahl von Hillary Clinton als neue amerikanische Präsidentin voraus. Außerdem kündigte T. B. Joshua das definitive Ende der Corona- Pandemie für den 27.3.2020 an. Beide Voraussagen erfüllten sich bekanntlich nicht. Ohne rechtzeitige Warnung des Propheten stürzte 2014 das Gästehaus seiner Kirche in Lagos ein, wobei 116 Menschen starben. Eine Untersuchungskommission führte den Einsturz auf vermeidbare Baumängel zurück. Einen Prozess konnte T. B. Joshua durch seine guten Verbindungen in die nigerianische Politik allerdings verhindern. Für den Einsturz des Gebäudes machte er in Interviews ominöse Feinde seiner Kirche verantwortlich. Der christliche Prophet und Heiler starb 2021.

Shepherd Bushiri (geb. 1983) gilt heute als einer der reichsten Unternehmer Afrikas. Angefangen hatte der in Malawi geborene Bushiri als evangelikaler Prediger. Erst nachdem er sich auf Heilungen und Prophetien konzentrierte, wuchsen sein Bekanntheitsgrad und seine Anhängerschaft rasant. Weit über die Landesgrenzen hinaus wurde er durch ein Video auf YouTube bekannt, in dem er vorgeblich durch die Luft geht. In der Realität konnte dieses spektakuläre Wunder allerdings von keinen glaubwürdigen Augenzeugen beobachtet werden. Die von Shepherd Bushiri gegründete Enlightened Christian Gathering

Church (ECG) gilt momentan als eine der schnellst

wachsenden Kirchen Afrikas. Regelmäßig füllt der selbsternannte Prophet die größten Stadien Afrikas mit bis zu 95 000 Besuchern. Besonderen Zulauf erhielten seine Gemeinden durch die Behauptung Bushiris, AIDS heilen zu können.

Bushiri versprach, die Mitglieder seiner Kirche zu Millionären zu machen. Durch ein von Gott geoffenbartes System würde alles eingezahlte Kapital innerhalb eines Monats 50% Gewinn erbringen.

Im Jahr 2017 versprach Bushiri, die Mitglieder seiner Kirche zu Millionären zu machen. Durch ein von Gott geoffenbartes System würde alles eingezahlte Kapital innerhalb eines Monats 50% Gewinn erbringen. Wie kaum anders zu erwarten erfüllte sich dieses Versprechen nicht. Zwischenzeitlich laufen zahlreiche Verfahren gegen den Prediger, weil gutgläubige Gemeindeglieder weder ihr eingezahltes Kapital noch die zugesagten Gewinne erhalten haben. Allein in Südafrika ist Bushiri angeklagt, mit seinem wirtschaftlichen Schneeballsystem über

6 Millionen Dollar veruntreut zu haben. Mit einem geringen Teil des eingenommenen Geldes finanzierte Bushiri den Betrieb von Waisenhäusern, die Subventionierung von Grundnahrungsmitteln und den Bau einfacher Unterkünfte für Bedürftige. Den Großteil der erhaltenen Spendengelder und gemeindlichen Darlehen benutzt der Prophet für Luxusfahrzeuge, drei Privatflugzeuge, Villen und einen insgesamt luxuriösen Lebensstil. Außerdem investierte er mehrere hundert Millionen Dollar in Immobilien, Goldminen und Infrastrukturprojekte. Durch großzügige Einladungen hat sich Bushiri zwischenzeitlich ein ausgedehntes Beziehungsgeflecht zu führenden afrikanischen Politikern auf-



gebaut. Trotzdem laufen gegen ihn 2022 verschiedene Prozesse wegen 16facher Vergewaltigung, wegen Betrug, Geldwäsche, und Steuerhinterziehung.

Langfristig gesehen sind viele der afrikanischen Apostel und Propheten wohl eher eine Gefahr für den christlichen Glauben. Zum einen binden sie die Menschen an sich, statt an Jesus Christus. Zum anderen bewirken sie durch die regelmäßige Nichterfüllung ihrer hochgesteckten Versprechungen schwerwiegende Enttäuschungen. Viele dieser selbsternannten geistlichen Führer sind darüber hinaus in private, sexuelle und finanzielle Skandale verstrickt. Immer häufiger kommt das auch an die Öffentlichkeit und führt zu einer generellen Skepsis gegenüber dem christlichen Glauben. Europäische Christen sollten deshalb etwas zurückhaltend sein, wenn sie von vorgeblich geisterfüllten Propheten und Aposteln aus Afrika hören. Trotz ihrer wortgewaltigen Predigten und Selbstinszenierungen entpuppen sich manche Wunder und Vorhersagen bei genauerer Betrachtung als maßlos übertrieben oder sogar als gänzlich erfunden. Im Interesse langfristiger christlicher Glaubwürdigkeit sollte man sich gegen die Selbstvermarktung dieser afrikanischen Prediger wehren und dabei helfen, in Europa wie auch in Afrika ein seriöses Christenleben zu fördern, auch wenn das eben nicht immer so spektakulär und kraftvoll ausfällt, wie von manchen Wundertätern beworben.

Biblische Propheten und die wichtigen Leiter der Kirchengeschichte zeichneten sich zumeist durch einen vorbildlichen Lebenswandel aus, durch Bescheidenheit und Korrekturfähigkeit, weniger durch eine spektakuläre Selbstvermarktung, einen von Spenden ihrer Gemeinde finanzierten, luxuriösen Lebensstil und nachweislich falsche Prophezeiungen.

► Ausgewählte Quellen

- Universität Calgary: Die Shembe-Geschichte, <https://people.ucalgary.ca/~nurelweb/books/shembe/s-index.html>
- I. Hexham / G. Oosthuizen, eds: *The Story of Isaiah Shembe, Vol. 1, History and Traditions Centered on Ekuphakameni and Mount Nhlankazi*, Edwin Mellen Press, New York 1996
- Shembe, Isaiah Mdlwamafa, in: *Biographical Dictionary of Christian Missions*, <https://dacb.org/stories/southafrica/shembe2-isaiah/>
- Mariam Ileyemi: Prophet T. B. Joshua is dead at 57, in *Peoples Gazette* vom 5.6.2021, <https://gazettengr.com/breaking-prophet-t-b-joshua-is-dead/>
- Hans Scheib: Augenzeugenbericht über T. B. Joshua, in: *Bethanien Verlag* 19.1.2003, <https://www.bethanien.de/augezeugenbericht-ueber-t-b-joshua/>
- Michael Oduor: Who was T. B. Joshua? Why he thrived despite endless controversies?, in: *Africa News* vom 8.6.2021, <https://www.africanews.com/2021/06/08/who-was-tb-joshua-why-he-thrived-despite-endless-controversies/>
- „Im Gespräch mit einem der größten Pastoren Afrikas“, in: *New African* vom 10.11.2017, <https://newafricanmagazine.com/15818/>
- Isabel Pfaff: Pastor mit Privatjet, in: *Süddeutsche Zeitung* 11.1.2016, <https://www.sueddeutsche.de/panorama/afrika-gottes-reicher-1.2813675>
- Abraham Mashego: Von der Kanzel beraubt: Wie Bushiri Investoren um Millionen betrug, in: *Citypress* vom 25.2.2019, <https://www.news24.com/citypress/news/robbed-from-the-pulpit-how-bushiri-conned-investors-out-of-millions-20190225>



Die Frankfurter Schule

Ihre Ideen und ihren Einfluss verstehen

Die Frankfurter Schule gilt nicht ohne Grund als eine einflussreiche Bewegung für das Denken der nach dem 2. Weltkrieg entstehenden Bundesrepublik. Sie hat aber nicht nur in der links-marxistischen Bewegung in ganz Europa wesentliche Spuren hinterlassen. Es ist darum ratsam, sich mit den Ideen zu beschäftigen. Sie beeinflussen entweder direkt oder durch ihre Früchte, die sie in der Pädagogik, der Sozialpädagogik, aber auch in allen Geisteswissenschaften hinterlassen haben. Von dort aus haben sie sich mit ihren Ideen zu Religion, Familie, Sexualität, und Konsum weit verbreitet. Sie jedoch abzulehnen, ohne wenigstens etwas verstanden zu haben, ist nicht ratsam, weil dann die Ideen unverstanden eventuell doch weiterwirken.

Ideen haben Konsequenzen.¹ Unsere bewussten und unbewussten Leit-Gedanken übermitteln uns die inneren Koordinaten für unsere Entscheidungen. Mit der Zeit ernten wir die Frucht unserer täglichen Entscheidungen. So wie der Sprüchedichter die Auswirkungen eines Weges der Torheit so beschreibt: „Darum sollen sie von der Frucht ihres eigenen Weges essen und von ihren eigenen Ratschlägen genug bekommen!“ (Spr 1,31)

Die Ideen der Frankfurter Schule gehören zu den prägendsten des 20. Jahrhunderts. Sie haben insbesondere in den Geisteswissenschaften und nochmals speziell im Bereich der Pädagogik eine enorme Wirkkraft entfaltet.²

1 Jemand, der die zentralen Ideen verschiedener Denkschulen auf prägnante, verständliche Art und Weise weiterzugeben wusste, war R. C. Sproul (1939-2017). Die Serie „The Consequences of Ideas“ (<https://www.ligonier.org/learn/series/consequences-of-ideas>, abgerufen am 11.10.2022) sei an dieser Stelle zum Anhören empfohlen, ebenso die gleichnamige Publikation zum Lesen (Crossway, 2018; zu meiner Rezension siehe <https://amzn.to/3MpljH> (11.10.2022)).

2 Deshalb habe ich zwei Podcastserien entwickelt, einerseits zu Günter Rohrmoser, Kulturrevolution in Deutschland, 2008, siehe <https://hanniel.ch/2018/04/17/hanniel-hirnt-65-71-die-68er-kulturrevolution/> (11.10.2022). Andererseits zu

Anhand eines biographisch-inhaltlichen, journalistisch gekonnt aufgearbeiteten Narrativs zu den verschiedenen Phasen der Bewegung – wobei der Autor diese als Stellungnahme „gegen den Strom“ (Überschrift zum Vorwort) bezeichnet – war ich in die Lage versetzt, den Denkern und den unterschiedlichen Schattierungen ihrer Argumente durch verschiedene Weltereignisse und Lebensphasen zu folgen. Es geht mir zunächst darum, die Position des Autors und das, was er als Hauptanliegen der Bewegung über die unterschiedlichen Phasen hinaus beschreibt, zu erkunden. Die Vater-Sohn-Beziehungen sind von besonderem

Hanniel Strebel



Dr. Hanniel Strebel, Jg. 1975, verheiratet mit Anne Catherine, fünf Söhne, Vielleser und regelmäßiger Blogger (www.hanniel.ch). Er ist Betriebswirt (FH), Theologe (MTh, USA) und hat in Systematischer Theologie promoviert (PhD, USA). Schreiben Sie an: hannielstrebel@gmail.com

Wolfgang Brezinka, Die Pädagogik der Neuen Linken: Analyse und Kritik, 1981, siehe <https://hanniel.ch/2018/10/28/hanniel-hirnt-111-116-die-paedagogik-der-neuen-linken/> (11.10.2022).

Interesse. Dann folge ich meinem eigenen inneren Vorgehen, nämlich Zustimmung, gewonnene neue Erkenntnisse, Korrektur und Bestätigung in den bisherigen Positionen der Reihe nach darzustellen.

Die Position des Autors und das Hauptanliegen der Bewegung

Es ist wichtig, die Position eines Autors zu erfahren. Der Journalist **Stuart Jeffries** (*1960) liefert eine eloquente Gesamtdarstellung der Protagonisten und ihrer zentralen Ideen in **Grand Hotel Abgrund: Die Frankfurter Schule und ihre Zeit (Clett-Cotta, 2019)**. Es handelt sich um eine freundlich-sachliche Annäherung. Jeffries beabsichtigte eine „Gruppenbiographie, die zu beschreiben versucht, wie die führenden Gestalten der Schule sich gegenseitig beeinflussten und miteinander intellektuelle Kämpfe austrugen“ (18). Dabei war er davon fasziniert, dass sie einen „überzeugenden kritischen Apparat entwickelten, um die Zeitläufte zu verstehen, in denen sie lebten“ (19). Er erkennt Relevanz bis ins Heute.

„Man kann wohl sagen, dass wir noch immer in einer Welt leben, die derjenigen ähnelt, die von den Frankfurter Theoretikern so harsch kritisiert wurde.“ (20) Inwiefern? „Menschen waren in wünschenswerte, einfach auszutauschende Handelsgüter verwandelt worden, und die einzige Wahl, die man noch treffen konnte, betraf die Option zu wissen, dass man manipuliert wurde.“ (21) „Menschen wurden nicht nur zu Maschinen oder durch Maschinen ersetzt, vielmehr wollten sie selbst Maschinen besitzen – ihre Identität definierte sich durch den mehr oder weniger passiven Konsum von Massenprodukten.“ (103) Diese Industrialisierung betreffe auch die Künste,

„indem sie die Möglichkeiten der Produktion und Verteilung beschleunigte.“ (ebd.)

So viel anders sehe die Ausgangslage im 21. Jahrhundert nicht aus.

Wer sind die wichtigsten Vertreter dieser Schule? Es handelt sich um Walter Benjamin (1892-1940) als deren massgeblicher Wegbereiter, das bekannte Trio Max Horkheimer (1895-1973), Theodor W. Adorno (1903-1969) und Herbert Marcuse (1898-1979). Dazu kommen die etwas weniger bekannten Erich Fromm (1900-1980), Friedrich Pollock (1894-1970) und den einzigen, noch lebenden Vertreter der zweiten Generation, Jürgen Habermas (*1929). Sie wirkten über Jahrzehnte, angefangen von einer mehrheitlich behüteten Jugend mit väterlichem Geld bis weit ins Erwachsenenleben, durch die Verarbeitung von Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, das Erleben der Zunahme der industriellen Massenproduktion und der Massenkultur. Später gesellte sich die Wirtschaftskrise und das Erstarken des Nationalsozialismus dazu, was in die Katastrophe

des Zweiten Weltkriegs führte. Es folgte die Rückkehr in das vom Holocaust und der Zerstörung gezeichnete Nachkriegseuropa, die Euphorie der Jugendbewegung der 1960er. Sichtbare Spuren führen bis in die Gegenwart des 21. Jahrhunderts, das mit der Digitalisierung eine neue Phase in der Massenproduktion von Waren einläutet.

Worum ging es diesen Denkern? Das Institut in Frankfurt wurde 1924 während den turbulenten und politisch instabilen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gegründet. Im Zentrum des Interesses stand später die heute geläufige Frage, „warum die sozialistische Revolution nicht stattgefunden

**Ideen haben
Konsequenzen.
Wenn sie in uns
eingepflanzt
sind, ernten
wir nach
einer Zeit ihre
Früchte**

hat und wie es geschehen konnte, dass Hitler an die Macht kam.“ (213) Selbst überwiegend aus jüdischer Abstammung, sahen Horkheimer und Adorno die „Juden als notwendiges Ventil für die Frustrationen und Aggressionen innerhalb der Gesellschaft.“ (303)

Nachdem einige der Vertreter nach dem Zweiten Weltkrieg in das Nachkriegseuropa zurückgekehrt waren, gesellte sich eine weitere Problematik dazu: „Das war eines der Probleme mit jenem Deutschland, in das Adorno und Horkheimer zurückkehrten: Es gab keine Nazis mehr.“ (318) Zudem gingen sie davon aus, dass „in der Bundesrepublik der Nachkriegszeit autoritäre Grundeinstellungen und eine generelle Tendenz zur Konformität fortbestünden.“ (324) Gleichzeitig hatte „Hitler ... den Menschen im Stande ihrer Unfreiheit einen neuen kategorischen Imperativ aufgezwungen: ihr Denken und Handeln so einzuordnen, daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.“ (327)

Worin bestand also im Kern die Gesellschaftskritik? Die Vertreter der Frankfurter Schule (FS) „kritisierten virtuos die Schändlichkeit des Faschismus und den sozial vernichtenden, geistig erdrückenden Einfluss des Kapitalismus auf die Gesellschaften des Westens“ (9). Sie entwickelten dabei einen breit rezipierten Gesamtrahmen, nämlich einen „überzeugenden kritischen Apparat ..., um die Zeitläufte zu verstehen, in denen sie lebten“ (19).

Dabei, so stellt der Autor schon zu Beginn fest, zogen sich diese allerdings „in einen nichtrepressiven intellektuellen Raum zurück, wo man frei seinen Gedanken nachgehen

konnte“ (15). Sie mussten angesichts der Verwerfungen der Wirklichkeit ihre eigenen Ideen schützen. Jeffries meint:

„Die führenden Denker des Instituts für Sozialforschung wären überrascht gewesen zu erfahren, dass sie auf den Sturz der westlichen Kultur hinarbeiteten.“ (15)

Später fügt er hinzu: „Die Neomarxisten der Frankfurter Schule waren Mönche der Moderne, die ihrer Arbeit in der Zurückgezogenheit von einer Welt, die sie nicht ändern, von einer Politik, die sie nicht beeinflussen konnten, nachgingen.“ (98) Ergänzt wird dies von der ironischen Note:

„Statt Deutschland zu revolutionieren, revolutionierten sie die marxistische Theorie.“ (101)

Zweifelsohne entwickelten sie eine „neue Auffassung von Geschichte, welche sich vom Vertrauen in jene Art von Fortschritt verabschiedete, die für den Kapitalismus eine Glaubenswahrheit darstellte.“ (30) Um eine Gesamtkritik vornehmen zu können, mussten sie einen übergeordneten Standpunkt einnehmen.

Ich pflichte dem Autor bei:

„Ihre Anhänger gingen von dem Irrtum aus, sich vorzustellen, es existiere eine transzendente Position, von der aus sie eine objektive Welt der Fakten beobachten und analysieren könnten.“ (163)

Von besonderer Bedeutung waren die „drei großen finsternen triumphalistischen Narrative der Geschichte, vertreten von gläubigen Jüngern des Kapitalismus, des stalinistischen Kommunismus und des Nationalsozialismus.“ (32)

Die Frankfurter Schule wollte ursprünglich eine autoritäre Grundeinstellung und die generelle Tendenz zur Konformität in der BRD überwinden, die sie aber nach dem Weltkrieg nicht mehr in gleicher Weise vorfand.



Vater-Sohn-Beziehungen: Die Sache der sensiblen Genies

Wer die Herkunft der wichtigsten Vertreter näher in den Blick nimmt, dem fällt eine deutliche Parallele ins Auge.

„Die Söhne revoltierten gegen das Erbe der Aufklärung, zu welcher sich ihre säkular eingestellten Väter eben aus dem Grund hingezogen gefühlt hatten, weil sie ihrem materiellen Erfolg einen intellektuellen Glanz verliehen hatte.“ (50)

Sie bauten „aus einer Haltung geistigen Protests heraus ihre Gegenwelten“ (48). *Leo Löwenthal (1900-1993)* beispielsweise rächte sich bei seinem Vater, indem er „sei es bewusst oder unbewusst – ... später absolut ›frei‹ wurde: nicht nur areligiös, sondern dezidiert anti-religiös“ (49). Dabei gerieten sie nicht in den luftleeren Raum, denn es gab „durchaus genügend Ersatzväter, welche altklugen Söhnen die geistige Nahrung zu geben wussten“ (50). Für den Vater Löwenthals war es damals

Nicht nur bei Horkheimer, auch bei anderen wurde die „Religion der Liebe“ zum Ersatz für die Religion der Väter, die sie verlassen hatten.

eine „entsetzliche Enttäuschung, dass sein Sohn, den er, der Vater, ein wahrer Nachkomme der Aufklärung, so ›fortschrittlich‹ erzogen hatte, jetzt in die ›widersinnigen‹, ›obskuren‹ und ›betrügerischen‹ Klauen einer

positiven Religion geraten war.“ (ebd.)

Anderes, prominenteres Beispiel: *Max Horkheimer* seinerseits verließ mit 15 Jahren die Schule, um im elterlichen Geschäft mitzuarbeiten und zum Juniorchef befördert zu werden.

„Nachdem er die elterlichen Fesseln und die erstickend bürgerliche Stuttgarter Atmosphäre hinter sich gelassen hatte, schrieb er an einen

Freund: „Wir sind der Welt entkommen, in der du leidest, und unsere Erinnerung daran besteht in einer anhaltenden Freude darüber, dass wir sie losgeworden sind.“ (52)

Später zurück im elterlichen Geschäft, ließ er sich mit der Privatsekretärin seines Vaters ein, die daraufhin entlassen wurde. Nicht nur bei Horkheimer, auch bei anderen wurde die „Religion der Liebe“ zum Ersatz für die Religion der Väter, die sie verlassen hatten. Es ging um „das unentrinnbare, harte Schicksal der Geschöpfe, die Sucht nach Lust, die ewig brennt und quält, die alle Übel schafft und nie gelöscht wird.“ (54) Trotz Horkheimers Ängsten „vor der Irrationalität der Unterschicht (verband sich) sein Schuldgefühl wegen seiner eigenen privilegierten Stellung als Sohn eines reichen Stuttgarter Geschäftsmanns mit seinem Wunsch nach sozialem Wandel“ (57).

Auch *Walter Benjamin (1892-1940)* bezog während seines Erwachsenenlebens beträchtliche Geldsummen von seinen Eltern. Sein Vater unterstützte ihn jedoch nur, „wenn Walter und seine junge Familie sich darauf einließen, in eine Wohnung im väterlichen Haus einzuziehen“ (59). *Franz Kafka (1883-1924)* – zwar nicht direkt Mitglied der FS, jedoch geistig Verwandter – schrieb 36-jährig einen „Brief an den Vater“, der ihm Lebensuntüchtigkeit vorgeworfen hatte. Der Sohn entsprach nicht dem, „was von ihm erwartet wurde, wohingegen die Potenz des Vaters unbeeinträchtigt blieb“ (61).

Eine weitere Facette war die väterliche Großzügigkeit und Duldsamkeit wie im Fall von *Theodor Adorno (1903-1969)*. Anders als Benjamin und Kafka brachte er es zu akademischen Ehren. Fleiss, „sein souveränes Auftreten, sein Selbstvertrauen –, und mit dem Pfund seiner Herkunft zu wuchern, (verhalf ihm dazu), dorthin zu kommen, wo er hinwoll-



**Bibel und
Gemeinde**
4/2022

te.“ (65) Er sei „ein Wunderkind gewesen, das nie erwachsen wurde (weil er es nicht musste), das aber paradoxerweise im Unterschied zu Benjamin in der Erwachsenenwelt sehr gut zurechtkam.“ (66) Jeffries sieht den Generationskonflikt so:

„In einer patriarchalen Kultur konnte der von Schuldgefühlen gepeinigter Sohn den Wünschen seines Vaters nie vollständig gerecht werden. Er wurde sozusagen zum Symbol der Verfassung jener kapitalistischen Gesellschaften, die sich in Europa herausbildeten – seine Schuld, seine Entfremdung, seine Distanz zu sich selbst, seine Anfälligkeit für Konflikte und emotionale Unterdrückung.“ (68)

Gelernt: Eine vielfältige Bewegung über Jahrzehnte

Walter Benjamin (1892-1940) als inhaltliche Gründerfigur war für mich inhaltliches Neuland. „Benjamin war der wichtigste intellektuelle Impulsgeber der Gruppe, obwohl er nie zur Belegschaft des Instituts gehört hatte.“ (26) Jeffries fasst dessen Intention so zusammen: „Er reißt die Ereignisse aus dem von ihm sogenannten historischen Kontinuum heraus, um in einem gnadenlosen Rückblick die Illusionen aufzudecken, die zuvor noch für Wahrheiten gehalten wurden; er jagt retrospektiv Dinge in die Luft.“ (ebd.) Aufgewachsen im Pomp des Kaiserreichs vor dem Ersten Weltkrieg, bildete diese (Lebens-) Welt die Grundierung, auf die er wiederholt zurückkam. „Sein Schreibstil ist lapidar, knapp, improvisiert; eine narrative Ordnung wird zugunsten stilistischer Riffs aufgegeben.“ (129) Er lenkte in seinen Schriften immer wieder auf die Tatsache, dass „unser vollständiges Aufgehen in einer Phantasiewelt materiellen Wohlstands uns dazu verleitet, den Klassenkampf aus den Augen zu verlieren“

(109). Benjamin unterhielt verschiedene Liaisons in unterschiedlichen Städten, u. a. in Neapel, der er attestiert: „Jede private Haltung und Verrichtung wird durchflutet von Strömen des Gemeinschaftslebens.“ (121) Dies sei eine heilsame Gegenbewegung zur Entfremdung zwischen privaten und öffentlichen Bereichen durch die Industrialisierung. Die Durchlässigkeit helfe dabei, strukturelle und hierarchische Spaltungen zu überwinden (vgl. 123). Durch diesen Prozess, so schlussfolgerte er, werde allerdings der Intellektuelle und der Schriftsteller im Besonderen, also sein eigener Berufsstand, abgeschafft. Benjamin machte sich also daran, den Marxismus „für die Phase des Konsumdenkens umzugestalten“ (135). Die Ware erhielt den Status „eines wahnhaften Ausdrucks kollektiver utopischer Phantasien und Sehnsüchte, deren Ausdruckscharakter selbst, als ein wahnhafter, sicherstellt, dass diese Sehnsüchte rein utopische Phantasien bleiben ... sie halten uns in der an Sisyphus erinnernden Suche nach etwas Anderem, Neuem gefangen, das unsere deformierten Sehnsüchte befriedigen kann.“ (136)

Der Benjamin-Spezialist Max Pensky wird zusammenfassend zitiert (ebd.):

„Das Versprechen ewiger Neuheit und unbegrenzten Fortschritts, das in die Imperative des technischen Wandels und der Verbrauchszyklen eingeschrieben ist, erscheint nun als deren Gegenteil, als Urgeschichte, als der mythische Zwang zu ewiger Wiederholung.“

**Walter
Benjamin
hantierte mit
Denkvoraus-
setzungen,
die in die
Verzweiflung
und in den
Tod führen
mussten.**

Das erschütternde Ende Benjamins 1940 im Niemandsland zwischen Frankreich und Spanien, vermeintlich der Fluchtmöglichkeit beraubt, steht symbolisch für ein Leben, das wohl manchen Umbruch scharfsinnig erkannte, jedoch mit Denkvoraussetzungen hantierte, die in die Verzweigung und letztlich in den Tod führen mussten.

Am anderen Ende des Spektrums steht *Jürgen Habermas* (*1929) als Vertreter der Kritischen Theorie nach 1968. Einer seiner Schlüsselbegriffe ist die Öffentlichkeit, der „Bereich unseres gesellschaftlichen Lebens, in dem sich so etwas wie eine öffentliche Meinung bilden kann“ (421). Die Öffentlichkeit habe zum Ziel, die „Autorität des Staats durch den sachkundigen, kritischen Diskurs des Volks“ (ebd.) zu überwachen und zu begrenzen. Dieser sei aber durch das Aufkommen der Massenmedien, Public Relations und die Dominanz politischer Parteien wieder verschwunden. Selber in Starnberg seit 1955 in einem stattlichen Haus domiziliert, weicht Habermas deutlich von seinen geistigen Vätern Horkheimer und Adorno ab: „Sie vermochten wenig zu ändern, konnten zum vorhandenen Stand der Dinge lediglich Nein sagen.“ (423) Ihm ging es darum aufzuzeigen, „wie die Bürger einer politischen Gemeinschaft durch den demokratischen Prozess immer noch kollektiven Einfluss auf ihr gesellschaftliches Schicksal nehmen können“ (425). Jeffries fasst zusammen:

„Dabei beruht dieses interdisziplinäre System auf einer einzigen schlichten Idee: Wir überwinden unsere egozentrischen und ethnozentrischen Perspektiven und unsere Voreingenommenheiten, indem wir vernünftig kommunizieren, und gelangen so zu ei-

nem Konsens oder errichten sogar eine Gemeinschaft der Vernunft.“ (ebd.)

„Für Habermas können wir lediglich durch vernünftige Diskussion in dem Rahmen, den er als „unbegrenzte Kommunikationsgemeinschaft“ bezeichnet, zu einem rationalen Konsens gelangen.“ (426)

Zwei Dinge erstaunten mich besonders: Sein entschiedener Kampf gegen den Relativismus des postmodernen Denkens. „Postmoderne sei weniger eine Theorie als vielmehr eine systemische Modifikation des Kapitalismus. Diese kapitalistische Spielart wurde gegen die kritische Kraft dessen in Stellung gebracht.“ (432) Für Adorno und Horkheimer hatte die Aufklärung „vom Mythos befreit und die Welt entzaubert, sie habe die Götter umgebracht und die Menschen zu Herren über die vormals den Göttern zugehörigen Bereiche gemacht.“ (430) Für Habermas enthielt diese jedoch einen gesunden Kern.

Zweitens ist es bei Habermas die spätere Einsicht und Umkehr mit der These, dass „der säkulare Bereich für sein Gedeihen nicht ohne das Religiöse auskommen könne, von dem er sich programmatisch distanziert hatte.“ (450) Weshalb? Die „aufgeklärte Moderne (hätte) kein angemessenes Äquivalent für eine religiöse Bewältigung des letzten, eine Lebensgeschichte abschließenden rite de passage gefunden.“ (ebd.) Die „religiösen Werte im Übergang vom säkularen zum postsäkularen Zeitalter (ein seiner Meinung nach notwendiger Übergang)“ müssten berücksichtigt werden, „weil sie dazu dienen können, den Zusammenhalt von Gesellschaften zu gewährleisten.“ (453)

**Jürgen
Habermas
erkannte
später, dass
der säkulare
Bereich für
sein Gedeihen
nicht ohne
das Religiöse
auskommen
kann, von
dem er sich
distanzierte.**

Begrenzte Zustimmung: Gegen den Konsum

Als 1975 Geborener, von frühen Babyboomern sozialisierter Westeuropäer mit christlicher Weltsicht vermag ich der Kritik durch den rasanten Wandel infolge der Massenproduktion auch im künstlerischen Bereich zustimmen. Der Tourismus grenzt beispielsweise ans Groteske, wenn das einzige Ziel darin gesehen wird, einen passenden Ort für das „Selfie“ zu finden. Hier hat sich etwas vom „Konsum-Cogito“ (144) selbstständig. Selbst die Freikirchen scheinen sich der „Hölle eines völlig entfesselten Konsumverhaltens“ (150) angeschlossen zu haben. Die absolute Privatisierung der Religion ist ebenso Folge einer „Anarchie der Konsumtion“ (157). Benjamin sei hier nochmals zitiert:

„Das Versprechen ewiger Neuheit und unbegrenzten Fortschritts, das in die Imperative des technischen Wandels und der Verbrauchszyklen eingeschrieben ist, erscheint nun als deren Gegenteil, als Urgeschichte, als der mythische Zwang zu ewiger Wiederholung.“ (136)

Dieser Zwang halte uns in einer Sisyphushölle gefangen, „in der wir Kulturprodukte kaufen und konsumieren, die sich nur minimal voneinander unterscheiden.“ Die FS verstand sich als „vernichtender Angriff auf kapitalistische Werte und auf die kommerzialisierte, an Kundenwünschen ausgerichtete Kultur.“ (251) Die Rezyklisierung der Populärkultur durch Mini-Filme schreitet weiter fort. An dieser Kultur ist auszusetzen, „dass sie undemokratisch war und dass ihre unterschwellige Botschaft auf Konformismus und Unterdrückung hinauslief.“ Die Populärkultur arbeite „mit ‚Zwecklosigkeit zu einem bestimmten Zweck‘, und dieser Zweck werde durch den Markt vorgegeben.“ (274) Hier stellt sich die Frage: What else? Was ist im

Sinne von positiver Freiheit („hin zu“) entgegengesetzt?

An dieser Stelle verfügt der christliche Glaube über eine wirkmächtige, weil vom Schöpfer selbst signierte, alternative Sicht.

Erstaunt: Familie als Hort gegen Ideologien

Hier und da mischten sich Erstaunen in meine Lektüre. Jeffries arbeitet heraus, dass einzelne Denker der FS „der marxschen Geringschätzung der Familie eine Absage (erteilten).“ Das hatte ich anders im Kopf. Dieses Bild ist vor allem von *Herbert Marcuse (1898-1979)* geprägt. Doch tatsächlich „wandte man sich aufgrund eigener bitterer Erfahrungen der hegelschen, postödpalen Vorstellung jener verlachten Institution als einem Ort des Widerstands und der gegenseitigen Tröstung zu.“ (191) „Worauf beruht die gegenwärtige, die bürgerliche Familie? Auf dem Kapital, auf dem Privaterwerb. Vollständig entwickelt existiert sie nur für die Bourgeoisie; aber sie findet ihre Ergänzung in der erzwungenen Familienlosigkeit der Proletarier und der öffentlichen Prostitution.“ (190) Max Horkheimer und andere mit ihm kehrten offenbar zurück zur „Solidarität mit ihren Eltern, als diese sich in einem Zustand äußerster Ohnmacht befanden.“ (190)

So schrieb Horkheimer 1941: „Während der Blütezeit der Familie repräsentierte der Vater für das Kind die Autorität der Gesellschaft... Der Vater als Patriarch, der zuvor ein Diener des protestantischen kapitalistischen Staates gewesen war und sichergestellt hatte, dass dessen Werte an die kommende Generation weitergegeben wurden, war so gesehen nicht länger notwendig. Vater und Familie waren die Weichensteller für die kapitalistische Kultur gewesen, ähnlich wie die Schreiber



in den Klöstern Macht gehabt hatten, weil sie über das Monopol auf die Weitergabe des Wortes Gottes verfügten. Doch ebenso wie die Einführung der Druckerpresse diese Schreiber überflüssig gemacht hatte, so hatte auch der Aufstieg der totalitären Gesellschaft die Macht des Vaters und die Institution Familie überflüssig gemacht.“ (78f) Scharfsinnig erkannte Horkheimer im Verfall der Familie den gleichzeitigen Verfall der Gegenkräfte: „Mit der Familie zerging, während das System fortbesteht, nicht nur die wirksamste Agentur des Bürgertums, sondern der Widerstand, der das Individuum zwar unterdrückte, aber auch stärkte, wenn nicht gar hervorbrachte. Das Ende der Familie lähmt die Gegenkräfte.“ (82)

... und altbekannte Töne: Familie als Vorbereitungsstation für den autoritären Staat

Wie weit liegen doch die einzelnen Denker der FS auseinander. Das wird gerade auch bei der Behandlung der Rolle der Familie deutlich. Erich Fromm (1900-1980) betrachtete sie als „autoritärer Miniaturstaat, der das Kind auf die spätere Unterordnung vorbereitete.“ (298)

Jeffries fasst zusammen:

„Der Prozess der Befreiung von einer Autorität (sei diese Autorität nun Gott oder eine gesellschaftliche Übereinkunft) führte nach Fromm zu einer Art Angst oder Hoffnungslosigkeit, welche derjenigen ähnelt, die Kleinkinder während der frühkindlichen Entwicklung durchmachen.“ (299)

Diese Grundunsicherheit machte nach Fromm das Kind für Autoritäten empfänglich: „Um spirituelle Sicherheit zu erlangen und der unerträglichen Last der Freiheit zu entkommen, ersetzt das verängstigte Individuum die eine Form der Autorität durch eine andere“. (300) Wie stark dabei Anleihen an die

Psychoanalyse gemacht wurden, verdeutlicht dieses Zitat:

„Aus Angst vor der Kastration wurde der Gehorsam gegen den Vater bis zu deren Vorwegnahme in der Angleichung des bewußten Gefühlslebens ans kleine Mädchen getrieben und der Vaterhaß als ewige Ranküne verdrängt.“ (329)

Es war jedoch nicht nur Fromm, der diese Typisierung vorantrieb. Theodor Adorno schrieb das einflussreiche Buch „Die autoritäre Persönlichkeit“ (1947/50). Die Grundskalen des daraus entwickelten Fragebogens sind es wert, wiedergegeben zu werden (331):

- Konventionalismus: Starres Festhalten an konventionellen Wertvorstellungen des Mittelstandes.
- Autoritäre Unterwürfigkeit: Unterwürfige, kritiklose Haltung gegenüber idealisierten moralischen Autoritäten der Eigengruppe.
- Anti-Intrazeption: Abwehr des Subjektiven, Phantasievollen, Sensiblen.
- Autoritäre Aggression: Tendenz, nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Normen verletzen, um sie zu verurteilen, zu verwerfen und zu bestrafen.
- Aberglaube und Stereotypie: Der Glaube an die mystische Bestimmung des Schicksals; die Disposition, in rigiden Kategorien zu denken.
- Macht und „Robustheit“: Denken in den Dimensionen Herrschaft-Unterwerfung, stark-schwach, Führer-Gefolgschaft; Identifizierung mit Machtfiguren; Überbetonung der konventionalisierten Attribute des Ich; übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit.
- Destruktivität und Zynismus: Generalisierende Feindseligkeit, Verleumdung des Menschlichen.



Bibel und
Gemeinde
4/2022

- **Projektivität:** Die Disposition, an unsinnige und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewusster emotionaler Impulse nach außen.
- **Sexualität:** Übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Vorgängen.

Utopia

Der wesentlichste Vorwurf, den selbst der FS günstig gestimmte Jeffries entfaltet, ist der der Wirklichkeits-Fremdheit: „Die Theorie behielt – im Unterschied zu allem, was durch das der realen, gefallenen Welt Ausgesetztsein befleckt wurde – ihren Nimbus und ihren unbeeinträchtigen Geist bei.“ (15) Während sie sich an gesellschaftliche Gesamturteile heranwag-

Die Utopia der neuen Gesellschaft kann sich nicht erfüllen.

wesen zu erfahren, dass sie auf den Sturz der westlichen Kultur hinarbeiteten.“ (16)

So erfahren wir bereits auf den ersten Seiten etwas darüber, wie Theodor Adorno in den 68er-Unruhen von der Wirklichkeit eingeholt wurde. „Seine Vorlesungen wurden von Demonstranten gestört; einer schrieb an die Tafel: ‚Wer nur den lieben Adorno läßt walten, der wird den Kapitalismus ein Leben lang behalten.‘“ (10) Selbst Herbert Marcuse, der sich die Vorstellung erlaubt hatte, „ein repressionsfreies Utopia stehe unmittelbar bevor“, wofür Studenten ihn verehrten, „sah ... sich gezwungen, abzutauchen, nachdem er mehrere Morddrohungen erhalten hatte.“ (13) Die Realität war von Max Horkheimers Vorstellung weit entfernt:

ten, waren sie sich offenbar der Folgen ihres eigenen Handelns kaum bewusst. „Die führenden Denker des Instituts für Sozialforschung wären überrascht ge-

„Wenn die Arbeiter dermaleinst vom Joch der

Unterdrückung befreit sind, würden sie sich auf die sonnenumglänzten Hochebenen Beethovens in Marsch setzen, statt sich in den Gossen Hollywoods zu suhlen.“ (58) „Tatsächlich entwickelte sich ja der Kanon der Moderne zu einem esoterischen Rückzugsort für eine kulturelle Elite und damit zu einer Entsprechung bürgerlicher hoher Kunst – dem Gegenteil dessen, worauf Adorno gehofft hatte.“ (277)

Was blieb diesen Denkern übrig? „Walter Benjamin und die Denker der Frankfurter Schule befreiten die Opfer des Kapitalismus durchaus nicht aus ihrer Hölle, sie wurden vielmehr zunehmend spöttische und gewandte Kritiker dieses Zustands.“ (139) Dabei waren sie, wie Jeffries richtig bemerkt, nicht einmal methodologisch innovativ. „Vielmehr waren sie Söhne der Aufklärung, Nutznießer von deren Erbe ebenso sehr wie Opfer, und genötigt, die Werkzeuge der Aufklärung zu benutzen, um ihr intellektuelles Erbe zu kritisieren.“ (283)

„Der Mensch löste sich von der Natur, um sie zu dominieren – um die Natur und andere Menschen berechenbar, ersetzbar und vor allem ausbeutbar zu machen.“ (278)

Hier haben wir den Kern: Diese hier beschriebenen Folgen betreffen aus biblischer Weltsicht die grundsätzliche Verkehrung der gut angelegten Ordnungen Gottes durch den Sündenfall. Auch Habermas, der sich wünscht, „diese Gesellschaft sollte durch einen freien und vernunftorientierten Diskurs bestimmt und im positiven Sinn ein Erbe der Aufklärung sein“ (321), ist damit die Luft aus dem Reifen gelassen. Was bleibt? Ein demütiges Zurückkehren auf die „Wege der Vorzeit“ (Jer 6,16) – nicht um ihres Alters, sondern um ihrer Zuverlässigkeit willen! ■



Die Theologie der Schlange

Wie ein „liberaler“ Glaube und die Bibelkritik in die Irre führen

Auch die Schlange im Paradies hatte ihre Theologie, als sie Adam und Eva verführte. Die war bestimmt vom Misstrauen gegen Gottes Wort und einem Bild von Gott, als ob dieser mit seinen Geboten dem Menschen das Beste vorenthalten wolle. Dieser Theologie zu folgen, bedeutete für die ersten Menschen den Fall in Sünde und Tod, der bis heute anhält. An einem „liberalen“ Glauben und einer bibelkritischen Theologie lässt der Weg bis heute beobachten. Auch wenn immer wieder Begriffe wie „liberal“ oder „bibelkritisch“ als unklar oder überholt abgelehnt werden, so müssen doch die Tatsachen entscheiden, ob sie angemessen sind. Dabei sollte auch auf die „Früchte“ geschaut werden, wenn geistliches Leben des Einzelnen und ganzer Gemeinden durch Misstrauen gegen Gott und sein Wort zerstört werden.

Dietrich Bonhoeffer hat in seinem Buch „Schöpfung und Fall“ (erste Auflage 1933) den Angriff der Schlange im Paradies mit erstaunlichem Tiefsinn und prophetischem Weitblick erfasst. Seine Ausführungen können uns helfen, aktuelle Entwicklungen in Theologie, Kirchen und Freikirchen zu verstehen. Wichtige Aussagen Bonhoeffers werden hier der Reihe nach kommentiert.

Die Schlange fragte: „Sollte Gott gesagt haben, dass ihr von allen Bäumen im Garten nicht essen sollt?“ (1Mo 3,1b)

Dietrich Bonhoeffer:

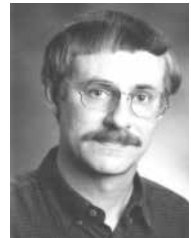
Die Schlange „gibt dem Menschen einen ihm unbekanntem Ausblick in eine Tiefe, von der aus der Mensch in der Lage wäre, ein Wort als Gotteswort zu begründen oder zu bestreiten.“¹

Die Schlange gaukelt also dem Menschen vor, tiefere Erkenntnis über Sein oder Nichtsein des Redens Gottes vermitteln zu können: „Das Bibelwort ist doch wohl

nicht Gottes Wort?“ Die Schlange führt den Menschen zum Glauben, er könne über die Göttlichkeit des Bibelwortes Urteile fällen. Hier ist die tiefste Quelle der Bibelkritik, die sich letztlich in Verblendung über den dreieinen Gott stellt. „Sollte Jesus wirklich gesagt haben?“ So behauptet die sogenannte „historisch-kritische Theologie“, ohne Vorführbeweise bringen zu können, dass viele der Jesuszitate in den Evangelien gar nicht von ihm stammen. Die Heilige Schrift wird so interpretiert, als ob sie nicht durch den Heiligen Geist inspiriert sei.

Dietrich Bonhoeffer schreibt im genannten Buch zur Reaktion der Schlange zum Verbot des Essens vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse:

**Jethro
Lamprecht**



Jethro Lamprecht,
Jg. 1953
ist Lehrer im
Ruhestand

Schreiben Sie an:
verlag@bibelbund.de

¹ Dietrich Bonhoeffer: Schöpfung und Fall, hrsg. von Martin Rüter und Ilse Tödt, Gütersloh, 3. Aufl. 2007, S. 98.

„Gott, der gute Schöpfer, habe doch wohl seinem Geschöpf so etwas nicht auferlegt, das wäre ja eine

Begrenzung seiner Liebe.“ (98)

Im Namen der Liebe wird im „liberalen“ Glauben Kritik am Gott der Bibel und an manchen seiner Gebote geübt und diese außer Kraft gesetzt.

Der liberale Glaube und das Wort Gottes

Im „liberalen“ Glauben, der hier kurz skizziert sei, wird an die Stelle des liebenden und heiligen Gottes der Bibel ein von teilweise bibelfremder Theologie erdachter, nicht zu fürchtender „Gott der Liebe“ gesetzt. Der „liberale“ Glaube lässt Teufel, Apokalypse, Hölle, Prüfung, Gericht, sich erfüllende Prophetie als unreal oder ziemlich bedeutungslos er-

Die Schlange gibt dem Menschen einen ihm unbekanntem Ausblick in eine Tiefe, von der aus der Mensch in der Lage wäre, ein Wort als Gotteswort zu begründen oder zu bestreiten.

scheinen. An die Stelle des biblischen Heilsweges wird ein „Billig“-System gesetzt: billige Gnade, billiger Glaube, billige Erlösung, billige Nachfolge usw. Der alleinige Heilsweg Jesus Christus wird abgewertet und die Religionen werden aufgewertet. Für christliche Mission ist nur wenig Motivation feststellbar. Das Heilige wird zu wenig gewürdigt und das Böse

wird in Teilen verharmlost. Angefeindet wird der christustreue Glaube, der zugleich auch der bibeltreue ist. Der „liberale“ Glaube motiviert zur Bibelkritik (denn erhebliche Teile der biblischen Lehre stehen im Widerspruch zum „liberalen“ Glauben) und fördert so-

gar antichristliche Religion. Er verhält sich illiberal

(!) zu durchgängig biblischem Glauben, der die beste Grundlage für Freiheit ist. Die Wirkungen sind verheerend. Der Einfluss des „liberalen“ Glaubens bewirkt nachweisbar einen gravierenden Niedergang des christlichen Glaubens, besonders stark in der westlichen Welt. Der „liberale“ Glaube wird von Theologen in unterschiedlichem Ausmaß vertreten. Nicht selten setzt sich ein Glaubenssystem aus bibeltreuen und „liberalen“ Anteilen zusammen.

Dietrich Bonhoeffer:

„Das Entscheidende dabei ist, daß dem Menschen durch diese Frage nahegelegt wird, selbst hinter das Wort Gottes zurückzugehen und es nun seinerseits, aus seinem Verständnis des Wesens Gottes zu begründen.“ (98-99)

Hier ereignet sich erstmalig die Versuchung des Menschen zum Götzendienst. Das Wesen Gottes will man im „liberalen“ Glauben nicht aus der gesamten biblischen Offenbarung erkennen, sondern lässt nur die biblischen Aussagen gelten, die mit seinen Wünschen in Einklang stehen. Von solch einem menschlich gebildeten oder gar dämonisch inspirierten Gottesbild her wird dann das Bibelwort „theologisch“ beurteilt, z. T. sogar abgeurteilt. Die Bibelworte, die dem menschlich-„theologisch“ konzipierten Gottesbild widersprechen, wie etwa Gerichtsworte, werden entwertet. Bibelworte, die die Liebe Gottes aussagen, werden theologisch akzeptiert. Die Diagnose Bonhoeffers vom Zurückgehen hinter das Wort Gottes wird bestätigt durch folgende Beobachtung der Sichtweise bibelkritischer Theologie:

„Sogar die Worte Jesu oder die Briefe eines Paulus können keine verlässlichen Bezugspunkte für die theologische Arbeit mehr sein.



Sie sind letztlich nur eine Folie, hinter der wir die Wahrheit zu suchen haben“.²

Dietrich Bonhoeffer weiter zur Strategie der Schlange:

„Und es muß ja doch nur der Sache Gottes dienen, wenn solche falschen Gottesworte, solch falsch vernommener Befehl, rechtzeitig zu Fall gebracht wird.“ (99)

So wurde von Theologen behauptet, die Bibel sei nicht das Wort Gottes; sie enthalte es nur. Andere leugnen das Wort-Gottes-Sein der Bibel überhaupt. Teilweise wird richtiges Bibelverständnis als Missverständnis hingestellt. Dies alles geschieht oft im Namen höherer theologischer Erkenntnis. Anscheinend sind heute viele Theologen von der Gewissheit beseelt, dadurch der Sache Gottes zu dienen.

Dietrich Bonhoeffer schreibt von der Schlange:

„Um des wahren Gottes willen scheint sie das gegebene Wort Gottes zu Fall bringen zu wollen.“ (99)

Der liberale Glaube und das Gottesbild

Heute wird ein „liberales“, nicht zu fürchtendes Gottesbild als Gott ausgesagt - oft in einer theologisch-wissenschaftlich klingenden Sprache und manchmal auch in einer Frömmigkeit ausstrahlenden Sprache, so dass dieses Gottesbild von vielen als wahrer Gott eingestuft wird. Der tatsächlich wahre Gott, dessen Wesen in Übereinstimmung mit der Bibel ist, wird mithilfe „liberal“-theologischer Konstruktionen zusammen mit Teilen der Bibel abgewiesen.

Dietrich Bonhoeffer:

„Die Schlange will mehr um Gott wissen als der Mensch, der allein am Wort Gottes hängt. Sie weiß um einen größeren, edleren Gott, der solches Gebot nicht nötig hat.“ (99)

Auch Vertreter des „liberalen“ Glaubens meinen anscheinend „um einen größeren, edleren Gott“ zu wissen, der das Sterben Jesu am Kreuz nicht nötig habe, um die Sünden vergeben zu können. Man glaubt an einen Gott, der in zentraler Hinsicht von dem der Bibel abweicht, und der einiges von dem erlaubt, was der Gott der Bibel verbietet. Der „größere, edlere Gott“ sei Liebe ohne Gerichtsernst und nähme alle an, so dass Mission nicht dringlich oder z.T. sogar abzulehnen sei. „Billiger“ Glaube kann sogar so weit gehen, dass gemeint wird, es reiche aus, wenn man vom apostolischen Glaubensbekenntnis nur den einen oder anderen Halbsatz glaubt.

Immer mehr Aspekte der in Gottes Wort offenbarten Gebote und Verbote werden im Namen theologischer Ethik relativiert oder ganz abgetan. Reinhard Slenczka stellte fest:

Man versucht „ständig, in kirchlichen Erklärungen und Entscheidungen die Heilige Schrift so zu interpretieren, dass sie Verständnis und Zustimmung der öffentlichen Meinung findet. D.h. alle möglichen Widersprüche gegen das Tun und Lassen von uns Menschen werden eifrig beseitigt. Sie sollen nicht stören, abweisen oder ausgrenzen. Das alles steht seit Anbeginn der Menschheit unter der verführerischen Frage der Schlange (1. Mose 3,1): „Ja, sollte Gott gesagt haben[...]?“ Hier liegt der Anfang von Exegese und Ethik. Bei diesem Verfahren wird das Wort Gottes unter die Geschichte von Menschen gestellt und danach je nach Bedarf gedeutet bzw. umgedeutet.“³

Nach Dietrich Bonhoeffer ...

2 Ron Kubsch: Bibel und Bibelkritik, in: Daniel Facius (Hrsg.): Der Bibel verpflichtet. Mit Herz und Verstand für Gottes Wort, Dillenburg 2015, S. 257

3 Reinhard Slenczka: Der Mensch als Bild und Gleichnis und die Leit- und Leidbilder des Menschen. Zur Gleichstellungsideologie des „Gender-Mainstreaming“, in: Informationsbrief Nr. 295 der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, Dezember 2015, S. 15.

„... kämpft nun die Schlange gegen das Wort Gottes. Sie weiß, daß sie nur dort, wo sie sich selbst als von Gott herkommend, als seine Sache vertretend ausübt, Gewalt hat.“ (99)

Der liberale Glaube und die Gebote

Eine Behauptung aus dem „liberalen“ Glauben heißt, um der Liebe Gottes gerecht zu werden, müsse christlicher Glaube und Ethik „neu reflektiert“ werden. Die Kritik an der Bibel ist durchschlagender, wenn sie im Namen Gottes, im Gewand christlicher Begriffe auftritt.

Dietrich Bonhoeffer:

„Sollte Gott gesagt haben ... das ist die gottlose Frage schlechthin“. (100)

„Sollte Gott gesagt haben?“ ist die grundlegende Frage der letztlich gottlosen sogenannten „historisch-kritischen Theologie“. Diese stellt die göttliche Inspiration des Bibelbuches in Frage und behandelt es als sich teilweise irrendes Menschenwort. Die Relativierung der Bibel trifft den Gott der Bibel und den offenbaren Heilsweg. Ausgerüstet mit der „historisch-kritischen Theologie“ meint der „liberale“ Glaube,

„die Heilige Schrift sei nicht nur zeitbedingt, sondern in Auslegung und Anwendung auch vieldeutig. Was daher das Wort Gottes sei, müsse sich erst in einem Prozeß der Verständigung unter Auslegung und Auslegern herausstellen. Diese Auffassung ist zwar sehr verbreitet, aber sie ist zutiefst falsch. Sie gleicht menschheitlich jener Diskussion über Text und Anwendung des Gebotes Gottes, wie sie vor dem Sündenfall zwischen der Schlange und dem Weib Eva unter den Geschöpfen Gottes geführt wird: ‚Ja, sollte Gott gesagt haben ... , (1. Mose 3,1).“⁴

Wenn die Heilige Schrift ihren Ursprung nicht in der Ewigkeit haben soll, sondern nur zeitbedingt sei, drückt sich darin letztlich widergöttliche Motivation aus.

Dietrich Bonhoeffer:

„Sollte Gott gesagt haben, daß er ein zorniger Gott denen ist, die seine Gebote nicht halten? Sollte er das Opfer Christi gefordert haben - er, von dem ich besser weiß, daß er der allgütige, allliebende Vater ist?“ (100)

Diese Fragen sind die grundlegenden Fragen des „liberalen“ Glaubens, eine starke Kraft innerhalb großer Kirchen und zunehmend auch in kleineren. In diesen Fragen konstituiert sich die heute weithin praktizierte Ersetzung des Gottes der Bibel durch ein „liberales“ Gottesbild, einen Gegengott. Dieser wird nicht „Gegengott“ genannt, sondern „Gott“, wird aber so mit Inhalt gefüllt, dass seine Heiligkeit, seine Ausschließlichkeit,

der Gerichtsernst bestenfalls nur noch eine Nebenrolle spielen. Der „liberale“ Glaube kann ja den Gott der Bibel und beträchtliche Teile der Bibel nicht lieben. Weil die Bibel dem „liberalen“ Glauben widerspricht und seine Existenz bedroht, versucht man, mit Hilfe von Kritik die göttliche Autorität der Bibel zu zersetzen. Hieraus zieht die Motivation für die „historisch-kritische Theologie“ ihre Kraft und Macht. Daher dient die „historisch-kri-



Sollte Gott gesagt haben, dass er ein zorniger Gott denen ist, die seine Gebote nicht halten?

Entscheidung und Verantwortung (1995), in: Bekenntnisbewegung kein anderes Evangelium: Weg und Zeugnis. Dokumente und Texte der Bekenntnisgemeinschaften zur kirchlichen Zeitgeschichte 1980 - 1995, Lahr 1998, S. 562.

4 Reinhard Slenczka, „Schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ (Hebr 4,12). Die rettende und richtende Wirkung von Gottes Wort in kirchlicher

tische Theologie“ als Kampfmittel gegen die heilsnotwendige Erkenntnis des dreieinen Gottes der Bibel und gegen das Heilswirken des Geistes Gottes durch das Bibelwort. An die Stelle des geistlichen Lebens aus dem Bibelwort tritt Religion im Namen des Christlichen.

Dietrich Bonhoeffer fährt unmittelbar im Anschluss an das vorige Zitat fort:

„Das ist die Frage, die so ungefährlich aussieht, aber die Frage, durch die das Böse in uns Gewalt gewinnt, durch die wir Gott ungehorsam werden.“ (100)

Die Infragestellung des Zornes Gottes, ja, die Bestreitung, dass Gott so sei, wie es die Bibel sagt, führt zu einer Machtergreifung des Bösen über den Menschen und in der Folge zu einer Theologie, die zu begründen sucht, dass die Gebote Gottes nur noch teilweise gehalten werden müssen. Von tiefer Bedeutung ist die Erkenntnis Bonhoeffers, dass der Glaube an einen bloß liebenden Gott, der nicht zornig sei, unter die Gewalt des Bösen führt. Ein solch falscher Glaube, der sich in das Gewand der Liebe hüllt, bewirkt am Ende eine Flut der Lieblosigkeit und des Todes. Und genau das ist das Ziel der Schlange. Eine „christlich“ genannte Liebe ohne Verankerung in der Heiligkeit Gottes und der Bibel stärkt teilweise Kräfte der Christen- und Judenverfolgung. Das ist Resultat einer „Liebe“, losgelöst von biblischen Maßstäben. Die Schlange verhüllt ihr Zerstörungswerk durch einen Schleier mit der Aufschrift „zeitgemäße christliche Liebe“. So gewinnt das Böse schreckliche Gewalt. Nur wenn Liebe aus wahren Glauben fließt, nämlich aus dem Glauben an den liebenden und heiligen Gott der Bibel, wächst echte Nächstenliebe und

wird dem Leben gedient. Heilsame Liebe hat ihre Voraussetzung in der Heiligkeit Gottes und in der Beachtung der biblischen Weisungen.

Dietrich Bonhoeffer:

„Es wird dem Menschen zugemutet, Richter ... über Gottes Wort zu sein, anstatt es einfach zu hören und zu tun. Und das wird dadurch erreicht, daß der Mensch auf Grund einer Idee, eines Prinzips, irgendeines vorher gewonnenen

Wissens über Gott nun über sein konkretes Wort urteilen soll.“ (100)

Unerwünschte Schriftstellen, deren Heilsamkeit man nicht sehen mag, werden relativiert oder verworfen im Namen wissenschaftlicher Exegese, evangelischer Einsicht, der Liebe, sogar im Namen biblischer Erkenntnis. Man folgt antigöttlichen Autoritäten, die sich im Gewande der Gutheit und Klugheit verbergen und Bosheit und Irrtum bewirken.

Dietrich Bonhoeffer:

„Dort, wo der Mensch mit der Waffe eines Prinzips, einer Gottesidee, gegen das konkrete Gotteswort angeht, ... dort ist er der Herr Gottes geworden, dort ist er aus dem Gehorsam herausgetreten“ (100).

Viele Theologen geben vor, Gott zu dienen, indem sie Bibelworte kritisieren und von Gott abtrennen, um wohlklingenden Prinzipien, wie einer „liberalen“ Gottesidee, „liberalen“ Ethik, der „Freiheit“, dem „Frieden“, der „Gerechtigkeit“ zum Siege zu verhelfen. Damit erheben sie sich über Gott, werfen einen Teil der biblischen Weisungen und folgen so dem Hochmut der Schlange nach. Die Wirkungen dieses Ungehorsams sind tragisch: Leben wird beeinträchtigt oder zerstört. Die bisherige Geschichte zeigt, wie das Abweichen von biblischer Ethik in

**Dass die
Bibelkritik bei
Evangelikalen
so viel Einfluss
gewonnen
hat, liegt am
Missverständnis,
„historisch-
kritische
Theologie“ sei
bloß „wissen-
schaftlich“ und
„neutral“.**

Niedergang und Leid hineinführt. biblischen Jesus
- Wenn Vertreter des „liberalen“ Christus an. Immer
Glaubens sagen, sie seien „im mehr werden
Gespräch mit der Bibel“, wäre zu prüfen, ob bibelgläubige Christen als böse hingestellt. Ihr
darin auch Widerspruch gegen die Bibel ein- gutes Vorbild scheint ein gequältes Gewissen
geschlossen ist. bei den Feinden des biblischen Glaubens
auszulösen. Man hält sich für klüger als das

Dietrich Bonhoeffer:

„Die Möglichkeit des eigenen selbstgefundenen ‚für-Gott-sein Wollens‘ ist das Urböse in der frommen Frage der Schlange.“ (101)

Der Abfall von Gott wird verhüllt in das Gewand einer „Christlichkeit“, die den Anschein eines Für-Gott-Seins ausstrahlt, das aber sich selbst oder ein z. T. bibelwidriges Gottesbild an die Stelle Gottes setzt. Solcher Art ist das Urböse. Es ist der Beginn des Götzendienstes.

„Da sagte die Schlange zur Frau: Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses.“ (1Mo 3,4f)

Dietrich Bonhoeffer interpretiert die Aussage der Schlange:

„Gott ist kein guter, sondern ein böser, quälender Gott, ... sei klüger als dein Gott und nimm, was er dir nicht gönnt ... Gottes Wort ist Lüge ... denn: ihr werdet mitnichten des Todes sterben ... Das ist der Abgrund der Lüge, daß sie lebt, weil sie sich selbst als Wahrheit setzt ... und die Wahrheit als Lüge verurteilt.“ (103)

Der Gott der Bibel wird heute nicht nur in der säkularen Welt, sondern auch von „liberalen“ Glaubenden immer mehr abgelehnt. Immer weniger wird die heilsame Lehre der Bibel ertragen! Sie wird als einengend empfunden. Der „liberale“ Glaube stellt sich selbst als authentisches Christsein hin und greift echtes Christsein in der Nachfolge des

biblischen Jesus
Christus an. Immer
mehr werden

bibelgläubige Christen als böse hingestellt. Ihr gutes Vorbild scheint ein gequältes Gewissen bei den Feinden des biblischen Glaubens auszulösen. Man hält sich für klüger als das

Bibelwort, wobei dessen göttlicher Ursprung bestritten wird. Die Bibelkritik als Kampfweise des „liberalen“ Glaubens arbeitet immer wieder auch mit Wahr/Falsch- und Gut/Böse-Verdrehungen. Mit ihren Urteilen im Widerspruch zur göttlichen Offenbarung erhöhen manche Theologen sich selbst. So, als wären sie wie Gott, meinen sie erkannt zu haben, was gut und böse ist, und widersprechen teilweise biblischer Ethik. Ignoriert wird, dass der Bibel widerspre-

chende „liberaltheologische“ Ethik letztendlich in den Tod führt. „Wo aber Menschen meinen, Gottes Gebote ändern oder aufheben zu können, setzen sie sich selbst an die Stelle Gottes.“ (19) Die Schlange wirft Gut und Böse durcheinander – zweifellos bis zum heutigen Tag. Im „liberalen“ Glauben hat man in Teilbereichen Gut-Böse Verkehrungen aus der säkularistischen Welt übernommen.

Dietrich Bonhoeffer:

Adam ist „zwischen Gott und Götze, wobei der Götze eben sich selbst als den wahren Gott ausgibt“. (105)

Der „liberale“ Glaube bestreitet die biblische Selbstoffenbarung Gottes und behauptet ein von der Bibel teilweise abweichendes Gottesbild, also einen Götzen, als wahren Gott. Der Konflikt Götze(n) gegen Gott ist heute fast allgegenwärtig, wird aber kaum als solcher wahrgenommen. Das liegt daran, dass immer weniger Menschen dem Prinzip „Allein die Heilige Schrift“ folgen.



Die Möglichkeit des eigenen selbst- gefundenen ‚für-Gott-sein Wollens‘ ist das Urböse in der frommen Frage der Schlange.

Und so werden die von der Bibel abweichenden Gottesvorstellungen in großen und kleinen Kirchen weithin nicht als Götzendienst erkannt.

Dietrich Bonhoeffer stellt fest,

„daß der Mensch hinter das gegebene Wort Gottes zurückgehend, sich seine eigene Erkenntnis Gottes verschafft; diese Möglichkeit des Wissens über Gott jenseits seines gegebenen Wortes ist sein *sicut-deus-esse* [wie Gott sein, J. L.]“. (108)

Mit Hilfe der „historisch-kritischen Theologie“ meint der Mensch hinter das gegebene Bibelwort zurückgehen zu können mit dem Ziel, die göttliche Selbstoffenbarung in der Heiligen Schrift möge sich als nur antike religiöse Vorstellung erweisen. Heutige Bibelkritik findet ihre Voraussetzung im Seinwollen wie Gott, denn erst die Bibelkritik der „historisch kritischen Theologie“ ebnet den Weg für die theologische Konstruktion eines Gottesbildes nach menschlichen Wünschen oder gar gemäß Inspiration der Schlange. Denn die Bibelkritik will der göttlichen Selbstoffenbarung ihre göttliche Autorität und Authentizität nehmen. In solchem Tun drückt sich das heutige Seinwollen wie-Gott aus. Martin Luther hält bibelfernen Gottesvorstellungen vor:

„Wer einen Gott hat ohne sein Wort, der hat keinen Gott; denn der rechte Gott hat unser Leben ... und alles in sein Wort gefasst und uns vorgebildet, so dass wir außerhalb seines Wortes nichts suchen noch wissen sollen und dürfen, und auch von Gott selbst nicht. Denn er will von uns außerhalb seines Wortes mit unserem Dichten und Nachdenken unbegriffen, ungesucht, ungefunden sein“.⁵

Für Luther war die Heilige Schrift Gottes Wort.

Dietrich Bonhoeffer zur

Reaktion des Menschen auf Gottes Wort:

„... der Mensch verzichtet für sein Wissen um Gott auf das immer wieder aus der unbetretbaren Mitte und Grenze des Lebens auf ihn zukommende Wort Gottes, er verzichtet auf das Leben aus diesem Wort und reißt es an sich selbst. Er ist selbst in der Mitte. Es ist also Ungehorsam in Gestalt des Gehorsams, es ist Herrschenwollen in Gestalt des Dienstes, es ist Schöpferseinwollen in Gestalt der Geschöpflichkeit“. Die Folge: „ Totsein in Gestalt des Lebens.“ (108)

Liberaler Glaube und geistliches Leben

„Liberaler“ Glaube und Bibelkritik ersticken geistliches Leben, denn geistliches Leben geschieht durch das Bibelwort. „Liberaler“ Interpretation des Bibelwortes hemmt geistliches Leben. Erstirbt das geistliche Leben, werden schließlich solche Mächte stärker, die auch das leibliche Leben bedrohen.

Vertreter eines „liberalen“ Glaubens regieren oft Kirchen und Gemeinden, die von früheren Generationen im biblischen Glauben errichtet worden sind. Gläubige Christen hatten die Kirche aufgebaut mit Christustreue, Bekenntnis, Mission, Gebet, Aufopferung, Mühen, hatten unter Druck und Anfechtung durchgehalten. Und dann kamen Theologen „liberalen“ Glaubens, die keine eigene „liberale“ Gemeinde gründen (können), keine eigene Gemeinde durch „liberale“ Mission (etwa Bekehrung von Atheisten zum „liberalen“ Glauben) aufbauen, sondern in Gemeinden hineingehen, die von wahren Gläubigen gegründet und gepflegt worden waren oder sind, um nun von der Gemeinde zu leben (denn Pastoren leben meist davon, dass sie eine Gemeinde haben). Und sie richten dann die Gemeinden peu a peu durch „li-

⁵ WA 30, III, 213, 34-39, zit. nach R. Slenczka: Betrachtungen auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017, in: Informationsbrief Nr. 296 der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, Februar 2016, S. 17

beralen“ Glauben und Bibelkritik zu Grunde. Nun lebt man von der Substanz aus „vorliberaler“ Zeit, bis sie verzehrt ist. Es ist erschütternd, wenn solche Gemeinden durch „liberale“ Leiter dazu instrumentalisiert werden, wahres Christsein zu bekämpfen.

„Liberalchristliche“ Religiosität und Aktivität blendet viele, hat im Unterschied zu geistlichem Leben aus dem Wort aber keine aufbauende, lebensdienliche, heilbringende Kraft: Tatsein in Gestalt des Lebens. So führt „liberaler“ Glaube im Verbund mit der Bibelkritik zu einer permanenten Schwächung des Christlichen in der westlichen Welt mit der Folge der Stärkung des Antichristlichen.

Und Gott sprach: „Hast du gegessen von dem Baum, von dem ich dir geboten habe, nicht davon zu essen? Und der Mensch sagte: Die Frau, die du mir gegeben hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. Und Gott der HERR sprach zu der Frau: Was hast du da getan! Und die Frau sagte: Die Schlange betrog mich, und ich aß.“ (1Mo 3,11b-13)

Dietrich Bonhoeffer schreibt dazu:

„... statt sich zu stellen, greift Adam auf jene von der Schlange erlernte Kunst zurück, die Gedanken Gottes zu korrigieren, von dem Schöpfer Gott an einen besseren, anderen Gott ... zu appellieren ... Adam ... hat nicht bekannt, er hat sich auf sein Gewissen, auf sein Wissen um Gut und Böse berufen und von diesem Wissen aus seinen Schöpfer angeklagt.“ (122)

Der Mensch hat auf die Schlange gehört und ihre Version von Gut und Böse übernommen und wendet diese nun gegen Gottes wahres Urteil über Gut und Böse. Wer jedoch die göttlich offenbarte Ethik ganz oder teilwei-

se ablehnt und diese durch eine angeblich „bessere“ ersetzen will, verehrt schon ein (teilweise) anderes Gottesbild – auch wenn ihm das nicht

bewusst ist. Unterschiedliche ethische Konzeptionen wurzeln immer in unterschiedlichen Glaubensvoraussetzungen. Falscher Glaube aber ist Götzendienst. Besonders groß ist seine Verführungskraft, wenn er sich als „biblisch“ oder „christlich“ oder „theologisch“ oder „evangelisch“ ausgibt.

Zum Sündenfall schreibt Dietrich Bonhoeffer weiter: „Adam bleibt im Fallen. Der Fall beschleunigt sich ins Unermeßliche“ (122).

Adam und Eva rissen die nach ihnen kommende Menschheit in ein sich von Gott entfernendes Fallen hinein. Gemäß dem Wort Nietzsches „Was da fällt, das stoßet noch!“ wurde das Fallen beschleunigt durch den Stoß der Bildung antibiblischer Religion und der sog. „Aufklärung“, die dem „liberalen“ Glauben, der Bibelkritik und der Entstehung antichristlicher und antijüdischer Ideologien den Weg bereitete. All diese Mächte bedrohen nicht nur die Christen und Juden, sondern letztlich das Leben überhaupt. Sie treiben die Menschheit in die Apokalypse. Die einen lassen sich aus dem Fallen durch die Retterhand Jesu Christi in Sicherheit bringen; andere geraten in den apokalyptischen Aufprall hinein.

Die Wirkung der Schlange damals ...

In 1Mo 3 stellte die Schlange das Wort Gottes in Frage und damit sowohl das Sein Gottes gemäß seines Wortes als auch sein Gebot gemäß seines Wortes. Sie widersprach: Ihr werdet nicht sterben. Und sie versprach höhere



Geistlichkeit und höhere Moral. Adam und Eva folgten daraufhin der Schlange, übertraten das Gebot Gottes und verfielen dem Tode. Seitdem sind die Menschheit und die ganze Welt in den Sündenfall und das Fallen in Irrtum, Not und Tod hineingerissen. Statt höhere Geistlichkeit zu erreichen, ist die Menschheit geistlichem Leben aus Gott entfremdet, und statt von höherer Moral bestimmt zu sein, ist sie vom Bösen beherrscht. Viele wollen die ausgestreckte Retterhand Jesu Christi nicht ergreifen.

... und heute - eine Parallele

Die Schlange ist Feindin des Gottes der Bibel und bis heute eine überaus intelligente, einflussreiche und inspirierende Theologin. Der „liberale“ Glaube – vorherrschend in großen Kirchen und zunehmend auch in Freikirchen – lehnt den Gott der Bibel ab und postuliert einen Gott der Liebe (nahezu) ohne Heiligkeit und Gerichtsernst und eine Ethik in teilweisem Widerspruch zur Bibel. Die Bibel wird im Namen der Wissenschaft seit einigen Jahrhunderten permanent massiv kritisiert und ist so im Bewusstsein der Allgemeinheit ihrer heilsamen Autorität verlustig gegangen. Die Wirkungen: Viel weniger Menschen erfahren noch die hilfreiche und rettende Kraft des Wortes Gottes. Und viel mehr befinden sich ohne Rettung im Unheil. Die kirchliche und säkulare Öffentlichkeit erkennt nicht mehr die Dringlichkeit des Christwerdens und die Notwendigkeit des Christseins für Zeit und Ewigkeit. „Liberaler“ Glaube und die von ihm geförderte sogenannte „historisch-kritische Theologie“ führen zu weitgehender Missionsunwilligkeit und -unfähigkeit mit der Folge eines Niederganges des europä-

ischen Christentums und darüber hinaus zu einem Niedergang des westlichen Wertesystems. Das ersterbende, schwindende Christentum räumt den Platz für energiegeladene, zerstörerische antichristliche Ideologien und Religionen, die in der Öffentlichkeit kaum noch kritisiert werden dürfen. Nicht nur wird deren Unheil nicht erkannt, sondern man will sie auch im Namen „christlicher Liebe“ integrieren. Das alles, weil man die biblische Sicht ablehnt. Diese Vorgänge beschleunigen den Fall in die Apokalypse. Die Parallele dieses Geschehens mit dem Sündenfall, dem Misstrauen gegenüber dem Wort Gottes und den tödlichen Wirkungen ist offenkundig.

Die tiefste Wurzel der Bibelkritik sind nicht vermeintliche Irrtümer der Bibel, sondern ist die Ablehnung des Gottes der Bibel, eines Teiles seines Willens und eines Teiles seines Handelns. Der „liberale“ Glaube hat an dessen Stelle ein schwaches, nicht mehr wirklich

Die Auflösung des biblisch- christlichen Glaubens ist Ziel und Resultat der Theologie der Schlange, weil sie biblisch begründete Lehre und Praxis begrenzen will.

ernstzunehmendes Gottesbild gesetzt, ein „Gott“, der in den Augen der Öffentlichkeit eher unwichtig ist. Wenn der „liberale“ Glaube die Lehre von Jesu Wiederkunft und Gericht als unzumutbar empfindet, wozu braucht man dann noch Jesus Christus? Der Weg fort vom christlichen Glauben und hin zu den Religionen ist damit frei wie auch der Weg der Religionen zu den (ehemaligen) Kirchenmitgliedern. Kritik an Religionen ist nur noch einge-

schränkt erlaubt, während Ablehnung und Kritik des biblischen Glaubens freie Bahn haben. Zunehmend wird die Freiheit für biblisch begründete Lehre und Lebenspraxis begrenzt. Die Auflösung des biblisch-christlichen Glaubens ist Ziel und Resultat der Theologie der Schlange.

Die Verwerfung der biblischen Wahrheit zeitigt einen erschreckenden Verfall der Urteilskraft:

Den unersetzlichen Wert des biblischen Glaubens als beste Grundlage für Vernunft, Wissenschaft, Humanität, Demokratie und Freiheit für die ganze Gesellschaft erkennt man nicht mehr. Die Freiheit, Vernunft und Humanität bedrohende Dynamik des Antichristlichen wird nicht richtig eingeschätzt und sogar gefördert. Die „liberal“ Glaubenden meinen, auf der Seite der Schwachen zu stehen, doch stehen sie vor allem auf der Seite der Einflussreichen. Man meint, Nächstenliebe zu praktizieren, und ruft Inhumanität hervor. Man will sich für Gerechtigkeit einsetzen, hält aber Täter für Opfer usw. Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, verfallen sie der wirksamen Kraft des Irrwahns und glauben der Lüge (siehe 2Thess 2,9-12). So ist es mit Adam und Eva geschehen und so geschieht es gesellschaftlich und kirchlich bzw. gemeindlich heute und wird in der Zukunft noch mehr geschehen.

Innerhalb von Pietismus und Evangelikalismus haben in der westlichen Welt „liberaler“ Glaube, „liberale“ Ethik und Bibelkritik in neuerer Zeit rapide an Einfluss gewonnen. Und trotzdem: Es scheint, dass nur die wenigsten Führungskräfte sich dieser tragischen Entwicklung entgegenstellen und dass die meisten selbst von immer mehr „liberalen“ Glaubenselementen durchdrungen sind.

Ein Beispiel ist der Aufsatz von Uwe Heimowski (Politikbeauftragter der Deutschen evangelischen Allianz) und Rene Markstein (CVJM Zwickau).⁶ Um in einer

Publikation der CSU-nahen Hanns SeidelStiftung einen

Überblick über unterschiedliche Richtungen innerhalb der evangelikalen Bewegung zu geben, wird unkritisch die Darstellung des früheren EZW-Leiters Reinhard Hempelmann referiert:

Eine der Richtungen ist „der fundamentalistische Typ, für den die Bibel als gesamte Heilige Schrift irrtumslos und fehlerlos ist (vgl. Chicago-Erklärung). Daraus folgend ist eine Ablehnung von historisch kritischer Bibelforschung, Wissenschaftsfeindlichkeit und eine Rigorosität in ethischen Fragen (Sexualität, Lebensschutz, Moral, Emanzipation) charakteristisch für diesen Typ.“⁷

Eine solche Darstellung christustreu-bibeltrauen Glaubens ist bestürzend und vernichtend.

„Fundamentalisch“ genannt zu werden bedeutet heute, auf die böseste Stufe gestellt zu werden, die es im religiösen Bereich gibt. Ein „Fundamentalist“ gilt als inhuman, intolerant, fanatisch, lieblos, antiwissenschaftlich, intellektuell unredlich, einseitig, friedens- und freiheitsgefährdend, demokratiegefährdend usw. All das trifft jedoch auf den christustreu-bibeltrauen Glauben gar nicht zu. Das Gegenteil ist der Fall! Wer Jesus Christus hinsichtlich seines Bibelverständnisses nachfolgt und daher die Irrtumslosigkeit vertritt, muss damit rechnen, nicht nur gesellschaftlich geächtet, sondern nun auch mit dem Fundamentalismus-Vorwurf von Evangelikalen öffentlichkeitswirksam gebrandmarkt zu werden.

Dann heißt es:

7 Reinhard Hempelmann: Evangelikale Bewegung: Beiträge zur Resonanz des konservativen Protestantismus, Berlin 2009, S. 11, in: Uwe Heimowski und Rene Markstein: a.a.O., S.113.

6 „Rechtspopulistische Positionen und Evangelikale“, in: „aktuelle analysen 82“ der CSU nahen Hanns-Seidel Stiftung, Themenband „Das Kreuz mit der Neuen Rechten? Rechtspopulistische Positionen auf dem Prüfstand“ hrsg. v. Uwe Backes u. Philipp W. Hildmann, München 2020.



„Daraus folgend ist eine Ablehnung von historisch-kritischer Bibelforschung“.

Eine solche Aussage werden wohl die meisten Leser so interpretieren, dass die Bibelgläubigen ohne wissenschaftliche Gründe einfach willkürlich wissenschaftliche Forschung ablehnten, weil sie die historischen Tatsachen, die gegen die Bibel sprächen, nicht wahrhaben wollten und weil sie wissenschaftliche Kritik an ihrem Glauben nicht zulassen wollten. So erscheinen die Schriftgläubigen als zutiefst unehrlich und unwahrhaftig und noch schlimmer: Die Heilige Schrift selber erscheint dann als nicht vertrauenswürdig, weil sie von wissenschaftlicher Forschung widerlegt sei. Das Zitat verschweigt völlig, dass es eine Vielzahl von Veröffentlichungen gibt, die die „historisch-kritische Bibelforschung“ mit Sachgründen, historischen und theologischen Gründen kritisiert. Die sogenannte „historisch-kritische Theologie“ ist nicht weltanschaulich neutral und nicht reine Wissenschaft, sondern vertritt ein Glaubensspektrum von atheistisch bis hin zu einem schwachen Gottesbild ohne Inspiration und ohne Wunder.

Die sogenannte „historisch-kritische Theologie“ ist von vornherein gegenüber vielem, was die Bibel lehrt, ablehnend vorgegangen. Häufig werden unbewiesene Hypothesen als „wissenschaftliche Forschungsergebnisse“ hingestellt. Es gibt aber keinen Sachzwang für Bibelkritik, weil Gott alle kritisierten Bibelstellen durch seine Allmacht wahr sein lassen kann. Die christustreu-bibelreue Position befürwortet eine Bibelwissenschaft, die der tatsäch-

lichen Geschichte gerecht wird, die wahrer Kritik und die wahrer Theologie gerecht wird und die so einmal im Gericht Gottes bestehen können wird. Eine wahre historisch kritische Theologie würde also beinhalten, a) das göttliche Geschichtshandeln einzubeziehen und nicht auszuschließen und b) Kritik von der (offenbarten) Wahrheit her an der Unwahrheit zu üben, anstatt die Wahrheit von antibiblischen Irrtümern her zu kritisieren.

So erscheinen die Schriftgläubigen als zutiefst unehrlich und unwahrhaftig und noch schlimmer: Die Heilige Schrift selber erscheint dann als nicht vertrauenswürdig, weil sie von wissenschaftlicher Forschung widerlegt sei.

Der Vorwurf der „Wissenschaftsfeindlichkeit“ ist eine krasse Unwahrheit, eine Verleumdung. Die moderne empirisch forschende Naturwissenschaft ist vor der Zeit der „Aufklärung“ auf dem Boden der biblischen Schöpfungslehre erwachsen.⁸ Der christustreu-bibelreue Glaube ist die beste Quelle für wissenschaftsnotwendige Tugenden wie z. B. Wahrheitswille. Die christustreu-bibelreue Position lehnt nicht wahre Wissenschaft ab, sondern kritisiert eine solche „Wissenschaft“, in die stillschweigend inhaltlich unbe-

wiesene antigöttliche, antibiblische Glaubenselemente hineingemischt werden, um so „Wissenschaft“ als antigöttliches, antibiblisches Propagandamittel missbrauchen zu können.

Dann folgt der Vorwurf von „Rigorosität in ethischen Fragen (Sexualität, Lebensschutz, Moral, Emanzipation)“. Laut Duden bedeutet „rigoros“ „sehr streng, unerbitt-

⁸ Jethro Lamprecht (2020): Entstehung der modernen Naturwissenschaft aus dem biblischem Glauben. Eine Zusammenstellung, www.wort-und-wissen.org/artikel/entstehung-naturwissenschaft/

lich, hart, rücksichtslos“. So „informiert“, wird der moderne Mensch Abscheu gegenüber den Bibelgläubigen empfinden, Distanz wahren und sie nach Möglichkeit bekämpfen – in der Meinung, er tue damit etwas Gutes. Das Zerrbild zeigt nicht die Nächstenliebe, Feindesliebe, Vergebungsbereitschaft, Güte, Barmherzigkeit, Demut, Friedfertigkeit, die zum christustreu-bibeltrauen Glauben unbedingt dazugehören. Aus dem Abweichen von den neutestamentlichen Moralpositionen erwachsen Gefahren für Zeit und Ewigkeit, die man durchaus als „rigoros, sehr streng, unerbittlich, hart, rücksichtslos“ bezeichnen kann. Wer aus Liebe und Vertrauen zu Christus vor den – von vielen ausgeblendeten – Gefahren warnt, wird aber immer häufiger damit rechnen müssen, wegen „Hassrede“ oder „Volksverhetzung“ oder „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ beschuldigt oder angeklagt zu werden. Ursula Baumgartner schreibt:

„Positioniert man sich heute gegen Abtreibung und für das Lebensrecht, muss man darauf gefasst sein, als Rassist, Frauenfeind ... und natürlich als rückständig sowie als homo- und transphob zu gelten.“⁹

Das Eintreten für Lebensschutz wird „rigoros“ oder „rücksichtslos“ genannt, nicht jedoch das Töten von ungeborenen Kindern? Immer intoleranter, härter und rücksichtsloser kämpfen säkular-antichristliche Kräfte (z.T. gemeinsam mit Vertretern eines „liberalen“ Glaubens) gegen immer mehr biblische Glaubens- und Ethikwahrheiten. Bei näherer Betrachtung erweist sich der Vorwurf der „Rigorousität in ethischen Fragen“ als Opfer-Täter-Verdrehung. Begegnet ein „liberal“ Glaubender einem Bekenntnis zu einem bib-

lischen Gebot, das im Widerspruch zu „liberal“-zeitgeistiger Ethik steht, kann es geschehen, dass sein Gewissen getroffen ist, aber er dennoch nicht die Umkehr vollziehen will. Um nun sein Gewissen zu entlasten, projiziert er negative Eigenschaften auf den Bekenner. In all dem drückt sich die Feindschaft gegen Gottes Heiligkeit aus, wie sie typisch ist für den „liberalen“ Glauben. Die Vorstellung, der „liberale“ Glaube hätte eine „höhere, bessere“ Ethik als die Heilige Schrift, ist ein schwerer Irrtum.

So wird man feststellen müssen: Der Zusammenhang „Theologie der Schlange → von der Bibel (z.T.) abweichendes Gottesbild und z. T. bibelwidrige Ethik → historisch-kritische Theologie bzw. Bibelkritik → Schwächung christlicher Wirksamkeit → Niedergang, Not und Tod“ ist dabei, sich gegenwärtig auch in Pietismus und Evangelikalismus zu verwirklichen.

Darum sollte man auf den Hebräerbrief hören; er spricht in Kap. 3 auch in unsere Gegenwart:

„Seht zu, Brüder, dass nicht jemand unter euch ein böses, ungläubiges Herz hat, das vom lebendigen Gott abfällt, sondern ermahnt euch selbst alle Tage, solange es ‚heute‘ heißt, damit niemand von euch durch den Betrug der Sünde verstockt wird. Denn wir sind Christi teilhaftig geworden, wenn wir denn die anfängliche Zuversicht bis ans Ende festhalten.“

Nur der ursprüngliche, offenbarte Glaube hat rettende Kraft, nicht jedoch Abweichungen, „Modernisierungen“ oder Umdeutungen – und klingen sie theologisch noch so elegant!

Ach bleib bei uns, Herr Jesus Christ, weil es nun Abend worden ist; dein göttlich Wort, das helle Licht, lass ja bei uns auslöschen nicht. (Nikolaus Selnecker 1572 / EKG 207,1) ■

⁹ U. Baumgartner: Every life matters! (Jedes Leben ist wichtig!), in: Aufbruch, Juli 2022, S. 15.



Buchbesprechungen

Johannes Hartl. *Eden Culture: Ökologie des*

Herzens für ein neues Morgen. Freiburg: Herder, 2021. 306 S. Gebunden. 24,00 €. ISBN 978-3-45103308-7.

Der katholische Theologe und Gründer des Augsburger Gebetshauses Johannes Hartl legt mit diesem Buch eine Form von positiver Apologetik vor, die ein Thema aufnimmt, das viele bewegt. Er bedauert, dass die gegenwärtige Umwelt- und Klimaschutzdiskussion fast durchweg von apokalyptischen Bildern des Untergangs der Welt bestimmt sind. Die Motivation zum Umweltschutz, ja für die gesamte Lebensgestaltung bis zur Familienplanung, soll davon bestimmt sein, den Weltuntergang mit Dürren, Überschwemmungen, Hungerkatastrophen zu verhindern. J. Hartl will eine christliche Perspektive dagegenstellen, die eine positive Motivation vermittelt. Er geht von der menschlichen Sehnsucht nach einem Paradies aus, dem Garten Eden. Von dem Zugang des Verständnisses der Welt als Schöpfung leitet er drei große „Geheimnisse“ ab, die eine positive Kultur bestimmen sollen.

Im Garten Eden findet er „Verbundenheit“, „Sinn“ und „Schönheit“ als Leit motive. Das Buch ist allerdings keine Darlegung biblischer Lehre, sondern will in Stil und Inhalt eher eine Erzählung anbieten, die als Narrativ, als sinnstiftende Geschichte dienen kann. Hartl lässt offen, ob er die biblische Schöpfungserzählung als Historie sieht (es klingt eher nicht danach). Es geht ihm um die positiven Bilder, die eine Paradieserzählung erwecken kann. Ganz

ohne Lehre kommt das Buch allerdings nicht aus. Gleich zu Beginn muss Hartl sich festlegen, dass eine konsequent materialistische Weltansicht von der Evolution her keinen Platz für ein Menschsein mit Sozialverhalten (Verbundenheit), Religiosität (Sinn) und Kreativität (Schönheit) bieten würde.

In den Kapiteln entfaltet das Buch die Geheimnisse dann in einer Mischung aus lockeren Erzählungen von Erlebnissen des Autors und populärwissenschaftlichen Erkenntnissen, z.B. aus der Bindungsforschung. Daraus ergibt sich dann im Kapitel über die Verbundenheit: „Eine Gesellschaft ist nichts anderes als ein großes Netz aus Beziehungen. Je mehr Menschen diesem Netz grundsätzlich vertrauen und bereit sind, zu kooperieren, desto stabiler ist die Gesellschaft“ (63). Hartl macht danach die „Feinde“ der Verbundenheit in Selbstoptimierung, Geschwindigkeit, Verlust der Kindheit und dem Verlust des direkten Kontaktes zu Dingen und Menschen aus. Heilung sieht der Autor auf dem Weg einer gesünderen Einstellung zum Selbst und einer stärkeren Verbindung zu Geschichte und Umwelt. Über die Sammlung von netten Erlebnisgeschichten und Erkenntnissen, die sich weithin auf der Ebene von allgemeinen Lebensweisheiten bewegen, kommt Hartl dazu, dass „Bindung, Verbundenheit und Spiritualität untrennbar“ sind (108). Allerdings verkündet der Autor nun keinen biblischen Gott,



der sich in Jesus Christus offenbart hat, sondern ermutigt zur Gottessuche im eigenen Herzen, das der Brunnen sein soll, in dem Gott begraben ist (110).

Auch im „Sinn“-Kapitel, in dem es eigentlich um die Religiosität gehen soll, findet sich die gleiche Mischung aus Geschichten und Erkenntnissen, mit denen treffend einige Eigenschaften von Sinn herausgearbeitet werden. Klar bekennt sich J. Hartl dazu: „Nur ein sinnerfülltes Leben ist menschlich“ (153). Eine zehnsseitige europäische Geistesgeschichte zeigt, wie philosophische Ideen die Sinnhaftigkeit bedrohen. Hartl sieht den Missbrauch von Spiritualität zur Selbstoptimierung, aber deutet auch hier – trotz höherer Bereitschaft zur christlichen Botschaft – Sinn als „Herzensressource“, die der Mensch, der sich selbst weit übersteigt, irgendwie bei sich finden soll. Das Gleiche findet sich auch im Kapitel über die Schönheit. So will der Autor zum Beispiel von der hässlichen, verzweckten, missbrauchten Sexualität zurück zur Schönheit der Sexualität, die er im Paradies sieht. Allerdings zeigt sich hier wieder ein unbiblischer Idealismus, der meint, dass eine gebotsbelastete Sittlichkeit nur einengend ist, während allein die Schönheit erfüllter Sexualität auch zu gutem Leben mit der Geschlechtlichkeit führen könnte. Das atmet das ganze Buch selbst in so hohen Sätzen:

„In der Anbetung Gottes findet das Schöne wieder an seinen eigentlichen Platz“ (253).

Die „Heilsgeschichte“ erscheint dann vor allem als der Platz, an dem „eine rätselhafte, aber faszinierende Schönheit“ strahlt, „die in der Person Jesus Christus ihre Mitte findet“ (254).

Symptomatisch findet sich alles im zusammenfassenden Kapitel wieder. Statt

irgendwie die versprochene Kultur des Gartens Eden

zu beschreiben, finden sich erneut Problemgeschichten und Analysen. Die Hoffnung richtet Johannes Hartl aber schließlich auf den Heiligen Geist. Der allerdings ist der Geist der „Eingebung“, der „Intuition“, des „Einfalls“ im kreativen Moment.

„Die Theologie nennt diesen Vorgang *Heilsgeschichte* und die gute Kraft, die dem Leben dient, *Heiliger Geist*“ (268-69).

Deswegen wirbt der Autor nicht für ein Zurück zum Garten Eden, sondern weiß sich zu einem „Eden 2.0“ unterwegs, dem Himmel. Bis dahin soll der Mensch nun „Eden Culture“ leben und so zur Erhaltung der verschiedenen, bedrohten menschlichen Ökosysteme beitragen.

Johannes Hartl versteht es, mit dem suchenden und fragenden Zeitgenossen ins Gespräch über Themen zu kommen, die ihn bewegen. Er kann von dort aus auch die wesentlichen Fragen des Lebens ansprechen. Insofern kann man aus dem Buch einiges für eigene Gespräche lernen. So wie das Buch nun vorliegt, bleibt es allerdings enttäuschend, weil es zwar von „Heilsgeschichte“ redet, aber diese im Grunde entstellt. Das Größte bleibt so letztlich verborgen: Gott hat die „Geheimnisse“ Verbundenheit, Sinn und Schönheit um seines Sohnes Jesus Christus willen geschaffen. Die Ökosysteme, in denen wir leben, sind um der Erlösung durch Kreuz und Auferstehung willen da. Dass Christen sie nicht gering achten, sondern „bebauen und bewahren“, hat seinen Grund darin, dass sie Gott für die Erlösung ehren und ihn so anbeten.



Thomas Jeising
Homberg (Efze)

Dippell, Gerald: *Paulus persönlich.*
Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung
2022 336 S. Hardcover: 14,90 €. ISBN:
978-3-86699-683-0.

Es gibt wohl keine weitere Person des NT, die nach unserem Herrn Jesus Christus einen so großen Einfluss auf die Christenheit ausgeübt hat wie der Apostel Paulus. Sowohl seine Briefe als auch die von seinem Mitarbeiter Lukas verfasste Apostelgeschichte lassen seine gottgegebene lehrmäßige Gabe, aber auch seine Persönlichkeit erkennen.

Mit dem vorliegenden Werk versucht der Autor, den Apostel als Person mit seinen Motivationen, Emotionen und seinem Denken vorzustellen. Er geht hierbei chronologisch vor und zieht die biblischen Quellen sorgsam zu Rate. Diese Herangehensweise ist im Ergebnis der große Gewinn des Buches. Dippell verzichtet größtenteils auf außerbiblische Spekulationen und benennt sorgfältig die jeweiligen Bibelstellen, die näheren Aufschluss über den einen oder anderen Wesenszug des Apostels geben. Im Ergebnis wird der Leser einige „Aha“-Erlebnisse bekommen und tiefere Einblicke in das Wort Gottes und in das Herz des Apostels erhalten.

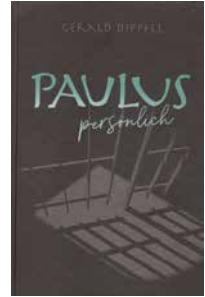
Hierbei muss der Leser nicht jedem Aspekt zustimmen. Ob z.B. das 10. Gebot das zentrale Gebot war, an dem Paulus sein Scheitern am Gesetz gemerkt hat (S. 29), darf durchaus hinterfragt werden. An dieser Stelle merkt man auch den möglichen Nachteil einer zu starken biografischen Deutung von Bibelstellen (hier: Röm 7,7). Grundsätzlich besteht die Gefahr, dass dem Menschenwort höhere Bedeutung zugemessen wird als dem inspirierten und für alle Zeit autoritativen Gotteswort. Es darf

auch gefragt werden, warum uns zwar vier Evangelien über die Person und die Worte Jesu überliefert sind, aber kein dezidiertes Werk über den Apostel Paulus. Dadurch, dass Dippell aber Spekulationen weitestgehend vermeidet und sorgfältig den Wortlaut der Schrift stehen lässt, ist im Ergebnis eine bibelkritische Schiefelage nicht zu erkennen.

Die Darstellung ist insgesamt leicht lesbar und wegen der sorgfältigen chronologischen Darstellung sehr zu empfehlen.

Für eine Neuauflage wären optische Darstellungen wie Karten, weitere Überschriften zu einzelnen Abschnitten sowie eine tabellarische Chronologie der gesamten Ereignisse (insbesondere der Datierung der einzelnen Briefe) hilfreich. Vermisst habe ich auch eine Positionierung zur viel diskutierten Frage, ob der Apostel verheiratet gewesen ist, sowie die deutlichere Auseinandersetzung mit verschiedenen Bibelstellen, bei denen Paulus Anweisungen im Rahmen seiner apostolischen Autorität erteilt.

Thimo Schnittjer, Siegen



Both, Mirjam: *Gespräche, die du mit deinem Kind führen solltest. Mit Kindern über Ehe, Scheidung, Homosexualität und Gender-Identität sprechen.* Lychen: Daniel Verlag 2022 124 S. broschiert: 5,90 €. ISBN: 978-3-94551-561-7.

Dieses Buch ist weniger eine biblisch detaillierte Auseinandersetzung als ein Arbeitsbuch, um konkret mit

Kindern über die im Untertitel genannten Themen zu sprechen. Der Autorin ist zuzustimmen, wenn sie verdeutlicht: „Wenn ihr nicht mit euren Kindern über diese Themen spricht, wenn ihr ihnen keine Antworten gebt, wird es jemand anderes tun!“ (S. 8) Diese elterliche Verpflichtung wird durch das Vorwort von Gerrit Alberts bekräftigt und motiviert, der z.B. auf eine Handreichung verweist, wonach Berliner Kita-Pädagogen angeleitet werden, die geschlechtliche und sexuelle Identität der Vorschulkinder zu hinterfragen.

Mirjam Both hat als Grundschullehrerin hierbei jedes Thema mit einer Geschichte aufgebaut, um anschließend die Kinder in Fragen und Anwendungen anzuregen. Insbesondere Eltern, denen es schwerfällt, ihre Kinder „aufzuklären“, finden hier eine gelungene und bibeltreue Hilfestellung.

Thimo Schnittjer, Siegen



Pflaum, Johannes: *Mut für morgen. Nachfolge im starken Gegenwind.* Dübendorf/Dillenburg/Berlin: Verlag Mitternachtsruf/Christliche Verlagsgesellschaft/EBTC 2022 (Koproduktion). 372 S. Paperback: 15,00 €. ISBN: 978-3-86353-758-6.

Mit diesem Werk haben die Verlage einen auf gelungene Weise eine Lücke auf dem christlichen Büchermarkt gefüllt. Dieses und das ähnliche Werk von Werner Stoy („Mut für morgen – Christen im Westen vor der

Verfolgung“) werden hoffentlich größere Verbreitung und Beachtung finden. Dem Autor und Bibellehrer Johannes Pflaum, der auch Vorstandsmitglied des Bibelbundes Schweiz sowie des Maleachi-Kreises ist, gelingt die prophetische Analyse einer Zeit, die offenbar die Spreu vom Weizen trennt.

Im ersten Teil zeigt Pflaum auf, was für das jetzige Leben in den letzten Tagen wichtig ist. So werden für den Christen u.a. Leidensbereitschaft als Fremdling, Selbstverleugnung sowie Treue in der Gemeinschaft mit dem Herrn gegenüber dem momentanen Streben nach Akzeptanz und Anpassung in der Welt, der Wohlstandsfalle und dem irdischen Glück als einzige Alternative vorgestellt. Der Leser wird durch die einzelnen Aufsätze wacherüttelt und mit der biblischen Normalität (so z.B. „Sowohl Verfolgung als auch Verführung [waren und sind] der Normalzustand der Gemeinde Jesu.“ S.20; „Zur Jesusbejahung gehört Selbstverleugnung.“ S. 38; „Unser Herr hat uns echte Freude verheißen, aber nicht ein knitterfreies und beschwingtes Leben.“ S. 167) konfrontiert. Pflaum weist auch auf fromme Ausreden (z.B., dass man angesichts der noch gegebenen evangelistischen Möglichkeiten zu unbiblischen Entwicklungen in der Gesellschaft schweigen müsse) hin. Wichtig und gelungen ist ebenso die Auseinandersetzung mit der Entrückungsfrage, bei der Pflaum betont, dass es auch bei Annahme einer Entrückung vor der Drangsalszeit nie-



mals zu einer Leidensflucht der Gläubigen kommen darf.

Für Diskussionen werden angesichts der Corona-Problematik sicherlich die letzten beiden Kapitel dieses Teils sorgen. Pflaum erachtet hier die „Zwei-Reiche-Lehre“ Luthers als hilfreich und sieht eine deutliche Grenze, „ab der für den Nachfolger Jesu der Gehorsam gegenüber der Obrigkeit nicht mehr möglich ist“ (S. 213). Gläubige seien zur Verantwortung für die Gesellschaft aufgerufen, teilweise auch (wie bei Paulus) unter Einsatz von Rechtsmitteln. Diese Kapitel sind ebenfalls sehr empfehlenswert, weil sie deutlich zum Nachdenken anregen und gewohnte Sichtweisen hinterfragen.

Teil II stellt das Trostbuch der Offenbarung vor und wendet einzelne Passagen auf die Gemeinde Jesu an. Auch wenn der Schreibstil weniger aufrüttelnd ist, rundet dieser Teil das Thema aus biblischer (Zukunfts-)Perspektive gut ab. Pflaum tritt mehrfach der sogenannten Transformationstheologie entgegen, die annimmt, dass es Christen gelänge, am Ende die ganze Gesellschaft und Weltbevölkerung im Sinne Gottes umzuwandeln.

Besonders verantwortliche Brüder im Ältestendienst sollten dieses wichtige Buch lesen, um weise ihre Herde zu leiten und auszurüsten. Aber auch für Geschwister ohne eine verantwortliche Stellung in der Gemeinde ist das Buch ein wertvoller Beitrag zur „Nachfolge im starken Gegenwind“.

Thimo Schnittjer, Siegen

Röcker, Fritz W. *Der erste Brief des Paulus an die Thessalonicher.* Historisch-Theologische Auslegung (HTA), hrsg. von Gerhard Maier u.a. Holzgerlingen:

SCM R. Brockhaus 2021. 333 S. Hardcover: 44,99 €. ISBN: 978-3-417-29737-9.

Die in der Reihe „Historisch-Theologische Auslegung“ (HTA) bisher erschienenen Kommentare zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Bibel als Wort Gottes ernst nehmen und sich dem heilsgeschichtlichen Auslegungsgrundsatz verpflichtet fühlen. Die Autoren bekennen sich zwar in der Regel nicht zur Irrtumslosigkeit der Bibel, vertreten aber ein Schriftverständnis, das mit der Glaubensbasis der Deutschen Evangelischen Allianz in Einklang steht. Daher kann man die HTA durchaus als wissenschaftliche Kommentarreihe aus evangelikaler Feder bezeichnen. Bei aller Wissenschaftlichkeit sind die einzelnen Bände jedoch keineswegs abgehoben, sondern allgemein verständlich gehalten; es wird durchgehend mit dem biblischen Grundtext gearbeitet, aber alle griechischen und hebräischen Wörter werden in Umschrift und deutscher Übersetzung angegeben, sodass auch der des Griechischen oder Hebräischen nicht kundige Leser die Bände gewinnbringend studieren kann.

Fritz W. Röcker hat evangelische Theologie an der *Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel* (Riehen) und an der Universität Tübingen studiert. Er promovierte bei Rainer Riesner an der Universität Dortmund und arbeitet heute als Pfarrer der Württembergischen Landeskirche.



Bevor der Verfasser zur eigentlichen Auslegung übergeht, gibt er auf den ersten 25 Seiten seines Kommentars Hinweise zur Geschichte der Stadt Thessalonich sowie zur Gründung der Gemeinde und stellt den Forschungsstand zu Fragen des Abfassungsortes, der Abfassungszeit und des Autors dar. Dabei bekennt er sich klar zur paulinischen Autorschaft, die in der Theologie konfessionsübergreifend nahezu einhellig vertreten wird.

Die auf Seite 27 beginnende Auslegung ist in neun große Sinn-Abschnitte unterteilt, die alle nach demselben Muster gegliedert sind: I. Übersetzung; II. Struktur; III. Einzellexegese und IV. Zusammenfassung.

In der Einzellexegese, die natürlich den größten Raum einnimmt, geht der Verfasser auch auf schwierige textkritische Fragen ein. In 1 Thess 2,7 etwa ist umstritten, ob im Urtext *epios* (sanft) oder *nepios* (unmündig) stand. Röcker entscheidet sich gegen die Version *nepios*, obwohl diese in der aktuellen Ausgabe des *Novum Testamentum Graece* enthalten ist, und plädiert mit soliden Argumenten für *epios* (S. 97ff.), das bis zur 25. Auflage des *Novum Testamentum Graece* im Text stand. Auch die schwierige Frage, wie der Begriff *skeuos* in Kap. 4,4 zu übersetzen und auszuliegen ist, erörtert Röcker ausführlich (S. 195ff.). Das Wort kann sich auf den eigenen Körper beziehen, kann aber auch metaphorisch auf die Ehefrau gedeutet werden. Nach Darlegung der Argumente entscheidet sich Röcker für den Bezug auf den eigenen Körper.

Ausführlich beleuchtet Röcker die Frage nach der Ursache der Trauer der Christen in Thessalonich, von der Kap. 4,13 spricht, und natürlich erörtert er auch die eschatologischen Fragen, die sich in diesem

Abschnitt stellen, und geht – allerdings nur kurz – auf die Entrückungsthematik ein, ohne dabei die in der Christenheit umstrittenen Fragen zum Zeitpunkt der Entrückung zu diskutieren.

Auf den Seiten 311ff. findet sich ein ausführliches Literaturverzeichnis, das sowohl die wichtigsten Kommentare zum ersten Thessalonicherbrief als auch hilfreiche Sekundärliteratur bietet.

Friedhelm Jung, Bornheim

Lennox, John. 2084. Künstliche Intelligenz und die Zukunft der Menschheit. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus, 251 S., 19,99 €. ISBN 978-3-417-24174-7.

John Lennox ist für seine apologetischen Beiträge zum Verhältnis von christlichem Glauben und Wissenschaft bekannt. Kennzeichnend sind dabei seine nüchternen und stichhaltigen Argumentationen, die ihn als emeritierten Mathematikprofessor der *University of Oxford* kennzeichnen. In dem Werk *2084: Artificial Intelligence and the Future of Humanity*“ erschienen ist und 2022 als deutsche Übersetzung veröffentlicht wurde, gibt er einen breiten Überblick über die Möglichkeiten und Grenzen von Künstlicher Intelligenz (KI) und wie diese aus biblischer Sicht zu bewerten sind. Dabei behandelt er neben den wissenschaftlichen und technischen Aspekten auch die Hoffnungen und



Ängste der Menschen im Zusammenhang mit diesem Thema, wie sie sich in der Literatur niederschlagen. Auch in der anschließenden moralischen Bewertung von KI geht Lennox zunächst sehr neutral darauf ein, wie die großen Fragen der Menschheit vor dem Hintergrund dieses Themas betrachtet werden können: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Wird die Zukunft durch KI besser? Wie würde eine Verbesserung des Menschen aussehen?

Nach ca. der Hälfte des Buches nimmt Lennox dann klar den biblischen Standpunkt ein. Er führt biblisch aus, was den Menschen zum Menschen macht, wie eine wirkliche Verbesserung des Menschen erfolgen kann und was die Bibel zur Zukunft der Menschheit sagt. Skeptikern hilft Lennox sehr behutsam über diese „apologetische Hürde“. Zum Beispiel schreibt er bezüglich der Auferstehung:

„Ich kann gut nachvollziehen, dass ein skeptischer Leser die Nase rümpft, wenn Auferstehung nur erwähnt wird, obwohl ich bekennen muss, dass ich es eigenartig finde, wenn manch einer dieser Skeptiker gleichzeitig keinerlei Schwierigkeiten hat zu glauben, dass der Tod eines Tages durch Technologie überwunden werde.“ (S. 160-161).

Besonders wertvoll sind Lennox' Ausführungen zur biblischen Reflexion dessen, was den Menschen zum Menschen macht, und dass das ersehnte „Upgrade“ des Menschen nicht durch Technologie, sondern durch die Erlösung in Christus erfolgt. Jesus, so arbeitet es Lennox gründlich heraus, ist der wahre „Homo Deus“, also der ersehnte Übermensch, um den sich die Hoffnungen im Zusammenhang mit KI drehen.

Das Buch ist verständlich geschrieben und auch für wissenschaftliche und technische Laien gut zugänglich. Es ist sehr

sachlich gehalten und an keiner Stelle polemisch. Lennox geht in diesem Buch sehr bibeltreu mit Schriftstellen um. Durch die gute Struktur sind die Argumente gut nachvollziehbar, selbst wenn man nur einzelne Abschnitte liest. Durch den apologetischen Charakter ist es zur Weitergabe an Skeptiker sehr zu empfehlen. Aber auch für gläubige Christen ist dieses Buch sehr gewinnbringend, da des Menschen Gottesebenbildlichkeit sehr schön herausgearbeitet wird und weil viele Anregungen gegeben werden, den Herrn Jesus wieder neu zu bewundern und anzubeten.

Eduard Krause, Rennerod

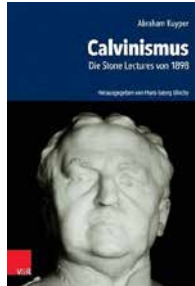
Kuyper, Abraham. *Calvinismus. Die Stone Lectures von 1898.* Hrsg. v. Hans-Georg Ulrichs. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021, 189 S. Gebunden: 39,00 €.

Die „Stone Lectures“, die der Niederländer Abraham Kuyper (1837–1920) 1898 in Princeton gehalten hat, gehören zu den Kernpublikationen des neuzeitlichen Calvinismus. Kuypers Anliegen war nicht die Reproduktion oder Wiederherstellung der alt-reformierten Lehre, sondern die Fortschreibung der calvinistischen Lehre im Kontext der Moderne. Der Einfluss des Kirchenfunktionärs, Journalisten und Politikers war so groß, dass er zu Recht als Vater des Neo-Calvinismus bezeichnet wird. Stark von ihm beeinflusst sind etwa der Dogmatiker Herman Bavinck, der Kunsthistoriker Hans Rookmaaker, der Rechtsphilosoph Herman Dooyeweerd, der Evangelist und Apologet Francis Schaeffer sowie der Religionsphilosoph Alvin Plantinga.

Dr. Hans-Georg Ulrichs,
Privatdozent für Kirchengeschichte an der Universität

Osnabrück, folgt einer von Martin Jaeger 1904 angefertigten Übersetzung, hat allerdings zahlreiche notwendige Revisionen vorgenommen (vgl. S. 16–17). Damit liegt nun eine aktuelle und gut lesbare Edition der „Stone Lectures“ in Antiquaschriftsatz vor (die Ausgabe von 1904 ist in Frakturschrift gedruckt).

Die ersten beiden Vorlesungen informieren über die Geschichte des Calvinismus und seine Positionierung gegenüber der Religion. Die anderen vier Vorlesungen sind der Politik, Wissenschaft, Kunst und Zukunft gewidmet. Schon diese Schwerpunkte zeigen, dass Kuyper den Calvinismus als umfassende Weltanschauung versteht. Ausgangspunkt für Kuyper ist das Bekenntnis zur absoluten Souveränität Gottes: „Es gibt auf dem ganzen Hof unseres menschlichen Lebens nicht eine winzige Ecke, wo nicht der Ruf Christi, der der Souverän aller Menschen ist, erschallt: Mein.““ Dieser Glaube an die allumfassende Königsherrschaft von Jesus Christus (engl. „Lordship Principle“) bedeutet für ihn konsequenterweise, dass der Calvinismus als eine Lebensanschauung anzusehen ist, die jeden Bereich der Wirklichkeit berührt. Diese Herrschaft von Jesus Christus über die gesamte Wirklichkeit konkretisiert sich in drei abgeleiteten Ordnungen, nämlich Staat, Gesellschaft und Kirche. Kuyper betonte stark, dass „die Familie, das Gewerbe, die Wissenschaft, die Kunst und vie-



les mehr gesell-
schaftliche Kreise
bilden, die ihr

Dasein nicht dem Staat verdanken noch ihr Lebensgesetz der Staatshoheit entlehnen, sondern einer hohen Autorität im eigenen Busen gehorchen, die, ebenso wie die Staatssouveränität, ‚von Gottes Gnaden‘ herrscht“ (S. 89).

Kuyper wollte den kraftlos gewordenen Calvinismus mit seinen starken Absonderungstendenzen aus seiner Enge herausführen und für einen lebendigen Dialog mit der Gegenwartskultur zurüsten. Nicht alle Kirchgänger in den Niederlanden waren von dieser Zielsetzung begeistert. Kuyper wurde vorgeworfen, er habe die Kirche von der überlieferten Theologie entfremdet. Tatsächlich veränderte sich unter seiner Wirkung das calvinistische Selbstverständnis in vielen niederländischen Kirchengemeinden. Während zuvor die kirchliche Erbauung und biblische Themen wie Buße, Glaube, Rechtfertigung, Heiligung usw. im Vordergrund standen, kam es unter Kuyper zu einer stärkeren Gewichtung von Kultur und Gesellschaft. Da ist es nur verständlich, dass er selbst eine politische Partei gründete und von 1901 bis 1905 niederländischer Ministerpräsident war. Der Politiker Kuyper wandte sich nicht nur gegen die Sklaverei oder das Kastenwesen, sondern auch gegen die Unterdrückung von Frauen und Armen.

Die neue Ausgabe der „Stone Lectures“ wird es vielen deutschsprachigen Lesern erleichtern, einen Zugang zu Kuypers Denken zu finden. Auch jene, die ein reserviertes Verhältnis zum reformierten Glauben haben, können sich anhand eines Schlüsselwerkes über den Neo-Calvinismus informieren. Freilich ist die



Lektüre trotz modernisierter Sprache und hilfreicher Kommentierung nicht ganz einfach. Es handelt sich eben nicht um journalistische Texte, sondern Vorlesungen.

Ron Kubsch, München

an Freunde verschenkt, die noch keine Christen sind.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

McDowell, Josh. *Der gejagte Zeuge*. Bielefeld: CLV 2022. 320 S. Taschenbuch 13,90 €. ISBN: 978-3-86699-421-8

Weingarten, Akiva. *Ultraorthodox. Mein Weg*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2022. 256 S. Hardcover: 20 €. ISBN: 978-3-579-06218-1.

Der international bekannte christliche Apologet und Evangelist, Autor von mehr als 40 Büchern wie zum Beispiel „Die Bibel im Test“, „Die Tatsache der Auferstehung“, kommt auf seine alten Tage (geboren 1939) auf die Idee, einen Roman zu schreiben. Aber nicht nur das, sondern einen ziemlich harten Krimi. Und ein evangelistisch orientierter Verlag ließ ihn übersetzen und brachte ihn auf Deutsch heraus.



Der Thriller mit apologetisch-evangelistischer Zielsetzung ist offensichtlich gelungen. Er wird auch weltliche Krimi-Freunde interessieren, denn von Anfang an gibt es sehr spannende Szenen mit einem gejagten Zeugen, der mit Gott kaum etwas am Hut hat und von einem fanatischen Kommissar verfolgt wird. Immer wieder überraschende Perspektivwechsel. Schließlich taucht eine junge Frau auf, die von ihren frommen Eltern weggelaufen ist und nichts mehr von Gott wissen will. Aber irgendwie klärt sich alles kurz vor einem furiosen Schluss. Ob die biblischen Wahrheiten in einem erfundenen Roman Nichtchristen einleuchten, muss man ausprobieren, indem man das Buch

Akiva Weingarten wird in eine ultraorthodoxe jüdische Familie der Satmarer-Chassidim in den USA im Jahre 1984 geboren. Authentisch und lebensnah beschreibt er seine Kindheit und Jugend in dieser von ungezählten Regeln geprägten Glaubensgemeinschaft, die stark exklusiv geprägt ist und sich sowohl von der Welt der „Goyim“ (Heiden) wie auch von anderen jüdischen Richtungen absondert. Nicht nur die 613 Gebote und Verbote der Torah hat Akiva zu befolgen; auch die unzähligen zusätzlichen Regeln der Halacha, die im Laufe der Jahrhunderte von den rabbinischen Rechtsschulen formuliert worden sind, müssen beobachtet werden. Von diesen Regeln spricht auch Jesus in Matthäus 15,1ff. und weist sie zurück, weil sie erstens das Licht der Torah verdunkeln und zweitens den Menschen nicht tragbare Lasten auferlegen (Matthäus 23,4).

Akivas Vater ist ein überzeugter Chassidim und so ist der Weg seines erstgeborenen Sohnes vorgezeichnet. Er besucht verschiedene ultraorthodoxe theologische Ausbildungsstätten in den USA und Israel und lernt dort, wie die Gebote und Regeln von Torah und Halacha in der heutigen Zeit anzuwenden sind. Doch zunehmend fühlt er sich durch die Unzahl der zu befolgenden Regeln eingeeengt und in seiner Freiheit beschnitten. Auch nimmt er in seiner exklusiven Gemeinschaft

Heuchelei und geistlichen sowie sexuellen Missbrauch wahr. Über Freunde erfährt er von

Ergebnissen der historisch-kritischen Theologie und zweifelt fortan immer stärker an der historischen Zuverlässigkeit des Alten Testaments. Dazu kommt, dass er unglücklich verheiratet ist. Seine Frau, die ihm nach ultraorthodoxer Tradition von der Familie zugeführt wurde, stellt für ihn kein wirkliches Gegenüber dar, mit dem er sich auf Augenhöhe austauschen kann. So reift in ihm ein verwegener Entschluss: Er will sowohl seiner Familie – er hat drei Kinder – wie auch dem ultraorthodoxen Judentum entfliehen. 2014 verlässt er tatsächlich Israel und reist nach Berlin. Dort fällt er zunächst in ein Loch, denn plötzlich wird ihm seine Heimatlosigkeit bewusst und sogar Suizidgedanken steigen in ihm hoch, wie man es von vielen Menschen kennt, die einer exklusiven Gruppe den Rücken gekehrt haben und plötzlich auf sich allein gestellt sind. Doch Akiva spricht jiddisch und findet schnell Zugang zur deutschen Sprache und Gesellschaft. Verschiedene Begegnungen mit wohlwollenden Menschen helfen ihm, in seiner neuen Welt Fuß zu fassen. Er beginnt ein Studium der Judaistik an der Universität Potsdam und wird schließlich Rabbiner in Basel und Dresden. Seine Aufgabe sieht er heute vor allem darin, Aussteigern aus dem ultraorthodoxen Judentum zu helfen, sich in der säkularen Gesellschaft zurecht zu finden und gleichzeitig an den Traditionen des Judentums festzuhalten.

Weingarten hat ein lesenswertes Buch geschrieben. Es erklärt die Welt der jüdischen Ultraorthodoxen, die, so könnte man mit Paulus sagen, wirklich „Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht“ (Römer 10,2). Eindrücklich zeigt der Autor, dass

der Weg der völligen Absonderung von der Mehrheits-

gesellschaft problematisch ist. Statt sich strikt abzukapseln und in sektenhafte Zustände zu verfallen, muss man die Menschen anleiten, mit den Versuchungen der „unreinen Welt“ umzugehen und das Böse zu meiden. Zugleich machen Weingartens Ausführungen und sein Lebensweg deutlich, dass das ultraorthodoxe Judentum mit seinen Hunderten zusätzlichen Regeln das Urteil Jesu über die Rabbiner bestätigt: „Ihr schließt das Himmelreich vor den Menschen zu; ihr selbst findet nicht den Weg hinein, und die hinein wollen, lasst ihr nicht hineingehen.“ (Matthäus 23,13) Tragisch ist, dass Weingarten vom Regen in die Traufe fällt, indem er von einem ultraorthodoxen zu einem liberalen Juden mutiert. Die historisch-kritische Theologie scheint ihn – das klingt an manchen Stellen seines Buches an – zu einem Agnostiker gemacht zu haben, der – in kantscher Tradition – objektive Gotteserkenntnis für unmöglich hält und keinen persönlichen Gott kennt (S. 227), sondern dessen geistlicher Dienst sich im Einhalten verschiedener jüdischer Überlieferungen und Bräuche erschöpft.

Friedhelm Jung, Bornheim



Benz, Martin. Wenn der Glaube nicht mehr passt. Ein Umzugshelfer. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlagsgesellschaft. 207 S. Hardcover: 18,00 €. ISBN: 978-3-7615-6862-0

„Das Buch soll dabei helfen, den Glauben weiterzuentwickeln ... vor allem dann, wenn die bisherigen Glaubensüberzeugungen nicht mehr passen“ (S. 9). Martin Benz stellt dabei sein eigenes Leben voran: zunächst seine Begeisterung für Bibel und Gebet, gekoppelt mit einem geistlichen Leistungsdruck, Erfahrungen mit der Wort-des-Glaubens-Bewegung, Zungenreden, Prophetie usw. Nach seinem Theologiestudium in Basel gründete er in dieser Stadt die Vineyard-Gemeinde. Als Pastor wurde ihm auf prophetischen Konferenzen immer wieder zugesagt, dass er einen Heilungsdienst entwickeln würde und Gott Zeichen und Wunder durch sein Leben vollbringen würde, aber nichts geschah. „Aber als ich nach zehn Jahren Bilanz zog, musste ich ernüchert feststellen, dass ich persönlich noch nie eine nachweisbare Heilung oder ein Wunder erlebt hatte“ (S. 29). Verstörende Erfahrungen mit sogenannten Heilungsevangelisten taten ein Übriges. Nach 20 Jahren Ehe verließ ihn auch noch seine Frau. Er war verzweifelt, zerbrochen, betete intensiv und zweifelte gleichzeitig am Sinn des Gebets. Seine Gemeinde entschied sich aber, dass er als Pastor bleiben durfte. Auf einem langen Weg fand er auch wieder inneren Frieden – aber wodurch?

Einerseits halfen ihm ein erfahrener Therapeut in vielen Sitzungen, andererseits aber auch Theologen wie Thorsten Dietz, Tobias Faix, Michael Diener, Rob Bell, Siegfried Zimmer durch ihre Bücher.¹ In seinem eigenen Buch will Benz nun Lösungsansätze aufzeigen – aber nicht durch Hinterfragen pfingstlerischer

Lehren, nicht durch eine historisch-biblische Theologie, die sich an der Heilsgeschichte orientiert, sondern durch Umdeuten biblischer Inhalte mit Hilfe der kritisch-modernen Bibelwissenschaften. Er fragt: „Gibt es andere Wege, die Bibel zu lesen und zu verstehen, als ein fundamentalistisches Bibelverständnis? ... Können wir das Geschehen am Kreuz auch noch anders deuten als eine Genugtuung für einen zornigen Gott?“ (S. 42)

Wesentlichster Punkt ist sein neues Bibelverständnis. Deshalb karikiert er mit groben Beispielen den „fundamentalistischen“ Bibelglauben, den er jetzt ablehnt, und hinterfragt die Wahrheit der Bibel: „Hat es Adam und Eva historisch wirklich gegeben? Gab es eine weltweite Flut?“



(S. 73) Nach seiner neuen Einsicht geht es nicht darum, ob die Geschichten wahr sind, sondern welche „göttlichen Wahrheiten“ die Geschichten erzählen. Weiter setzt er sich mit dem Gottesbild, mit Ethik und Moral, auch Sexualmoral, auseinander. Er behauptet: In seiner Beziehung zu den Menschen, auch zu Homosexuellen, sei Gott „immer wieder bereit, seinen Willen zu verändern oder anzupassen“ (S.171). Dieser Gott ist aber nicht mehr der Gott, der uns in der Bibel vorgestellt wird, sondern der seiner Theologie. Trotzdem behauptet Benz immer noch, „dass die Bibel Gottes inspiriertes Wort ist und alles, was wir darin lesen, dort *absichtlich* steht“ (S. 88 kursiv vom Autor).

Was er gut gemeint daraus macht, führt manche Leser vielleicht dazu,

¹ Die Namen dieser Theologen finden sich auch in Aufsätzen des Bibelbundes auf der Homepage bibelbund.de.

„das Leben ganz neu zu feiern“ (S.196), entfernt sie aber von „der Kraft wahrer Gottesfurcht“ (2Tim 3,5 NeÜ).

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Puntel, Lorenz. *Sein und Gott. Ein systematischer Ansatz in Auseinandersetzung mit M. Heidegger, É. Lévinas und J.-L. Marion.* Tübingen: Mohr Siebeck 2012. 444 S. Broschüre: 69,00 €. ISBN: 978-3-16-151913-0.

Lorenz Puntel vereint verschiedene Disziplinen, die selten zusammen vorkommen. Er studierte sowohl Theologie als auch Philosophie, promovierte anschließend in Theologie und wurde schließlich Professor für Philosophie an der Universität München. Mit Puntel betätigt sich also ein katholischer Theologe auf höchstem akademischen Niveau als Philosoph. Der Band *Sein und Gott* widmet sich der Frage nach Gott in der Philosophie. Für Bibelleser liegt der Wert des Buches vor allem im ersten und dritten Kapitel, weil diese verblüffende Einsichten enthalten, die im Rahmen der christlichen Apologetik von großem Nutzen sein können. So zeigt Puntel etwa, wieso die Frage „Existiert Gott?“ häufig in einer falschen Weise gestellt wird (S. 1-3). Die Frage setzt nämlich voraus, dass man über Gott wie über einen abstrakten Gegenstand sprechen kann, der in einer bereits vorgegebenen Welt entweder existiert oder nicht existiert. Diese Voraussetzung ist aber problematisch, weil Gott nicht nur ein Ding oder eine Person ist, über deren Existenz man von außen nachdenken kann, sondern allem anderen überhaupt erst Existenz, Sinn und Struktur verleiht. Damit hat nicht der-

jenige ein Problem, der Gott für den Urheber und Urgrund allen Seins hält, sondern derjenige, der ohne einen solchen Urheber voraussetzt, dass überhaupt irgendetwas „ist“ oder „existiert“.

Die akribisch vorgetragenen Überlegungen Puntels führen im Laufe des Buches stringent dahin, dass jede philosophische Überlegung und jede Ontologie Gott letztlich voraussetzen muss, um sinnvoll zu sein. Was Puntel so präsentiert, kann man (auch wenn Puntel dies nicht für sich in Anspruch nimmt) durchaus

als eine Art Gottesbeweis betrachten. Doch im Gegensatz zu den klassischen Gottesbeweisen kommt nicht der Mensch durch seine Überlegungen zu Gott, sondern muss Gott bereits voraussetzen, um überhaupt sinnvoll nachdenken zu können.

Genau damit sind auch die Grenzen menschlichen Nachdenkens über Gott skizziert: Nach Puntel kann am Ende nicht die Philosophie, sondern nur die Offenbarung Gottes in der Geschichte weiteren Aufschluss darüber geben, wer und wie dieser Gott ist (S. 272-274). Damit führen die Überlegungen Puntels am Schluss zur Bibel und zum christlichen Gott hin und verweisen bei jeder weiteren Überlegung zu Gott auf das Gebiet der schriftlichen bzw. geschichtlichen Offenbarung Gottes.

Insgesamt liefert Puntel damit akribisch ausgearbeitete Überlegungen, die sich in der christlichen Apologetik fruchtbar machen lassen. Auf philosophisch hohem



Niveau seziert Puntel so manches vordergründige Argument, das gegen Gott ins Spiel gebracht wird. Er gibt damit ein positives Beispiel dafür, wie philosophische Überlegungen nicht im Gegensatz, sondern im Dienst des Glaubens stehen können.

Benjamin Lange, Lemgo

nal vernünftig ist, von Gott als Urgrund und Urheber allen Seins auszugehen.

Benjamin Lange, Lemgo

Puntel, Lorenz. *Sein und Nichts. Das ursprüngliche Thema der Philosophie.* Tübingen: Mohr Siebeck 2022. 632 S. Broschüre: 129,00 €. ISBN: 978-3-16-161090-5.

In diesem Buch widmet sich der mittlerweile emeritierte Professor für Philosophie Lorenz Puntel auf über 600 Seiten der Frage nach dem Zusammenhang von „Sein“ im Gegensatz zu „Nichts“. Der eigentliche Wert der ausführlichen Auseinandersetzung liegt darin, dass Puntel in größter formaler Präzision auf philosophische Weise die Notwendigkeit zeigt, von Gott als demjenigen auszugehen, der alles Existierende erst ermöglicht. Die Gründlichkeit der von Puntel vorgetragenen und fast schon als Beweiskette zu bezeichnenden Argumentation steht in wohlthuender Weise der häufig polemischen und oberflächlich geführten Diskussion um die Existenz bzw. Nichtexistenz Gottes entgegen und zeigt dabei die Denkfehler häufig bemühter Scheinargumente auf. Wie schon in *Sein und Gott* hat Puntel damit wertvolle Argumente für die christliche Apologetik geliefert, die zeigen, dass es rein ratio-



Heide, Markus; Mederacke, Fabian (Hrsg.) *Gotteswort im Menschenwort. Die Bibel lesen, verstehen und auslegen.* Ein Praxisbuch. Cuxhaven: Neufeld Verlag 2021 mit SMD 236 S. Paperback: 14,90 €. ISBN: 978-3-86256-175-9.

Die Studentenmission in Deutschland (*smd*) hat nach ihrem Motto *denken.glauben.leben* Schüler, Hochschulen und Akademiker im Blick. Hier ist fünf Mitarbeitern und zwei Außenstehenden ein recht gutes Praxisbuch gelungen.

Es beginnt mit Vorbildern im Bibellesen und -verstehen: Bonhoeffer, Modersohn, Haman und vor allem Luther. Darauf folgt eine Reflexionshilfe für Bibelgruppen: „Die Bibel in unserem Leben“, dann eine Kurzeinführung in Hermeneutik von H.-J. Eckstein, der drei Unterscheidungen für „biblisch“ vorschlägt. *Biblisch 1* ist etwas, das einfach in der Bibel vorkommt, *biblisch 2* das, was diese Aussage im Zusammenhang bedeutet und *biblisch 3* das, wie sie heute angewendet werden kann. Der nächste Aufsatz von einem der Herausgeber erklärt dies weiter und versucht einige Unterscheidungen zwischen „biblisch 1 und 2“ und dann zwischen „biblisch 2 und 3“. Hier spielen die Kultur und die Umstände der Zeit eine Rolle, die man erst einmal für damals verstehen, aber auch als Gotteswort ernst nehmen muss. Auf jeden Fall gelten die dahinterstehenden Prinzipien auch für heute. Hier entstehen natürlich Fragen.

In weiteren Kapiteln geht es darum, warum wir so unterschiedlich auf Gottes Reden hören und welche Autorität die Bibel in unserem Leben haben muss: Inspiration, Kanon, Niedrigkeit der Schrift (?). Hier wird zunächst eindeutig konstatiert: „Eine Trennung von Gottes- und Menschenwort ist der Bibel nicht angemessen“. „Etwas als zeitbedingt zu erklären, relativiert Aussagen vom jeweiligen Standpunkt aus und nimmt dabei selber einen überzeitlichen Standort – einen Gottesstandpunkt – ein.“ (S. 70) Historisch-kritisch ja, aber es muss von seinem prinzipiellen Atheismus befreit werden. Und dann warnt der Autor des Kapitels davor, „die göttliche Seite der Schrift überzubetonen“, sodass alle Aussagen der Schrift „in naturwissenschaftlicher und geschichtlicher Sicht zutreffend“ sein müssen (S. 71). Dies habe seinen Niederschlag in der Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Schrift gefunden. Man will es da lieber mit der Lausanner Verpflichtung zur göttlichen Inspiration der Schrift halten, „dem einzigen geschriebenen Wort Gottes. Es ist ohne Irrtum in allem, was es bekräftigt, und ist der einzige unfehlbare Maßstab des Glaubens und Lebens.“ Die Autoren von Lausanne meinten allerdings das gleiche wie die CE. Erst später hat man die Formulierung als Abschwächung verstanden. Es folgt ein Exkurs zum Umgang

mit sogenannten Widersprüchen, die sich durchaus ergänzen können, die man manchmal aber auch aushalten muss.

In Kapitel 8 werden sieben Bibellesezeichen vorgestellt (auch als Beiblatt), die Ratschläge für das Bibellesen in verschiedenen Textarten der Bibel geben. Problematisch erscheint mir hierbei aber die Anwendung jüdischer Apokalyptik auf die biblischen Texte. Es folgen zwei Kapitel mit Hinweisen zu ethischem Handeln, dann ein bemerkenswerter Bibelleseplan, der innerhalb eines Jahres einmal durch das AT und zweimal durch das NT führt. Das letzte ist ein Bibelmarathon, der eine Mini-Einführung durch alle biblischen Bücher gibt. Auch hier gibt es Aussagen, die nicht sehr befriedigend sind. Der Pentateuch sei eigentlich ein anonymes Werk, in das verschiedene Quellen und Überlieferungen eingegangen sind (S. 138). Vertreten wird hier auch die Spätdatierung des Exodus.

Fazit: Sehr viel Gutes und Praktisches, aber auch einiges Bedenklich-Fragwürdiges. Manchmal versuchen die Autoren einen etwas gewagten Spagat.

*Karl-Heinz Vanheiden
Gefell*



Auf unserer Homepage finden Sie auch diese neuen und ausführlicheren Rezensionen

<https://bibelbund.de/2022/04/grosser-himmel-kleine-hoelle-wie-das-gericht-gottes-uns-hoffnung-macht/>

Zu den umfangreichen Werken von Lorenz Putel (Kurzfassungen auf S. 80-81.)

<https://bibelbund.de/2022/10/sein-und-gott/>

<https://bibelbund.de/2022/10/sein-und-nichts/>

Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Ron Kubsch, Dr. Berthold Schwarz, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere Bilder Common Wiki bzw. beim Bild angegeben.

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive MwSt. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr (Schweiz: 28 CHF)

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und gemäß europäischer DSGVO verarbeitet. Sie können Auskunft und die Löschung verlangen.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle,
Auf dem Hüls 26, 40822 Mettmann

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 2104 790 63 17

Fax: +49 2104 790 63 18

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Im Siekkamp 33a, 32758 Detmold, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg, schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Prof. Dr. Friedhelm Jung, Ron Kubsch, Wolfgang Müller, Ansgar N. Przesang (Sekretär), Thimo Schnittjer, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner, Tobias Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010

IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10

bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
info@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,

CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Telefon: +41 56 622 6535

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters, Marcel Malgo, Heinz Flüttsch, Johannes Pflaum, Daniel Schmidig

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX

IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Auf dem Hüls 26 • 40822 Mettmann • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-35-9

www.bibelbund.de